

# Die Funde römischer und byzantinischer Münzen im freien Germanien.

Von Sture Bolin, Lund.

## 1. Der Stand der Forschung.

Funde römischer und byzantinischer Münzen in Nord- und Mittel-Europa sind seit Jahrhunderten zahlreich in der Literatur angeführt worden; aber erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind sie Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung gewesen.

Die Entwicklung dieser Forschung, die hier nur knapp (und deshalb leider etwas zu schematisch) geschildert werden kann, hat sich in verschiedenen Stufen vollzogen <sup>1)</sup>. Erst hat man, wie Pallman und Hauberg, die gefundenen Münzen ohne Beachtung der Fundumstände in rein antiquarischer Art gesammelt und aus der Verteilung der Münzen auf verschiedene Prägungszeiten Anfang, Flut- und Ebbezeiten und Ende des Münzstromes herauslesen zu können gemeint. Gegen diese Auffassung haben H. Hildebrand, Tischler und Almgren Einspruch erhoben. Sie stellten einen der älteren Forschung unbekanntem Begriff in den Vordergrund der Diskussion: die Vergrabungszeit der Münzen. Die Untersuchung der Schätze ergebe, daß deren jüngste Münzen selten älter als Marc Aurel seien. Da es also möglich sei, festzustellen, daß in Germanien Münzen nicht vor Marc Aurel in Schätzen vergraben worden seien, sei kaum anzunehmen, daß solche schon früher dorthin gelangt wären. Der Münzstrom habe also erst um die Mitte oder gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts angefangen.

Zwischen den oben genannten zwei Lehren hat die Forschung seitdem geschwankt. Lange Zeit war die von Hildebrand begründete Anschauung vorherrschend. Dann hat aber Regling, der neue, verfeinerte Methoden angewandt hat, noch einmal Sätze ausgesprochen, die sich mehr mit denen der älteren Richtung decken. Er beobachtet, daß in der Masse der west- und mitteldeutschen Schatzfunde die Münzen schon mit Antoninus Pius und Marc Aurel seltener werden, was — nach ihm — kaum der Fall sein könnte, wenn die Münzeinfuhr erst unter dem letztgenannten Kaiser begonnen hätte.

<sup>1)</sup> Eine ausführliche Darlegung enthält meine Abhandlung: *Fynden av romerska mynt i det fria Germanien* (Lund 1926), von welcher ich hier eine Zusammenfassung in deutscher Sprache unter Berücksichtigung einiger wichtiger neuer Funde gebe. Über ältere Literatur und Fundlisten siehe dort Teil I S. 1 ff. und Beilagen, Einleitung S. (1) ff. Die wichtigsten im folgenden berührten Werke sind: R. Pallmann, *Geschichte der Völkerwanderung* 2, S. 92 ff.; H a u b e r g, *Skandinavians Fund av romerskt og byzantinskt Guld-og Sølvmynt for Aar 550* (*Aarbøger for nordisk Oldkyndighed* 1894, 325 ff.); H. H i l d e b r a n d, *Svenska folket under hednatiden* 2 S. 92 ff.; T i s c h l e r, *Das Gräberfeld bei Oberhof* S. 18 ff.; O. A l m g r e n, *Nord-europ. Fibelformen* S. 79 ff.; K. R e g l i n g, *Römischer Denarfund von Fröndenberga* (*Zeitschr. f. Num.* 29, 1912, 189 ff.); A l m g r e n, *Några anmärkingar om denarskatterna från germansk område* (*Oldtiden* 7, 1918, 209 ff.); A l m g r e n - N e r m a n, *Die ältere Eisenzeit Gotlands* S. 57 ff.

Die Zusammensetzung der Fundmasse wird noch einmal als ausschlaggebend betrachtet; daß die jüngsten Münzen der Schätze sehr häufig von Marc Aurel seien, bedeute nur, daß erst unter diesem Kaiser die Germanen Anlaß gehabt hätten, Schätze zu verbergen. Verschiedenheiten zwischen verschiedenen Ländern werden ferner beobachtet, und für sie wird eine allgemein gültige Erklärung gegeben: eine Umstellung des römisch-germanischen Handels, in der Weise, daß anstatt Geldes Waren als Tauschmittel gebraucht wurden. Diese Veränderung hätte desto später angefangen, je weiter wir uns von der römisch-germanischen Grenze entfernten.

Diese Meinungen Reglings sind von Almgren, einem der hervorragendsten Vertreter der neueren Richtung, der allein und zusammen mit Nerman die Probleme der Schatzfunde zuletzt erörtert hat, nicht ganz angenommen worden. Neue Methoden verwendend, systematisiert er die von Regling aufgezeigten Verschiedenheiten zwischen Funden verschiedener Länder und untersucht insbesondere die gotländischen Funde. Er findet, daß diese — ebenso wie die ostpreußischen und polnischen — eine andere Struktur haben als die von Regling besonders hervorgehobenen west- und mitteldeutschen Funde. Jene bestehen sämtlich zum größten Teil aus Münzen der antoninischen Zeit. Es liege damit freilich kein Grund vor, anzunehmen, daß diese östlichen Länder schon vor der Regierung Marc Aurels von einem älteren Münzstrom erreicht worden seien. Da es aber notwendig ist, die verschiedenen Verhältnisse in verschiedenen Ländern irgendwie zu erklären, wird von Almgren angenommen, daß es mehrere Denarströme gebe, von denen der westliche älter sei, der östliche dagegen erst unter Marc Aurel angefangen und unter Septimius Severus aufgehört habe. Denkmäler dieses Stromes seien die östlichen Funde später Zusammensetzung, Denkmäler des ersteren dagegen die westlichen Funde, die Almgren nur gelegentlich behandelt und für welche er die Erklärung Reglings für möglich hält, obgleich er Reglings Ausführungen über die Umstellung des römisch-germanischen Handels kaum beistimmen will.

Wenn man diese Anschauung, die sehr gut die bekannten östlichen Funde erklärt, mit der Anschauung Reglings, die ebensogut die westlichen Funde erklärt, zu einem Gesamtbild zu verschmelzen versucht, zeigt sich also, daß jedenfalls die Ansicht von der Einheit des Münzstromes nicht aufrecht zu erhalten ist. Es gibt wenigstens zwei solche Ströme, die verschiedene Länder berührt haben. Die Verhältnisse im Osten und im Westen sind ganz verschieden. Anfang, Höhepunkt, Abnahme, Aufhören, die Ursachen des Anfangs und des Aufhörens, ja gewissermaßen selbst die Art der zwei Ströme sind verschieden, wenn man die Konsequenzen aus den beiden Auffassungen zieht. Man muß einräumen, daß trotz aller Vorzüge der neueren Auffassungen dies an sich nicht besonders glaubhaft scheint; die Wissenschaft hat einen Punkt erreicht, auf dem es angezeigt scheint, die Probleme der Münzfunde noch einmal in ihrer Gesamtheit zu prüfen.

## 2. Die Grundsätze der Untersuchung.

Wenn man aber noch einmal die Frage „Was lehren uns die Funde römischer und byzantinischer Münzen im freien Germanien?“ überprüfen will, dann stellt sich selbstverständlich als die erste Aufgabe die Sammlung einer möglichst vollständigen Fundstatistik: mein erster Grundsatz. Eine vollständige vorzulegen, ist natürlich unmöglich; dies gilt auch für meine eigene

Zusammenstellung in Beilage I der Abhandlung *Fynden av romerska mynt i det fria Germanien*<sup>2)</sup>. Die dort gegebene Fundstatistik ist für östliche Länder (Ostpreußen, Schlesien) vermutlich besser als für westliche (rechtsrheinisches Rheinland, Westfalen) und südliche (Nordbayern). Für Länder mit älteren hinreichenden Fundlisten (Freistaat Sachsen, Böhmen, Mähren, Nordungarn, Posen) habe ich weniger eingehende Studien gemacht. Funde aus Galizien und Polen sind nur gelegentlich aufgenommen worden. Im übrigen soll bei der Bearbeitung der Funde versucht werden, die Verhältnisse der verschiedenen Länder gegeneinander abzuwägen; kein einzelner Fund, auch nicht die Funde eines bestimmten Landes, sollen in den Vordergrund gestellt werden.

Ein zweiter Grundsatz ist, daß ich mehr als die bisherige Forschung versucht habe, die innerhalb des römischen Reiches gemachten Funde römischer Münzen in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen. Sowohl Regling als Almgren operieren mit der Zusammensetzung des Münzvorrats innerhalb des römischen Reiches, aber ohne diesen einer systematischen Untersuchung auf seine wechselnde Zusammensetzung zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Teilen des Reiches zu unterwerfen. Dies ist jedoch meines Erachtens für die Beurteilung der germanischen Funde von größter Wichtigkeit. Ja, ich wage zu sagen, daß man ohne eingehende Studien der reichsrömischen Funde und Geldverhältnisse — was aber für gewisse Fragen eine selbständige und an einzelnen Punkten über die bisherigen Forschungen hinausgehende Untersuchung erfordert — eine Untersuchung der germanischen Funde kaum ersprießlich durchführen kann<sup>3)</sup>.

Der dritte Grundsatz lautet: ebenso wie die ökonomischen Zustände innerhalb des Römerreichs müssen auch die politischen Verhältnisse dort und besonders in Germanien studiert werden. Auch sie können uns vielleicht helfen, die Probleme der Münzfunde zu lösen<sup>4)</sup>.

Von nicht geringer Bedeutung ist endlich folgendes. Die neuere Forschung hat — was aus meiner oben gegebenen Zusammenfassung herausgelesen werden kann — sich immer stärker den Schatzfunden zugewandt. In

<sup>2)</sup> Da ich ganz bestimmt fürchte, mit meiner Abhandlung und dem dort ausgesprochenen Dank nicht alle die Museumsbeamten und anderen Fachgenossen erreicht zu haben, die ich bei meinen Studienreisen in Deutschland und anderswo aufgesucht habe und die fast ausnahmslos meine Studien sehr gefördert haben, darf ich vielleicht hier noch einmal ihnen — ebenso wie meinen vielen Korrespondenten — danken. — Für die Forscher, die vielleicht die Fundstatistik benutzen wollen (sie ist auch in schwedischer Sprache leicht verständlich), will ich hier einige orientierende Worte anbringen. Die Statistik ist geographisch geordnet, so daß zuerst die westlichen Länder, dann die östlichen und zuletzt die nordischen aufgeführt werden. Die Funde sind auf politische Einheiten, wie diese vor 1918 bestanden, aufgeteilt worden. Als solche Einheiten haben gedient: 1. die holländischen Provinzen, 2. die deutschen Bundesstaaten und die preußischen Provinzen, 3. die alten österreich-ungarischen Kronländer, 4. Polen, 5. die alten russischen Ostseeprovinzen, 6. Finnland, 7. Norwegen, 8. die schwedischen Provinzen (*landskap*), 9. die verschiedenen Länder Dänemarks. Diese Einheiten sind mit Buchstaben bezeichnet (A, B, C, . . . AA, AB, AC, . . . BA, BB, BC . . .). Innerhalb jeder Einheit sind die Fundorte, wenn nicht besondere Verhältnisse eine noch weitere Einteilung nach Kreisen, Kirchspielen usw. erforderten, alphabetisch geordnet und mit einer Nummer versehen. Gemäß dem oben Gesagten werden so z. B. die Funde als A I (Aarlanderveen in Südholland), AK 109 (Lengowo, Kr. Wongrowitz, Posen), BH 97 (Öjvede, Kirchspiel Sanda, Gotland) bezeichnet; diese Nummern werden in meiner Darstellung verwandt, wenn ich dort die Funde behandle. Eine Liste der in dieser Abhandlung angeführten Siglen ist S. 144 beigegeben.

<sup>3)</sup> Siehe Teil II—III S. 21 ff. (Hier wie später beziehe ich mich ohne weiteren Verweis auf meine schwedische Abhandlung.)

<sup>4)</sup> Vgl. Kap. 12 S. 211 ff.

mancher Hinsicht ist dies auch richtig; aber daneben können auch Grabfunde, Siedlungsfunde und Streufunde uns etwas zu sagen haben. Sämtliche Arten von Funden sollen also in die Erörterung einbezogen werden. Dabei ist es nötig, bei der Bearbeitung des Materials die Münzen der verschiedenen Fundgruppen streng voneinander zu scheiden — es ist ja die grundlegende Regel der statistischen Wissenschaft, auf ganz verschiedene Weise gewonnenes Material nicht zusammenzuwerfen. Bei der Behandlung müssen also die vier verschiedenen Arten der Funde (Siedlungs-, Grab-, Schatz- und Streufunde) so genau wie möglich geschieden werden. Jede Gruppe muß zuerst für sich bearbeitet werden. Erst dann ist es erlaubt und auch nötig, die Ergebnisse der Bearbeitung der einzelnen Gruppen miteinander zu vergleichen und zu einem einheitlichen Bild zusammenzufügen<sup>5)</sup>.

### 3. Die Siedlungsfunde und Grabfunde.

Von den oben genannten verschiedenen Arten von Funden sind die Siedlungsfunde jene, in denen die Münzen die geringste Rolle spielen. Sie sind, wenn wir die Kastellfunde und die friesischen Terpenfunde ausnehmen (die freilich an sich als Siedlungsfunde betrachtet werden müssen), so selten, daß man sie nicht aus der Masse der Streufunde auszusondern braucht — auch nicht die Funde von gotländischen Wohnstellen der Eisenzeit (*kämpagravar*). Die Kastellfunde gehören zur römischen Okkupation Germaniens und werden deshalb von mir nicht berücksichtigt, die Terpenfunde dagegen, die von den Schätzen abgesehen zweihundert mir bekannte Münzen geliefert haben, werden in einer Tabelle aufgeführt<sup>6)</sup>. Schon heute aus dieser Schlüsse zu ziehen, ist unmöglich.

Auch in Grabfunden sind Münzen in den größten Teilen Germaniens selten. Wenn Ostpreußen — einschließlich des östlich davon liegenden Küstenlandes — abgerechnet wird, kenne ich nicht mehr als etwa hundert Nachrichten über derartige Funde, von denen jedoch ein Drittel, wenn nicht die Hälfte, schlecht beglaubigt ist. Manchmal haben die Münzen aus sicheren Grabfunden als Schmucksachen gedient; bemerkenswert ist aber, daß in einigen Fällen Münzen, die dann niemals durchbohrt oder geöhrt worden sind, zwischen den Zähnen des Toten gefunden worden sind. Im ganzen kann man aus dem Material nur schließen, daß es in den meisten Teilen Germaniens nicht allgemeine Sitte gewesen ist, den Toten Münzen als Beigaben mitzugeben. Möglich ist aber, daß das geringe Material aus irgendwelchen Gründen sich in gewissen Gegenden anhäuft. So sind die Grenzgebiete gegen das Römerreich und das Gebiet zwischen Weser und Elbe an Grabfunden von Münzen am reichsten. Östlich der Weichselmündung gibt es auch etwas mehr derartige Funde als sonst<sup>7)</sup>.

Überschreiten wir die Wasserscheide zwischen den ostpreußischen Flüssen Passarge und Pregel, so ändert sich das Bild ganz. Im Westen kommen Münzen in Gräbern nur vereinzelt vor, im Osten sind sie eine regelmäßige Erscheinung; auch planmäßige Untersuchungen von Grabfeldern der Kaiserzeit ergeben sehr oft Münzfunde. Die Grenzlinie ist scharf ausgeprägt; nur

<sup>5)</sup> Vgl. Kap. 8 S. 137 ff.

<sup>6)</sup> Tabelle XI S. 144. Vgl. Kap. 9 S. 143 ff.

<sup>7)</sup> Vgl. Kap. 9 S. 145 ff. und meinen Aufsatz: Die Funde römischer und byzantinischer Münzen in Ostpreußen. Prussia 26, 1926, 203 ff.

die obengenannte schwache Anhäufung östlich der Weichselmündung läßt vielleicht den Übergang etwas weniger schroff erscheinen.

Die in ostpreußischen Grabfeldern gefundenen Römermünzen sind beinahe immer Sesterze der drei ersten Jahrhunderte. Sie sind in einer Zahl von 559 in einer Tabelle verzeichnet und dort nach den drei natürlichen Landschaften Ostpreußens aufgeteilt worden: in Samland-Natangen sind 287, in Masuren 77 und im Memelgebiet 195 Münzen gefunden worden <sup>8)</sup>.

Untersuchen wir die geographische und chronologische Verteilung der Münzen etwas näher, und suchen wir daraus einige Schlüsse zu ziehen! Das ausnahmsweise gutbeglaubigte Material — die Münzen stammen ja zum großen Teil von planmäßigen Ausgrabungen —, die Geringfügigkeit der Zufälle, mit denen hier zu rechnen ist, da die Münzen aus verschiedenen Gräbern und Grabfeldern stammen, endlich die Möglichkeit, das Material in örtlich streng in sich geschlossene Einheiten aufzuteilen, geben uns die Aussicht, hier, wenn je, zu sicheren Feststellungen zu gelangen.

Wenn wir die Münzfunde der drei ostpreußischen Landschaften miteinander vergleichen, finden wir sogleich große Übereinstimmung, aber auch Verschiedenheiten zwischen ihnen. In allen drei Gebieten stammen die ältesten Münzen von Nero, und die jüngsten Münzen der fortlaufenden Münzreihen sind aus dem dritten Jahrhundert; überall erscheinen als Nachzügler einige Münzen des vierten Jahrhunderts. Die Verteilung der Münzen auf die verschiedenen Kaiser ist aber in den drei Provinzen nicht dieselbe, wie die Prozentzahlen zeigen <sup>9)</sup>. Die Münzen, die älter als 138 sind, machen von den samländischen Münzen 58,14%, von den memelländischen 31,02% und von den masurischen 21,05% aus. Die Münzen aus der Zeit von 138—180 dagegen sind in den drei Fundgruppen mit 41,87 bzw. 69 und 78,95 % vertreten. Endlich treten die Münzen nach 180 hinzu, welche 16,87 bzw. 51,17 und 102,63 % der Zahl der Münzen vor 180 erreichen.

Die Verschiedenheit der Fundgruppen besteht offenbar darin, daß die samländische den ältesten Eindruck macht, die masurische den jüngsten, während die memelländischen Funde eine Mittelstellung einnehmen. Selbstverständlich sind die oben genannten Unterschiede der Fundgruppen in

<sup>8)</sup> Tabelle XII S. 150. Einige der hier aufgeführten Münzen, die nicht von planmäßigen Ausgrabungen herrühren, sind sicher Einzelfunde, wenn sie auch im allgemeinen wahrscheinlich von zerstörten Grabfeldern herrühren dürften. Die Zahl der Einzelfunde ist sicher nicht so groß, daß sie die statistische Bearbeitung beeinflussen kann. — Leider sind in der letzten Kolumne der Tabelle einige unbedeutende Fehler unterlaufen. So ist die Zahl der in ganz Ostpreußen gefundenen Münzen 559 (nicht 558). Die anderen Fehler betreffen sämtlich die Zahl der Silbermünzen; von 138—161 sind es sechs (nicht fünf), von 161—180 zwei (nicht eine) und von 180 bis 192 drei (nicht zwei). Zu Samland-Natangen werden gerechnet: die Kreise Fischhausen, Friedland, Heiligenbeil, Königsberg, Labiau, Pr. Eylau, Wehlau; zu Masuren: die Kreise Angerburg, Darkehmen, Gerdauen, Goldap, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Ortelsburg, Rastenburg, Rössel, Sensburg; zum Memelgebiet die Kreise Heydekrug, Memel, Ragnit und Tilsit.

<sup>9)</sup> Die Prozentzahlen sind in Tabelle XII in den zweiten Spalten, die Promillezahlen per Regierungsjahr in den dritten Spalten aufgeführt. Hier wie überall in der Abhandlung, wenn von Münzen des ersten und zweiten Jahrhunderts die Rede ist, sind die Münzen der verschiedenen Zeitabschnitte nicht in Prozenten aus den Münzen der ganzen Fundreihe, sondern in Prozenten aus den Münzen der Fundreihe, die älter als 180 sind, ausgerechnet. Die Münzen, die jünger als 180 sind, werden in überschreitenden Prozenten ausgerechnet. Die Ursache dieses Verfahrens ist, daß es nur so möglich ist, einen Vergleich der Zusammensetzung der Schätze mit verschiedenen Schlußmünzen vorzunehmen. Daß das Todesjahr Marc Aurels als Grenze gewählt wird, ist dadurch begründet, daß die Schätze im allgemeinen erst aus seiner Regierungszeit stammen.

irgendeiner Weise von zeitbedingten Umständen, von der Zeitstellung der Strömungen, die die Münzen nach Ostpreußen gebracht haben, oder vom Zeitpunkt des Vergrabens abhängig. Wenn wir uns jetzt zur Aufgabe stellen, hierüber etwas näher nachzuforschen, so geben uns einige in Samland gefundene Schätze von Sesterzen einen Anhaltspunkt. Es sind vier an der Zahl, sämtlich gut beglaubigt und ziemlich bis sehr groß<sup>10)</sup>. Zwei von ihnen enthalten Schlußmünzen aus den ersten Regierungsjahren des Kaisers Commodus, einer solche von Commodus, einer von Septimius Severus. Da wir jetzt aus den Grabfunden wissen, daß auch Münzen noch späterer Kaiser Ostpreußen erreicht haben, können wir, da ja deren Münzen in den Schätzen nicht vorkommen, den Schluß wagen, daß die Schätze zu einem Zeitpunkt vergraben worden sind, der vor der Einfuhr solcher Münzen nach Ostpreußen liegt. Von den zwei Schätzen, die nur Münzen aus den ersten Regierungsjahren des Kaisers Commodus enthalten, können wir sogar annehmen, daß sie schon in den achtziger Jahren des zweiten Jahrhunderts vergraben wurden<sup>11)</sup>. Es sei hier hervorgehoben, daß die Zahl der Schätze das Spiel des Zufalls, der wohl die Zusammensetzung eines Schatzes beträchtlich beeinflußt haben könnte, bis auf ein Minimum so gut wie ausgeschaltet hat.

Mit ihren hohen Prozentzahlen für die Zeit von 138—180 (71,38 bis 94,27%) und dementsprechenden niedrigen Prozentzahlen für die ältere Zeit erinnern diese Schätze stark an die Zusammensetzung der litauischen und masurischen Funde, während sie sich durch den geringeren Prozentsatz älterer Münzen von den samländischen Grabfunden unterscheiden.

Die Möglichkeit, die Schatzfunde zu datieren, gibt uns nunmehr Unterlagen für die Beurteilung der Grabfunde. Die Übereinstimmung der Schätze mit den Münzen aus den memelländischen und masurischen Gräbern vor 180 gibt uns das Recht, anzunehmen, daß man im Memelgebiet und in Masuren nicht in größerer Ausdehnung angefangen hat, Münzen in Gräbern beizugeben, bevor der ostpreußische Münzvorrat schon eine Zusammensetzung hatte, welcher jene der samländischen Schätze entspricht. Da diese um oder wenig vor 200 vergraben sind, können wir annehmen, daß man im Memelgebiet und in Masuren um 200 angefangen hat, Münzen in Gräbern beizugeben. Ob römische Münzen schon früher in diese Gegenden gekommen sind, ist aber eine andere Frage, die zu beantworten leider nicht möglich ist. Daß man aber noch weit ins dritte Jahrhundert hinein hier fortgefahren hat, Gräber mit Münzen auszustatten, wird durch die in solchen gefundenen jüngeren Münzen deutlich<sup>12)</sup>.

Was die samländischen Grabfunde angeht, so muß jedoch ein Teil schon vorher in die Erde gekommen und selbstverständlich auch dorthin eingeführt worden sein. Denn alle Unterschiede zwischen ihnen einerseits und den sam-

<sup>10)</sup> Siehe Tabelle XXIII S. 184.

<sup>11)</sup> Eigentlich sollte es heißen „in der Zeit, da Münzen aus den achtziger Jahren des zweiten Jahrhunderts Ostpreußen erreicht hatten“. Überhaupt sind derartige stille Ergänzungen überall zu machen, wenn ich von bestimmten Jahreszahlen spreche.

<sup>12)</sup> Es ist hier von Belang, zu erwähnen, daß die Verhältniszahlen der vorantoninischen Münzen zu den antoninischen in den innerhalb des Römerreichs gefundenen Schätzen, die jünger als 180 sind, sich nicht beträchtlich verändern. Die Veränderung, die doch zu erkennen möglich ist, geht aber in den österreichischen Schätzen in der Richtung, daß die älteren Münzen wieder etwas häufiger vorkommen. Diese Erscheinung ist indes nicht so bedeutend, daß sie auf die frühere Zusammensetzung der samländischen Grabfundreihe hätte von Einfluß sein können. Siehe Tabelle VIII, Tabellbeilage 1 und unten S. 133 ff.

ländischen Schatzfunden, den masurischen und memelländischen Grabfunden andererseits lassen erkennen, daß jene älter sind. Ein Münzzufluß nach Samland, der schon vor 180 eine beträchtliche Zahl von Münzen dorthin geführt hat, ist das Ergebnis der Untersuchung; dies ist nicht ohne Belang für die vorgeschichtliche Archäologie<sup>13)</sup>. In Samland hat man aber auch noch in der Zeit, wo die Zusammensetzung des Münzvorrats dieselbe wie die der Schatzfunde war, Münzen in Gräbern beigegeben, und noch im dritten Jahrhundert hat man dies fortgesetzt; denn es sind in Samland wie im Memelgebiet und in Masuren auch Münzen von den Kaisern der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in Gräbern gefunden worden.

Ich habe hiermit meine Ansichten über die Ursache der Unterschiede der Fundreihen aus den drei Landschaften schon angedeutet. In erster Linie deuten diese Ungleichheiten nur auf verschiedene Sitten. Daß die älteren Münzen in Samland überwiegen, bedeutet, daß gerade hier die Sitte, Münzen den Toten beizugeben, am ältesten ist; daß die Münzen in Masuren am jüngsten sind, bedeutet nur, daß man hier die Sitte am spätesten kennengelernt hat. Aber es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß die Sitte in derselben Zeit, als sie in Masuren am gewöhnlichsten war, in Samland schon seltener vorkam<sup>14)</sup>.

Selbstverständlich fragt man sich hier: liegt nicht etwas anderes und mehr hinter diesen Unterschieden zwischen den Fundreihen der drei Landschaften? Es muß hervorgehoben werden, daß wir es recht wohl nur mit verschiedenen Anfangs- und Endzeiten einer Sitte zu tun haben können. Aber ich will keineswegs leugnen, daß etwas mehr dahinter verborgen sein kann, besonders hinter dem früheren Aufhören der Münzbeigaben in Samland, wenn diese Beobachtung sich als zutreffend erweist. Vielleicht hat die Tatsache, daß man während des dritten Jahrhunderts hier den Toten immer seltener Münzen beigegeben hat, ihre Ursache gerade darin, daß die Begräbnisse selbst seltener geworden sind. Dann könnte man hinter dieser Erscheinung vielleicht eine Auswanderung gerade aus diesen Gegenden erkennen; die Zeit stimmt nicht schlecht zu der gotischen Auswanderung, und man könnte so an die Goten denken, oder ein germanisches oder nichtgermanisches Nachbarvolk der Goten, das

<sup>13)</sup> Die Altsachen, die Tischlers Periode C zugerechnet werden, vor allem die sog. Fibeln mit umgeschlagenem Fuß, werden von Tischler und Almgren frühestens an das Ende des zweiten oder in den Anfang des dritten Jahrhunderts gesetzt und als gleichzeitig mit den Münzen dorthin gekommen betrachtet; beide repräsentierten einen neuen Kulturstrom, der dann begönne, und dessen Ausgangspunkt — nach Almgren — in Südrubland zu suchen wäre. Nach dem, was ich oben gezeigt habe, sind aber die Münzen schon früher in Samland vorhanden. Gehören trotzdem die genannten Altsachen frühestens in den Anfang des dritten Jahrhunderts, so sind Münzen und Fibeln nicht von demselben Kulturstrom nach Ostpreußen gebracht worden. — Untersucht man aber die in Samland zusammen mit diesen Altsachen gefundenen römischen Münzen, so findet man, daß auch unter diesen Münzen die älteren überwiegen. Das heißt: es gibt keinen Grund, anzunehmen, daß nicht auch die Fibeln dem zweiten Jahrhundert angehören, was von anderen Tatsachen bekräftigt wird. Siehe meinen Exkurs III S. 327 ff.

<sup>14)</sup> In meiner Abhandlung habe ich ausgesprochen, daß diese Verschiedenheiten darauf beruhen könnten, daß man entweder in Samland früher als im Memelgebiet und in Masuren angefangen hätte, Münzen den Toten beizugeben, oder dort früher damit aufgehört hätte. Selbstverständlich habe ich auch die Möglichkeit gesehen, daß beide Faktoren haben mitwirken können. Daß die Sitte zuerst in Samland minder gebräuchlich geworden ist, geht vielleicht aus der Verteilung der späteren Münzen hervor. Von den ostpreußischen Grabmünzen von Kaisern, die nach 222 regierten, fallen nämlich nur 0—20% auf Samland, von den Münzen der Kaiser zwischen 138 und 222 40—49%, von den Münzen der Kaiser zwischen 68 und 138 dagegen 69—100%.

ihnen gefolgt wäre. Aber meinerseits ziehe ich vor, solchen Hypothesen nicht beizutreten <sup>15)</sup>.

Das letzte Problem der ostpreußischen Grabfunde, das in diesem Zusammenhang erörtert werden soll, wird durch das Vorkommen der Grabfunde selbst gestellt. Wie ist diese besondere Siedlungsgruppe aufzufassen? Sie ist keine ostpreußische Sondergruppe, denn sie setzt sich östlich von der alten deutsch-russischen Grenze fort, wo in den jetzigen Staaten Litauen und Lettland sowohl gelegentlich wie bei planmäßigen Ausgrabungen Kupfermünzen (besonders Sesterze) in Grabfeldern gefunden worden sind <sup>16)</sup>. In dieser Hinsicht besteht also zwischen dem Lande östlich und westlich von der Wasserscheide zwischen Passarge und Pregel ein großer Unterschied. Diese Linie teilt das Gebiet südlich der Ostsee deutlich in zwei verschiedene Zonen, die vorläufig nur durch das Vorkommen und das Nichtvorkommen von Münzen in Gräbern charakterisiert sind. Dieser Unterschied zeigt einen bedeutsamen Unterschied im Grabbrauch der beiden Gegenden an, und damit auch einen gewissen kulturellen Unterschied. Es ist bemerkenswert, daß das an Eisenzeitfunden so reiche Ostpreußen nähere Berührungspunkte mit den östlichen Ländern als mit den westlichen hat. Das ostpreußische Fundmaterial bildet weder eine lokale Sondergruppe, noch eine Untergruppe der ostgermanischen Kultur; es schließt sich vielmehr an die ostbaltische Kultur an. Da wir es aber nicht für gestattet halten, eine kulturelle Grenze mit einer Völkergrenze gleichzusetzen, auch wenn sie, wie hier, ziemlich scharf festzustellen ist, lassen wir die ethnographische Seite der Frage dahingestellt sein <sup>16a)</sup>.

#### 4. Allgemeines über die Schatzfunde.

Die im vorhergehenden Abschnitt behandelten Arten von Funden — Siedlungs- und Grabfunde — heben sich aus den übrigen Funden durch die Fundumstände heraus. Dies ist bei den Schatzfunden nicht der Fall. Was einen Schatz ausmacht, ist die Menge der Stücke oder besser der Wert des Fundes. Aber nicht alle Funde von Wertsachen können als Schätze angesehen werden. Bei der Ausräumung einer Quelle werden vielleicht Hunderte von Münzen gefunden, die den verschiedensten Perioden angehören. Es ist dann selbstverständlich, daß dieser Fund zwar von dem Gesichtspunkt des Finders aus ein Schatz ist, daß aber die einzelnen Stücke, aus denen der Fund besteht, nie von ihren ehemaligen Besitzern als ein „Schatz“ betrachtet wurden, da sie ja bei ganz verschiedenen Gelegenheiten verloren gegangen oder geopfert worden sind. Ein Fund kann aber nur dann unter die „Schätze“ gerechnet und an dieser Stelle behandelt werden, wenn er in seiner Gesamtheit gleichzeitig in die Erde gekommen ist und von seinem vormaligen Besitzer als ein Schatz betrachtet werden konnte — was in sich schließt, daß im allgemeinen solche Wertsachen von dem Besitzer absichtlich vergraben worden sind <sup>17)</sup>.

<sup>15)</sup> Siehe zu den Erörterungen über die ostpreußischen Grabfunde Kap. 9 S. 148 ff.

<sup>16)</sup> Die wenigen Münzen, die ich aus diesen Gegenden kennengelernt habe, stimmen recht gut mit den memelländischen und masurischen Funden überein. Es ist zu hoffen, daß weitere Ausgrabungen unsere Kenntnisse dieser Verhältnisse recht beträchtlich erweitern werden.

<sup>16a)</sup> In einer halbpopulären Schrift habe ich hypothetisch auf die wohl nicht ganz vereinbare Möglichkeit hingewiesen, daß die Träger dieser Kultur der baltischen Völkergruppe angehört haben. — Vgl. Kap. 9 S. 154 ff.

<sup>17)</sup> Siehe weiter unten S. 96 f.

Sobald wir uns mit dem Wert einer Sache zu beschäftigen haben, bekommt das subjektive Urteil einen gewissen Spielraum. Eine Sache, die unsere Zeit gering schätzt, kann für den Menschen einer anderen Zeit von hohem Wert gewesen sein. Es ist deshalb schwierig, eine Grenze zwischen Funden verschiedener Größe zu ziehen und zu sagen: über dieser Linie haben wir es mit Schätzen zu tun, unter ihr sind die Funde nicht als Schätze zu betrachten. Aber es ist doch nötig, eine Einteilung zu treffen, und mit Hinsicht darauf, daß in diesen fernen Zeiten alles Edelmetall nach dem freien Germanien eingeführt worden sein muß, halte ich es für nötig, diese willkürliche Grenze recht niedrig anzusetzen. Dem Beispiel Reglings in gewissem Sinne folgend, setze ich sie über fünf Denaren an, obgleich ich wohl weiß, daß unter dieser Grenze Funde liegen, die ihre ehemaligen Besitzer als Schätze betrachtet haben können, und daß es andererseits darüber Funde gibt, die der Entstehungsart nach nicht mit der Mehrzahl der übrigen Schätze zusammengehören<sup>17a)</sup>.

Natürlich kann diese Einteilung nicht ohne weiteres auch für die Kupfermünzen gelten. Aber wegen der größeren Seltenheit der Kupferfunde fraglichen Charakters brauchen wir hier keine Grenze zu setzen. Die großen Sesterzdepote, die vor allem in Ostpreußen gefunden worden sind, können natürlich ohne weiteres als Schätze betrachtet werden. Die Funde dagegen, die aus den kleinen und in schlechtem Münzmetall geprägten Kupfermünzen des dritten und vierten Jahrhunderts bestehen, sind schwerer zu beurteilen. Die größeren Funde, die mehrere hundert oder tausend derartige Münzen enthalten, sind wohl „echte“ Schätze; jene aber, die nur zehn bis hundert Stück umfassen, sind natürlich von sehr fraglichem Charakter. Daß ich sie trotzdem zusammen mit den einwandfreien Schätzen behandle, geschieht, um sie überhaupt irgendwo zu erwähnen. Da ihre Schatzeigenschaft unsicher ist, ziehe ich aus ihnen keine Schlüsse in dieser Richtung.

Sind so die Schatzfunde von Kupfermünzen wegen des geringen Metallwerts schwer abzugrenzen, so kann man andererseits sagen, es wäre fast unmöglich, auch nur eine angenommene Grenze zu ziehen, wenn Goldmünzen in Frage kommen — weil diese immer einen hohen Wert gehabt haben müssen. Ein Aureus der nachneronischen Zeit war im Römerreich 25 Denare wert; nimmt man für die spätrömische Zeit ein Wertverhältnis von 12 : 1 zwischen Gold und Silber an — was nicht zu hoch ist —, so steht ein Solidus der nachkonstantinischen Zeit 16 nachneronischen Denaren an Wert gleich. Ein Solidus war demnach schon eine so große Geldsumme, daß man diese, wenn sie in Silbermünzen gefunden würde, als einen Schatz ansehen müßte. Unter solchen Umständen kann schon eine einzige Goldmünze als ein Schatz angesehen werden. Wenn wir oben gesagt haben, daß die Schätze im allgemeinen von ihren Besitzern absichtlich vergraben worden sind, so darf dies demnach auch für eine einzige Goldmünze angenommen werden. Dies hindert selbstverständlich nicht, daß es sich auch um eine verlorene Münze handeln kann und daß dies wohl tatsächlich oft der Fall ist. Die Frage kann also höchstens so gestellt werden: sind die einzeln gefundenen Goldmünzen im allgemeinen

<sup>17a)</sup> Man halte dies nicht für ungerechtfertigt; alle Funde müssen doch irgendwo erwähnt werden. Die Funde mit etwas über fünf Denaren, denen vielleicht kein Schatzcharakter zukommt, erwähne ich zusammen mit den einwandfreien Schätzen, ziehe aber aus ihnen keine Folgerungen; die Funde mit unter fünf Denaren, die vielleicht aus einem Schatz herrühren, reihe ich in die Fundstatistik ein, die ich nur mit größter Vorsicht benutze.

verloren gegangen oder absichtlich vergraben worden? Erst nach einer Sonderuntersuchung der in Frage stehenden Funde ist es möglich, diese Frage zu beantworten<sup>18)</sup>. Bis auf weiteres werden unter den Schätzen nur die Funde aufgeführt, die mehr als fünf Goldmünzen enthalten<sup>18a)</sup>.

Wenn die Schatzfunde wissenschaftlich verwertet werden sollen, so muß untersucht werden, was das Vorkommen von Schätzen in erster Linie bedeutet.

Der Vorgeschichte liegt es am nächsten, aus den Schätzen zu schließen, daß in einem schatzreichen Land Reichtümer vorhanden gewesen seien. Und dies ist richtig: Schätze können selbstverständlich nur in solchen Ländern vorkommen, in denen Reichtümer vorhanden gewesen sind. Auf diesem besonderen Gebiet wird also aus dem Vorkommen römischer Münzen in Schätzen geschlossen, daß römische Münzen in Germanien vorhanden gewesen seien. Davon ausgehend sind Gedanken über Verbindungen mit der römischen Kulturwelt und ähnliche entwickelt worden.

Dagegen ist gewiß nichts zu erinnern. Aber es ist natürlich für die Vorgeschichtsforschung unmöglich, bei solchen allgemeinen Tatsachen stehen zu bleiben. Sie hat auch beim weiteren Fortschreiten das unregelmäßige Vorkommen von Schätzen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern beobachtet und daraus auf Zeiten des Reichtums, aber auch der Armut innerhalb der in Frage stehenden Länder geschlossen. Dies macht etwa die oben angeführte Meinung deutlich, nach welcher vor Marc Aurel keine Münzen Germanien erreicht haben sollen, weil ja die ältesten Schätze erst in der Zeit dieses Kaisers vergraben worden seien. Vor allem hat die schwedische Forschung die Schatzfunde verwertet, namentlich für das fünfte und sechste Jahrhundert, die frühgeschichtliche Zeit des Nordens. Die spätrömischen Solidi verteilen sich nämlich hier auf eine Weise, die unbedingt Aufsehen erregen muß. Die meisten Gegenden sind arm an Solidi; diese häufen sich — wie auch andere Goldfunde in beträchtlicher Zahl — hauptsächlich in Südkandinavien und auf den Ostseeinseln. Auf diesen (Gotland, Öland und Bornholm) sind die einzelnen Kaiser in den Fundreihen sehr verschieden stark vertreten. Auf Öland hören die Goldmünzen schon mit Zeno auf, auf Bornholm schließen sich Schätze mit Münzen von Anastasius an; dies ist der Fall auch auf Gotland, wo die Münzen des letzteren Kaisers einen großen Teil aller angetroffenen Münzen ausmachen. Ausgehend von diesen Erscheinungen hat H. Hildebrand die Meinung vertreten, daß die drei Inseln in der angedeuteten Reihenfolge Mittelpunkte des Ostseehandels gewesen seien<sup>19)</sup>. Hauptsächlich auf Grund dieser Goldschätze, aber auch mit Berücksichtigung anderer archäologischer Erscheinungen und mit Benützung der Angaben des angelsächsischen Beowulflieds hat K. Stjerna eine Theorie aufgebaut, die nichts geringeres als die Gründung des schwedischen Reichs betrifft<sup>20)</sup>. Die Bewohner Mittelschwedens, die Svear (ein volkreiches, aber armes Volk) haben nach ihm um 500 die Bewohner Südschwedens, die Götär (ein durch zahlreiche Abwanderungen geschwächtes, aber goldreiches Volk) überfallen und zuerst das

<sup>18)</sup> Siehe weiter unten S. 112 ff.

<sup>18a)</sup> Die oben berührten allgemeinen Probleme der Schatzfunde werden in meiner Abhandlung in Kap. 8 erörtert (S. 138 ff.).

<sup>19)</sup> Vgl. H. Hildebrand, *Från äldre tider* S. 58 ff. und (etwas abweichend) *Svenska folket under hednatiden*, 1. Aufl. S. 61 ff. u. 2. Aufl. S. 28 ff.

<sup>20)</sup> In: *Svear och götär under folkvandringstiden*. Svenska fornminne förenings tidskrift 12, 1905, 339 ff.

wichtigste Gebiet der Götär, Öland, eingenommen. Die bisher nach Öland zusammenlaufenden südlichen Verbindungen gingen von nun an nach Bornholm und Gotland, aber das gleiche Schicksal erreichte ungefähr fünfzig Jahre später auch diese Inseln, wie das Aufhören der Goldmünzen andeuten soll. Die Methode, die Stjerna hier anwendet, und die Ergebnisse, zu denen er gelangt, sind für die frühgeschichtliche Forschung in Schweden von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Jüngere Forscher haben, seine Methoden anwendend, Einzelheiten in dem Bild verändert, und es in vielen Punkten genauer ausgemalt. Unter Beiziehung noch eingehenderer literarischer Quellen, als sie Stjerna herangezogen hat (aber dementsprechend leider auch viel späterer), sind die Namen der Erobererkönige der Svear ermittelt und ihre Rollen in der geschichtlichen Entwicklung dargelegt worden. Wohl werden in Einzelheiten verschiedene Auffassungen geltend gemacht; aber allen diesen Forschungen liegt die gemeinsame Auffassung zugrunde, daß die Menge des gefundenen Edelmetalls mehr oder minder getreu die Menge des zu einer gewissen Zeit vorhandenen Edelmetalls wiederspiegeln.

Die Richtigkeit dieser Anschauung kann nachgeprüft werden, indem wir die Untersuchung auf die Schatzfunde der historischen Zeit ausdehnen. Wenden wir uns erst den schwedischen Schatzfunden zu. Innerhalb des alten schwedischen Reiches sind die südlichste Provinz (Schonen) und die östlichen Provinzen (das jetzige Finnland) die schätzerreichsten. Von etwa hundert bekannten Schätzen Schonens fallen alle mit Ausnahme von drei vor das Ende der Regierung König Karl XII., von den etwa 180 finnländischen etwa zwei Drittel nach 1700. Es ist für jeden Kenner der schwedischen Geschichte offenbar, daß dieses Verhalten der Schatzfunde seine Erklärung in der veränderten politisch-militärischen Lage Schwedens findet. Die Kriege Dänemarks und Schwedens um Schonen, die besonders während des 17. Jahrhunderts ausgefochten wurden, hören seit Karl XII. auf. Der Hauptfeind wird Rußland, dessen Armeen Finnland seit 1700 in vier verschiedenen Feldzügen heimgesucht haben. Es besteht also ein offener Zusammenhang zwischen Schatzfunden und politischen Ereignissen, und zwar derart, daß Schatzfunde nicht etwa auf politische oder wirtschaftliche Blütezeiten deuten, sondern im Gegenteil Kriege und unruhige Zeiten anzeigen. Dies Ergebnis kann für die genannten Länder noch eingehender erhärtet werden. Von den Funden aus Schonen stammen beinahe fünfzig (oder etwa die Hälfte) aus der Zeit von 1676 bis 1679, durch welche Jahre der schwerste Krieg dauerte, der in der ganzen Neuzeit Schonen heimgesucht hat. Es gibt nicht mehr als vierzehn Schätze aus Schonen, von welchen am wahrscheinlichsten anzunehmen ist, daß sie aus Friedensjahren herrühren.

Ähnliches kann auch für andere Länder nachgewiesen werden. Von 35 pommerschen Schätzen der Neuzeit stammen 16 aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, die meisten übrigen aus anderen Kriegsjahren oder unruhigen Zeiten. Frankreich ist an Schätzen aus dem Zeitalter der Hugenottenkriege am reichsten, England an Schätzen aus der Zeit Karl I. Für das Altertum gilt das gleiche; die Schätze römischer Münzen innerhalb der Grenzen des Reichs zeigen ganz dasselbe Bild. In Gallien häufen sich die Schätze besonders in dem Zeitabschnitt 253/282, in Britannien in den Zeitabschnitten 161/192, 268/306 und 393/407, in den germanischen Provinzen 218/268, 337/363, in den Donauländern 161/192 und 235/268. In alle diese Zeitabschnitte fallen bekannte Ereignisse kriegerischer Art. Wenn auch nur für ein einziges Land

(Frankreich während der Römerzeit) systematisch nachgewiesen worden ist, daß die Schätze ganz überwiegend in Kriegszeiten vergraben worden sind, so ist es jedenfalls für den Numismatiker der Neuzeit wie des Altertums längst keine Neuheit mehr, daß es einen solchen Zusammenhang gibt. Die Münzforschung beschäftigt sich ja zumeist mit Zeiten, für welche ausreichende literarische Quellen vorliegen; mit ihrer Hilfe ist es meist nicht schwer, festzustellen, daß auffallend schatzreiche Zeitabschnitte mit kriegerischen Ereignissen zusammentreffen.

Aus der bisherigen Darstellung geht hervor, daß man die Schätze ganz verschieden beurteilt hat, je nachdem man sich ihnen von der historischen oder von der prähistorischen Forschung aus genähert hat. Bei den verschiedenen Ausgangspunkten der beiden Wissenschaften ist dies verständlich; trotzdem ist es aber sicher, daß die gleichen Gründe in vor- oder frühgeschichtlicher wie in geschichtlicher Zeit zur Vergrabung von Schätzen veranlaßt haben müssen. Schätze aus vorgeschichtlicher Zeit dürfen nicht anders als Schätze aus geschichtlicher Zeit beurteilt werden. Es ist notwendig, einzusehen, daß ebenso wie die Schätze der geschichtlichen Zeit auch die Schätze der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in außerordentlich großem Ausmaße nichts anderes als Folgeerscheinungen alter Kriegs- und Unruhezeiten sind. Damit ist wichtiges Quellenmaterial für die germanische Frühgeschichte in seiner Bedeutung erst ganz erschlossen worden.

Trotzdem ist aber festzuhalten, daß auch die von der Vorgeschichte begonnene Betrachtungsweise der Schätze nicht gänzlich verlassen werden darf. Lehren uns doch die Schätze — was wir ohne sie nicht hätten wissen können — daß Reichtümer, hier insbesondere römische Münzen, vorhanden gewesen sind. Das Vorhandensein römischer Münzen in Germanien bildet somit die allgemeine Vorbedingung für das Vergraben der Schätze, kriegerische Ereignisse zumeist die unmittelbare Ursache. Diese beiden Gesichtspunkte müssen immer im Auge behalten werden, wenn wir uns mit Schatzfunden beschäftigen, wenn wir das Vorkommen und das Nichtvorkommen von Schätzen zu erklären und daraus Folgerungen zu ziehen versuchen <sup>21)</sup>. Zunächst aber ist es notwendig, über die Frage der Datierung der Schätze Klarheit zu gewinnen.

Es sind ungefähr vierhundert Nachrichten über Schatzfunde in Mittel- und Nordeuropa vorhanden. Von diesen Funden sind viele schlecht beglaubigt, andere ganz ungenügend veröffentlicht, so daß sie bei einer wissenschaftlichen Erörterung nichts oder wenig nützen können. 113 Schätze können aber als gut veröffentlicht angesehen werden; wir kennen für diese den *Fundplatz*, *das Metall der Münzen* und die Zeitstellung von mindestens zwanzig Münzen. Von diesen Münzen gibt uns die zuletzt geprägte Münze, die *Schlussmünze* des Schatzes, einen terminus post quem für die Vergrabungszeit des Fundes. Die Verteilung der übrigen Münzen auf verschiedene Zeitabschnitte und Kaiser ist aber sowohl für die Datierung der Schätze wie für die Folgerungen wichtig, die man aus den Schatzfunden ziehen will. Diese *Zusammensetzung* der Schätze kann auf verschiedene Art ausgerechnet und bestimmt werden. Meinerseits habe ich sie in erster Linie durch Ausrechnung der prozentualen Verteilung der Münzen vor 180 auf die verschiedenen Kaiser bestimmt. Sodann habe ich zumeist die Zusammensetzung durch die Angabe des prozentualen Anteils

<sup>21)</sup> Siehe Kap. 11 S. 197 ff.

der Münzen aus der Zeit von 139 bis 180 genauer gekennzeichnet<sup>22)</sup>. Der Anteil der Münzen nach 180 ist in Prozenten der Gesamtzahl der älteren Münzen ausgerechnet.

Die oben genannten 113 Schätze sind in einer Tabelle verzeichnet<sup>23)</sup>. Dazu kommen noch vier neuerdings erhobene oder bekannt gewordene Schatzfunde, von denen einer in Westpreußen (Schlußmünze von Marc Aurel, Denare<sup>24)</sup>, einer in Halland (Schlußmünze von Septimius Severus, Denare<sup>25)</sup>, zwei auf Gotland (Schlußmünzen von Septimius Severus und Justinus, Denare, bzw. Solidi<sup>26)</sup>) gehoben worden sind. In der Tabelle sind sie nach den Schlußmünzen chronologisch geordnet. Diese Ordnung der Schätze nach den Schlußmünzen bedeutet aber — was aus einem näheren Studium der Tabelle hervorgeht — in gewissem Maße auch eine Ordnung nach dem Metall. Die ältesten Schätze bestehen alle aus Denaren, daneben treten während der Regierung des Kaisers Commodus Schätze von Sesterzen hervor. Das dritte und vierte Jahrhundert weisen sowohl Silber- wie Kupfer- und Goldschätze auf, das fünfte und sechste aber nur Goldschätze. Wenn wir also nunmehr die Schätze in der Reihenfolge Silberschätze, Kupferschätze und Goldschätze aufführen und behandeln, so beobachten wir damit im großen und ganzen auch die zeitliche Aufeinanderfolge.

## 5. Die Denarschätze.

Man braucht die Zusammensetzung der Denarschätze nur flüchtig zu überblicken, um zu finden, daß sie sich in zwei scharf abgetrennte Gruppen einteilen lassen: Schatzfunde, die nur vorneronische Denare enthalten, und solche, die nur oder fast nur aus nachneronischen Denaren bestehen und die zumeist keine früheren Schlußmünzen als solche von Marc Aurel haben. Nur ein Fund nimmt eine Mittelstellung ein. Die nachneronischen Schätze lassen sich nochmals in zwei Gruppen teilen, und zwar in solche mit „früher“ und solche mit „später“ Zusammensetzung; die Unterschiede beruhen nach Regling und Almgren hauptsächlich auf geographischen und handelspolitischen Ursachen<sup>27)</sup>. Aber die Frage „Besteht kein Zusammenhang zwischen der Schlußmünze und der Zusammensetzung eines Schatzes?“ scheint nicht unangebracht. Um sie zu erörtern und möglichenfalls zu beantworten, werden hier die Funde nach Schlußmünze und Zusammensetzung in zwei Tabellen angeordnet. Die erste Tabelle zeigt uns das prozentuale Vorkommen vorneronischer Denare in den verschiedenen, nach den Schlußmünzen in Zeitstufen eingeteilten Schätzen.

<sup>22)</sup> Siehe oben S. 90, besonders Anm. 9.

<sup>23)</sup> Tabelle XIII S. 158. Der Schatz I 60 ist durch ein Versehen in der Tabelle aufgeführt worden.

<sup>24)</sup> Blätter für deutsche Vorgeschichte 6, 1929, 71.

<sup>25)</sup> Svenska Statens Historiska Museum. Mitteilug des Museums und des Herrn Pfarrers V. Ewald in Ö. Karup.

<sup>26)</sup> Svenska Statens Historiska Museum. Mitteilug des Herrn Dr. T. Arne.

<sup>27)</sup> Siehe oben S. 86 f. und besonders die ausführliche Darstellung in meiner größeren Abhandlung Kap. I.

Tabelle 1.

Prägungszeit der Schlußmünze	Übersicht der Denar-Schatzfunde nach dem Prozentsatz vorneronischer Denare <sup>28)</sup>											Schatzfunde insgesamt
	0 %	0—1 %	1—5 %	5—20 %	20—35 %	35—50 %	50—65 %	65—80 %	80—95 %	95—99 %	100 %	
vor 37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	13
37—68	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
68—96	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
96—117	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
117—138	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	2
138—161	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	3
161—180	16	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17
180—192	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17
nach 192	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28
	63	1	2	—	—	—	1	—	—	—	13	80

Tabelle 1 lehrt uns, daß abgesehen von Schätzen, die nur aus vorneronischen Denaren bestehen (älteste Zeitstufe), solche Münzen in einem der beiden Schätze mit Schlußmünze von Hadrian (zweite Stufe) in beträchtlicher Zahl und in zweien der drei Schätze mit Schlußmünze von Antoninus Pius (dritte Stufe) nicht ganz vereinzelt vorkommen, aber nicht später. Dies bedeutet, daß ein Zusammenhang zwischen den Schlußmünzen, die für die Stufeneinteilung maßgebend sind, und der Zusammensetzung der Schätze besteht, und zwar, wie natürlich, in der Art, daß die ältesten Münzen desto seltener sind, je jünger die Schlußmünze ist.

Um zu sehen, ob dieser Zusammenhang auch für die Funde gilt, die hauptsächlich oder ausschließlich aus nachneronischen Denaren bestehen, betrachten wir Tabelle 2, wo das prozentuale Vorkommen von Münzen der Jahre 138 bis 180 in den verschiedenen Schätzen (die nach Schlußmünzen in fünf Stufen geordnet sind) nachgewiesen wird.

Tabelle 2.

Zeit der Schlußmünze	Übersicht der Denarschatzfunde nach dem Prozentsatz der Denare aus der Zeit von 138 bis 180.																			Schatzfunde insgesamt	
	0	5	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90		95
	5 %	10 %	15 %	20 %	25 %	30 %	35 %	40 %	45 %	50 %	55 %	60 %	65 %	70 %	75 %	80 %	85 %	90 %	95 %		100 %
138—161	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
161—180	3	4	2	—	1	2	—	—	1	—	1	—	1	1	—	1	—	—	—	—	17
180—192	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	5	3	1	—	2	2	—	1	17
192—211	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	4	1	5	3	4	—	1	—	21
nach 211	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	1	1	1	1	—	1	7
	4	6	3	—	1	3	—	—	1	—	6	—	10	6	7	5	7	3	1	2	65

<sup>28)</sup> Denare von Marc Antonius und plattierte Münzen sind überhaupt nicht aufgenommen worden.

Es ist wohl sofort zu sehen, daß auch hier ein gewisser Zusammenhang zwischen der Schlußmünze und der Zusammensetzung eines Schatzes besteht. Aber es ist hier zweckmäßig und leicht möglich, diesen Zusammenhang mathematisch auszurechnen. Es zeigt sich dann, daß der Korrelationskoeffizient <sup>29)</sup> dieser Tabelle  $0,669 \pm 0,068$  ist. Das heißt: es besteht nicht nur ein allgemeiner, sondern sogar ein sehr enger Zusammenhang zwischen den zwei Hauptmerkmalen des Schatzes, Schlußmünze und Zusammensetzung. Ungefähr zu zwei Dritteln sind diese zwei Hauptmerkmale von den gleichen Faktoren bedingt. Daß diese Faktoren in sehr starkem Maße aus zeitbedingten Umständen zu erklären sein müssen, geht daraus hervor, daß im Verhältnis die Zahl der antoninischen, also der späteren, Münzen desto größer, und die Zahl der vorantoninischen, der früheren, desto geringer ist, je später die Schlußmünze fällt.

Wir sind berechtigt, die Schätze mit älteren Merkmalen als älter denn die Schätze mit jüngeren Merkmalen zu betrachten. Aber wie ist der Begriff „älter“ hier aufzufassen? Ein Schatz mit älteren Merkmalen ist selbstverständlich früher als einer mit jüngeren gesammelt worden. Ist er aber auch früher vergraben worden?

Die Schatzfunde selbst geben eine Andeutung, daß die Frage mit ja beantwortet werden darf. Wenn wir nämlich die Schätze untersuchen, die außer Denaren auch jüngere Wertsachen und Goldmünzen enthalten — und deren gibt es vier — so finden wir, daß sie alle eine späte Schlußmünze (frühestens von Septimius Severus) und eine durchaus späte Zusammensetzung aufweisen. Dies ist auch der Fall bei dem Depotfund, der in dem Grab des Frankenkönigs Childerich († 481) gemacht worden ist. Die beiden Moorfunde in Schleswig, die aus archäologischen Gründen später als die Prägungszeit der dort gefundenen Münzen angesetzt worden sind, haben späte Schlußmünzen, dazu der eine Fund eine sehr späte Zusammensetzung, der andere eine nicht gleich späte, aber immerhin keine „frühe“ Zusammensetzung. In allen den Fällen, wo wir feststellen können, daß die Münzfunde sehr spät vergraben worden sind, weisen diese also durchaus späte Merkmale auf, in keinem Falle frühe. Dies müßte aber doch wohl gelegentlich der Fall sein, wenn die Merkmale nur von der Erwerbungszeit der Schätze und nicht auch von ihrer Vergrabungszeit abhängig wären. Damit verringert sich die ohnedies ganz geringe Möglichkeit, daß Schätze mit älteren Merkmalen unverändert Generationen hindurch vererbt worden wären, was man annehmen müßte, wenn frühe

<sup>29)</sup> Korrelation, ein wichtiger Begriff der mathematischen Statistik, bezeichnet den Zusammenhang zwischen zwei (oder mehreren) statistischen Erscheinungen. Der Korrelationskoeffizient, der immer zwischen 0 und  $+1$  liegt, gibt uns ein Maß der Stärke der Korrelation, ein Maß also der Stärke des Zusammenhangs. Ist der Korrelationskoeffizient 0, so besteht kein Zusammenhang zwischen den Erscheinungen. Je mehr er sich 1 nähert, desto enger ist der Zusammenhang der Erscheinungen. Wir können also durch Ausrechnung des Korrelationskoeffizienten feststellen, inwieweit ein Zusammenhang zwischen verschiedenen Erscheinungen — hier zwischen Schlußmünze und Zusammensetzung der Schätze — besteht, und dadurch ermitteln, inwieweit diese Erscheinungen von einander oder von denselben Faktoren bedingt sind. Ferner muß man zwischen positiver (der Korrelationskoeffizient liegt zwischen 0 und  $+1$ ) und negativer Korrelation (der Korrelationskoeffizient liegt zwischen 0 und  $-1$ ) unterscheiden. Ist die Korrelation zweier Erscheinungen positiv, so wirken die gemeinsamen Faktoren in derselben Richtung, ist sie negativ, so wirken die Faktoren auf die Erscheinungen in verschiedener Richtung ein. Selbstverständlich können wir auch mit einem direkten Einfluß der einen Erscheinung auf die andere rechnen. Siehe C. V. L. Charlier, Vorlesungen über die Grundzüge der mathematischen Statistik S. 85 ff.

Merkmale nur eine frühe Erwerbungszeit beweisen sollen. Später werden verschiedene Umstände zu erwähnen sein, die den Münzen mit Sicherheit eine ganz andere Bedeutung zuschreiben als die geringe, die bei der obigen Annahme ihnen allein beigelegt werden kann. Die Münzen sind nämlich allen Anzeichen nach auch in Germanien Gebrauchsgeld gewesen<sup>30)</sup>. Es ist deshalb notwendig, jeden Schatz als Teil des zur betreffenden Zeit vorhandenen allgemeinen Münzvorrats zu betrachten. Die Unterschiede der Schätze werden somit auf Veränderungen des germanischen Münzvorrates zurückgeführt. Wir bekommen dadurch ein Recht, aus frühen und späten Merkmalen regelmäßig auf frühe bzw. späte Vergrabungszeit zu schließen. Wir können dann hoffen, noch genauere Datierungen zu erreichen; da jedoch der Zusammenhang zwischen Schlußmünze und Zusammensetzung nicht stets gleich eng ist, müssen wir auch auf Fälle gefaßt sein, wo die Schlußmünzen nicht als ausschlaggebend für die Datierung des einzelnen Schatzes betrachtet werden können, und auf Fälle, wo eine genaue Datierung überhaupt unmöglich zu geben ist.

Bei den Datierungsversuchen wenden wir uns erst den Denarschätzen zu, und zwar zunächst noch einmal den Schätzen mit vorneronischen Denaren. In welche Zeit gehören sie? Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, die seit langem in diesem Zusammenhang erwähnte Tatsache zu berühren, daß zwischen vor- und nachneronischen Denaren ein Gewichts- und Feinheitsunterschied besteht. Die vorneronischen Denare wiegen  $3\frac{1}{3}$  Scripula und sind aus reinem Silber geprägt, die nachneronischen wiegen nur 3 Scripula und sind legiert<sup>31)</sup>.

Man könnte demnach meinen, daß die in den germanischen Funden auftretende strenge Scheidung der beiden Denararten durch diesen Unterschied, der selbstverständlich einen Wertunterschied zur Folge gehabt hat, nicht aber durch zeitbedingte Verhältnisse begründet sei. Aber das in Tabelle 1 nachgewiesene allmähliche Verschwinden der vorneronischen Denare aus den späteren Schätzen macht dies minder wahrscheinlich. Die Tatsache, daß wohl vorneronische Denare einzeln in hauptsächlich aus nachneronischen Denaren bestehenden Schätzen, die nach 138 vergraben worden sind, vorkommen, während nie nachneronische Denare einzeln in Funden vorneronischer Denare auftreten, steigert die Annahme eines Zeitunterschiedes zwischen den beiden Arten von Funden beinahe zur Gewißheit<sup>32)</sup>.

Die Schätze mit Schlußmünzen von Hadrian zeigen, daß bereits zu seiner Zeit<sup>33)</sup> nachneronische Denare in großer Zahl in Germanien vorhanden waren. Es ist also anzunehmen, daß die Schätze vorneronischer Denare früher vergraben worden sind, wenn auch nicht immer kurz nach den Prägungsjahren der jüngsten Schlußmünzen der Schätze — das heißt während der Regierungszeit von Augustus und Tiberius. Denn es ist eine allbekannte Tatsache, daß Ausländer beim Handel mit einem Lande, wo bessere und

<sup>30)</sup> Vgl. unten S. 143.

<sup>31)</sup> Vgl. unter anderem den dritten Teil meiner Abhandlung.

<sup>32)</sup> Zwar ist der Schatz zu Liebshausen, Bz. Dux, anders beurteilt worden, wo republikanische Denare zusammen mit Armbrustfibeln von dem Typus, der früher dem dritten Jahrhundert zugeschrieben worden ist, gefunden worden sind. Dieser Fund zeigt jedoch im Gegenteil ebenso wie die samländischen Grabfunde, daß die genannten Fibeln schon an den Anfang des zweiten Jahrhunderts gehören. Siehe oben S. 92, besonders Anm. 13.

<sup>33)</sup> Vgl. oben S. 99 Tabelle 1.

schlechtere Münzen gleichzeitig umlaufen, immer erstere in Zahlung fordern. Eine erzählende Quelle, Tacitus, berichtet etwas Derartiges von den Germanen, wenn er schreibt, daß sie die alten *serrati* und *bigati* (zwei Arten republikanischer Denare) vor den jüngeren Münzen bevorzugten<sup>34</sup>). Es sollen also die Germanen noch um 100 n. Chr. republikanische Denare bevorzugt haben; demnach dürfen wir die in Frage stehenden Schätze nur ganz allgemein in der Hauptsache dem ersten Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des zweiten zuschreiben. Daß Schätze dieser Art noch in der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts oder gar um 100 vergraben worden sind, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß es keine Schätze mit Schlußmünzen von den Kaisern zwischen Tiberius und Hadrian gibt; dies ist kaum ganz daraus zu erklären, daß die Schätze (wie oben erwähnt) sich zu gewissen (kriegerischen) Zeiten anzuhäufen scheinen<sup>35</sup>).

Es ist wohl nicht ganz unmöglich, innerhalb des ersten Jahrhunderts noch genauere Datierungen zu gewinnen; z. B. könnte man, soweit die Schlußmünzen in den ersten Jahren des Kaisers Augustus geprägt sind, eine besonders frühe Vergrabungszeit, oder soweit die Schätze größtenteils aus *serrati* und *bigati* bestehen, vielleicht eine späte Vergrabungszeit annehmen, weil es vor Nero für die Germanen gar keine Bedeutung gehabt haben kann, ob sie *serrati* und *bigati* oder kaiserliche Denare bekamen. Vor Nero waren nämlich alle Denare vollwertig. Hier ist jedoch große Vorsicht nötig, besonders wenn die Schätze nicht sehr groß sind, und wir verzichten lieber auf solche weitgehende Folgerungen<sup>36</sup>).

Nächst den ganz aus vorneronischen Denaren bestehenden Schätzen sind, nach der Schlußmünze zu urteilen, zwei Schätze aus Brandenburg und Polen von Hadrian und drei Schätze aus Oldenburg, Hannover und Posen von Antoninus Pius die ältesten. Sie sind sämtlich in einer Tabelle aufgeführt<sup>37</sup>). Wenn man ihre Zusammensetzung genau untersucht und deren verschiedene Merkmale ausrechnet, die, wie eine Untersuchung der reichsrömischen Funde uns gelehrt hat, einen Schatz als früh oder spät bezeichnen<sup>38</sup>), so ergibt sich, daß wahrscheinlich der brandenburgische Schatz der älteste ist und daß auch der polnische, der hannoversche und der oldenburgische alt sind, während der posensche keine Zeichen besonders hohen Alters aufweist<sup>39</sup>). Wenn wir also den erstgenannten Schatz der Zeit Hadrians, und die drei anderen spätestens der Zeit des Antoninus Pius zuteilen, können wir den genannten posenschen Schatz nicht früher als in die Zeit Marc Aurels ansetzen. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß die beiden anderen Schätze mit Schlußmünzen von Antoninus Pius nur Münzen aus den ersten Regierungsjahren dieses Herrschers enthalten, während die Schlußmünze des posenschen Schatzes erst im Jahr 156 geprägt worden ist. Mit Ausnahme gerade dieses

<sup>34</sup>) Die Annahme, daß Tacitus hier keine gleichzeitigen Verhältnisse schildern könne, ist durchaus abzulehnen. Siehe unten S. 130, besonders Anm. 108.

<sup>35</sup>) In dieselbe Richtung weist der Fund von Liebshausen, der nur aus vorneronischen Denaren (viele *serrati*!) besteht und trotzdem an den Anfang des zweiten Jahrhunderts zu setzen ist. Vgl. oben S. 101 Anm. 32.

<sup>36</sup>) Die Schätze vorneronischer Denare werden in Kap. 10 (S. 160 ff.) behandelt.

<sup>37</sup>) Tab. XIV S. 163.

<sup>38</sup>) So sind hohe Zahlen der Münzen Domitians im Verhältnis zu den Münzen Vespasians und der Münzen Traians im Verhältnis zu den Münzen Hadrians frühe Kennzeichen, umgekehrte Zahlenverhältnisse dagegen späte.

<sup>39</sup>) Kap. 10 (S. 163 ff.).

Schatzes weisen die Schätze mit Schlußmünzen von Antoninus Pius ältere Merkmale auf als die mit Schlußmünzen von Marc Aurel <sup>40)</sup>.

Die Erörterung geht so zu den Funden mit Schlußmünzen des letztgenannten Kaisers über <sup>40 a)</sup>. Wir untersuchen, wie weit diese Funde in ihrer Zusammensetzung untereinander übereinstimmen, wobei wir jedoch die gotländischen Schätze ausnehmen, die überhaupt stets eine eigenartige Zusammensetzung aufweisen. Schon eine oberflächliche Musterung der Schätze zeigt, daß die meisten von ihnen fast die gleiche Zusammensetzung haben, aber auch, daß es einige Schätze gibt, die von der normalen Zusammensetzung abweichen. Mit Hilfe einer statistischen Untersuchung sind Übereinstimmung und Abweichung jeweils genau festzustellen <sup>41)</sup>. Es ergibt sich, daß drei Schätze ganz besonders stark von den anderen abweichen; nach der Größe der Abweichung geordnet, sind dies die Funde von Erfurt, Prov. Sachsen (Ö 17 a), Siedlimowo, Posen (AK 102) und Fröndenberg, Westfalen (O 26). Sehen wir von diesen drei Funden ab, so können wir die übrigen elf als untereinander sehr übereinstimmend bezeichnen. Sie stellen einen Normaltyp dar, der dadurch gekennzeichnet ist, daß die Münzen der jüngeren Kaiser Antoninus Pius und Marc Aurel nur verhältnismäßig selten (3—26%) vorkommen, während die Münzen der älteren Kaiser Traian und Hadrian, mit einer Ausnahme <sup>41 a)</sup>, am zahlreichsten sind. Die Schätze dieses Normaltyp werden als „Schätze älterer Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel“ bezeichnet.

Von dem beschriebenen Normaltyp weichen, wie oben gesagt, drei Schätze ab, und zwar nicht in derselben Richtung. Für den Fund von Fröndenberg ist bezeichnend, daß die ältesten Münzen, die aus den Jahren 69—96, ganz überwiegen, für die Funde von Siedlimowo und (vor allem) von Erfurt das Vorherrschen der jüngeren Münzen (138—180).

Wenn wir uns nun zuerst dem Fund von Fröndenberg zuwenden, so finden wir, daß seine Abweichung vom Normaltyp — wie später bemerkt werden soll <sup>42)</sup> — nur eine Steigerung einer auch unter den normal zusammengesetzten Schätzen vorhandenen Erscheinung bedeutet. Somit berechtigt diese Abweichung nicht dazu, den Fröndenberger Fund als eine besondere Gruppe zu rechnen. Er darf als ein „Fund älteren Charakters mit

<sup>40)</sup> Vgl. Kap. 10 (S. 167 ff.).

<sup>40 a)</sup> Siehe Tabelle XV, Tabellbeilage 2, wo die Schätze dieser Stufe aufgeführt worden sind.

<sup>41)</sup> Die Übereinstimmung der verschiedenen Schätze wird ermittelt, indem wir die Korrelation der Schätze untereinander ausrechnen. Das Ergebnis dieser Rechnung ist folgendes: die meisten Schätze mit Schlußmünzen von Marc Aurel, die auf dem Festlande gefunden worden sind, korrelieren positiv miteinander, und zwar in den meisten Fällen ganz beträchtlich. Wenn wir die durchschnittliche Korrelation der Schätze untereinander berechnen (das heißt, wenn wir die Summe der verschiedenen Korrelationskoeffizienten mit der Zahl der vorgenommenen Korrelationsrechnungen teilen), so bekommen wir als Wert dieses durchschnittlichen Korrelationskoeffizienten um + 0,455. Betrachten wir aber die verschiedenen Schätze und ihre Korrelationen untereinander näher, so zeigt sich, daß ein Schatz, der Fund von Erfurt (Ö 17 a), mit allen anderen Schätzen entweder negativ oder auch gar nicht korreliert, und daß zwei Schätze von Fröndenberg und Siedlimowo (O 26 und AK 102) soviel von den anderen abweichen, daß die positive Korrelation nur in je drei Fällen über dem durchschnittlichen Fehler liegt. Diese drei Funde vermindern den durchschnittlichen Korrelationskoeffizienten sehr stark, werden sie aber nicht berücksichtigt, so steigt dieser auf 0,698.

<sup>41 a)</sup> Siehe unten Fußnote 42.

<sup>42)</sup> Vgl. unten S. 133 Anm. 115. Ein anderer germanischer Fund (aus Bor u Kluku in Böhmen, A Q 147 a) enthält ebenfalls vorwiegend Münzen der Flavierzeit, aber nicht in dem Maße wie der Fröndenberger Fund.

Schlußmünze von Marc Aurel“ bezeichnet werden; man muß sich nur hüten, die Münzen des Fundes, die sehr zahlreich sind und deswegen die Fundstatistik beträchtlich beeinflussen würden, ohne weiteres den Münzen der normalen Schätze zuzuzählen, wenn man gewisse Vergleiche zwischen verschiedenen Fundgruppen anstellen will.

Ganz anders ist die Lage des Fundes von Erfurt wegen seiner sehr starken und wesentlichen Abweichung von den anderen Schätzen. Er muß zu einer ganz anderen Gruppe gehören. Die Zusammensetzung dieses Fundes ist durch die vielen Münzen jüngerer Kaiser gekennzeichnet; er stimmt hierin mit gewissen gotländischen Funden überein, die als „Schätze jüngerer Charakters mit Schlußmünzen von Marc Aurel“ bezeichnet werden. Der dritte Schatz (Siedlimowo) lehnt sich an die eben behandelten Funde an, nimmt aber eine Mittelstellung zwischen beiden Gruppen ein. Es muß aber hervorgehoben werden, daß die beiden letztgenannten Funde nicht groß sind. Es ist etwas gewagt, ihre Zusammensetzung zu erörtern, und noch unsicherer, aus ihnen Folgerungen zu machen; dies ist nur dann statthaft, wenn zu anderen Gruppen gehörende Funde etwas Licht auch auf diese Funde werfen.

Wenden wir uns jetzt noch einmal den Schätzen älterer Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel und der geographischen Verteilung dieser Schätze zu. Neue, früher unbekannte oder seit langem vergessene Funde, die in Ostpreußen gemacht worden sind — dazu kommt noch ein jetzt erst bekannt gewordener Schatz von Zoppot bei Danzig<sup>42a)</sup> — zeigen gerade diese frühe Zusammensetzung. Da solche Funde auch in Böhmen, in Posen, in Westdeutschland und in Skandinavien bekannt geworden sind, ist es durchaus berechtigt festzustellen, daß sie über ganz Germanien verbreitet sind<sup>43)</sup>. Für die später zu gebende Beurteilung dieser Schätze und für die Folgerungen, die man aus ihnen ziehen kann, ist dies wichtig<sup>44)</sup>.

Wenn wir uns jetzt den mitteleuropäischen Schätzen mit Schlußmünzen von Commodus<sup>44a)</sup> zuwenden und diese mit den eben besprochenen Funden vergleichen, so finden wir eine Abweichung, welche die beiden Gruppen als beinahe artverschieden kennzeichnet. Gerade die Münzen, die in den Funden älterer Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel am wenigsten vertreten sind (solche von Antoninus Pius und Marc Aurel), überwiegen in den Funden mit Schlußmünzen von Commodus, wo sie 50—85% ausmachen. Es ist also für diese Zeit eine große Veränderung des germanischen Münzvorrats festzustellen. Die Ursache und die Art dieser Veränderung wird später untersucht werden; hier sei nur hervorgehoben, daß diese Erscheinung uns die Folgerung erlaubt, daß die Schätze älterer Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel früher vergraben worden sind, als die Schätze mit Schlußmünzen von Commodus. Die Vergrabungszeit jener Schätze fällt vor die Zeit, zu der Münzen von Commodus in Germanien vorhanden waren, also wohl in die Regierungszeit Marc Aurels<sup>45)</sup>. In diesen Zusammenhang sind wohl auch die Schätze jüngerer Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel einzufügen; sie mögen — wenn ihnen überhaupt eine selbständige Bedeutung beigelegt werden darf — eine Stufe zwischen den Funden

<sup>42a)</sup> Siehe oben S. 98.

<sup>43)</sup> Gotland hat jedoch bisher keinen solchen Fund geliefert.

<sup>44)</sup> Vgl. Kap. 10. S. 165 ff.

<sup>44a)</sup> Die Funde sind in Tabelle XXI, Tabellbeilage 2 aufgeführt.

<sup>45)</sup> Siehe oben S. 91 Anm. 11.

älterer Zusammensetzung und den Funden mit Schlußmünzen von Commodus darstellen.

Wir haben oben die Funde republikanischer Münzen mit Hilfe der Funde mit Schlußmünzen von Hadrian und Antoninus Pius datieren können, diese wieder mit Hilfe der Funde mit Schlußmünzen von Marc Aurel und letztere endlich durch die Funde mit Schlußmünzen von Commodus. Ist es nunmehr möglich, die letztgenannten Funde durch die Schätze mit Schlußmünzen von Septimius Severus und von noch späteren Kaisern<sup>45 a)</sup> zu datieren? Wenn wir die Funde der beiden Gruppen miteinander vergleichen, so erkennen wir bald, daß dies kaum möglich ist. Denn die Schätze mit jüngeren Schlußmünzen als Commodus haben keine „spätere“ Zusammensetzung als die Schätze mit Schlußmünzen von diesem Kaiser. Es ist mit dem heute vorhandenen Material nicht möglich, Normaltypen der Schätze mit Schlußmünzen von Commodus und der Schätze mit noch jüngeren Schlußmünzen aufzustellen, die voneinander abweichen würden. Im Gegenteil, es gibt Funde mit Schlußmünzen von Septimius Severus und dessen Nachfolger, die einen „früheren“ Charakter haben als die Funde mit Schlußmünzen des Kaisers Commodus. Es gibt sogar drei — allerdings ganz kleine — Funde in jener Gruppe, die sich den Funden älteren Charakters mit Schlußmünzen von Marc Aurel nähern<sup>46)</sup>; diese drei nach älterer Art zusammengesetzten Funde sind indessen wegen ihrer geringen Stückzahl kaum für Schlüsse brauchbar. Den einzigen sicheren Ausgangspunkt für eine Datierung gibt uns die Tatsache, daß Funde dieser Gruppen (mit Schlußmünzen von und nach Commodus) in einigen Fällen erst ganz spät, im vierten und fünften Jahrhundert, vergraben worden sind, nämlich zusammen mit Münzen dieser Jahrhunderte und mit Goldbrakteaten. Somit können wir die Funde der betreffenden Gruppen nur ganz allgemein ungefähr der Zeit um und nach 200 zurechnen; aber sie mögen vielleicht erst in der spätrömischen Zeit vergraben worden sein. Davon ausgehend, habe ich mich in meiner Abhandlung weiter dahin ausgesprochen, daß solche Funde, die eine ganz auffallend späte Zusammensetzung haben, besonders die südschandinavischen Funde<sup>46 a)</sup>, wahrscheinlich überhaupt erst in der spätrömischen Zeit vergraben worden seien<sup>47)</sup>. Diese Meinung will ich so scharf formuliert nicht mehr festhalten. Daß manche Schätze dieser Gruppen erst sehr spät vergraben worden sind, auch wenn sie nicht zusammen mit spätrömischen Goldmünzen und dergleichen gefunden wurden, ist wohl sicher. Daß man aber einen Fund mit z. B. 85% Münzen aus den Jahren 138—180 nicht so spät ansetzen darf, geht aus dem Fund von Ballo (F 1) hervor, dessen einzige Commodus-Münze im Jahre 180 geprägt ist<sup>48)</sup>. Es sei an das erinnert, was schon oben von den ostpreußischen Kupferschätzen, gesagt wurde, in denen ebenfalls die Münzen aus den Jahren 138—180 überwiegen und die Schlußmünzen den ersten Regierungsjahren des Kaisers Commodus angehören<sup>49)</sup>. Man muß annehmen, daß der Fund von Ballo ebenso wie die ostpreußischen Kupferschätze noch in die Zeit des Kaisers Commodus

<sup>45 a)</sup> Siehe Tabelle XXI, Tabellbeilage 2.

<sup>46)</sup> AD 32 (ein Moorfund), AL 5 und der neugehobene Fund aus der schwedischen Provinz Halland (s. oben S. 98).

<sup>46 a)</sup> Diese sind in Tabelle XXII, Tabellbeilage 2 aufgeführt.

<sup>47)</sup> Siehe S. 178.

<sup>48)</sup> Mitteilung des Herrn Dr. Boeles, Friesch Museum, Leeuwarden.

<sup>49)</sup> Siehe oben S. 91 und unten S. 107 f., 135.

gehört. Schon zu dieser Zeit konnten also Schätze einen entschieden „späten“ Charakter haben<sup>50)</sup>.

In der obigen Darstellung sind die gotländischen Funde nicht berücksichtigt worden. Diese haben Schlußmünzen von Marc Aurel bis Septimius Severus<sup>51)</sup>; ein Schatz (BH 70) ist sicher frühestens im constantinischen Zeitalter vergraben worden. Wenn diese Funde nach Schlußmünzen in Stufen geordnet werden, finden wir sogleich, daß die Zusammensetzung desto jüngeren Charakter trägt, je später die Schlußmünze des Schatzes fällt. Dies geht auch aus einer Tabelle hervor, in der die verschiedenen Altersmerkmale der Schätze aufgeführt sind<sup>52)</sup>. Wir sehen hier ein entsprechendes Vorkommen der verschiedenen Altersmerkmale: der Fund mit Schlußmünze von Marc Aurel (Stufe I = Gruppe a) hat ältere Kennzeichen als die Funde mit Schlußmünzen von Commodus (Stufe II). Auch ergibt sich aus dieser Tabelle, in der nur die größeren Schätze aufgeführt sind, daß die Schätze mit Schlußmünzen von Commodus zwei verschiedenen Typen angehören: einige (Gruppe b) nähern sich durch ihre älteren Merkmale mehr den Schätzen mit Schlußmünzen von Marc Aurel, einige Schätze (Gruppe c), die durch jüngere Merkmale gekennzeichnet sind, weichen nicht oder nur ganz wenig von den Schätzen mit Schlußmünzen von Septimius Severus (Stufe III) ab. Auch geht daraus hervor, daß ein Schatz mit Schlußmünze von Septimius Severus (Gruppe e) eine beträchtlich jüngere Zusammensetzung als die übrigen Funde dieser Stufe (Gruppe d) hat. Was endlich die Schätze betrifft, die zusammen mit jüngeren Fundstücken erhoben worden sind (Stufe IV), so ist ihre Zusammensetzung wohl jünger als die des Schatzes mit Schlußmünze von Marc Aurel und der Schätze älterer Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Commodus (Gruppe a und b), aber nicht als die Zusammensetzung der übrigen Funde (Gruppe c, d und e). Die letztgenannten Funde können also recht wohl erst im constantinischen Zeitalter vergraben worden sein<sup>53)</sup>.

Die Erörterung der gotländischen Funde liefert uns also folgendes Ergebnis. Die Schätze mit Schlußmünzen von Marc Aurel sind wohl vor den Schätzen mit Schlußmünzen von Commodus vergraben worden. Von diesen sind einige früher als die Schätze mit Schlußmünzen von Septimius Severus vergraben worden. Andere scheinen ungefähr gleichzeitig mit letzteren zu sein und können — ebenso wie sie — vielleicht erst in die spätrömische Zeit gehören. Die Untersuchung der gotländischen Funde, die aus einem so scharf abgegrenzten Gebiete stammen, hat vielleicht in einem Einzelfalle eine genauere Datierung der Schätze mit Schlußmünzen nach 180 erlaubt; im ganzen hat sie aber bestätigt, daß diese Funde in ihrer chronologischen Stellung recht unbestimmt sind — ebenso wie die gleichartigen Funde auf dem Festlande.

Vergleichen wir aber die gotländischen und die übrigen Schätze, so zeigt sich dabei, daß die gotländischen Funde, auch wenn sie in der spätrömischen Zeit vergraben worden sind, nicht so späte Merkmale wie die auf dem Festlande gefundenen verwandten Schätze (z. B. der Fund I 67) haben. An sich bedeutet dies wohl nichts, aber im Zusammenhang damit, daß gotländische Funde überhaupt nie gleich späte Merkmale wie auf dem Festlande und in

<sup>50)</sup> Siehe die etwas abweichende Darstellung Kap. 10 S. 175—178.

<sup>51)</sup> Siehe Tabelle XVII—XVIII, Tabellbeilage 2.

<sup>52)</sup> Siehe Tabelle XIX, S. 172 und die Darstellung in Kap. 10 (S. 170 ff.).

<sup>53)</sup> Vgl. Tab. XX. S. 175.

Südsandinavien gefundene Schätze zeigen, ist die Tatsache doch ganz bemerkenswert. Sie soll später eingehender erörtert werden.

Die obige Darstellung betrifft nur die Schätze, die aus mehr als zwanzig bekannten Münzen bestehen. Die kleineren oder nur zum geringen Teil beschriebenen Schätze haben uns nur ganz wenig zu lehren. Einige, die nur vorneronische Denare enthalten, kann man natürlich ohne weiteres den größeren Funden vorneronischer Denare anreihen und deren Zeitstellung als auch für jene gültig betrachten. Die kleineren oder schlecht beschriebenen Schätze nachneronischer Denare sind nicht genau zu datieren; hie und da ist es wohl möglich, Vermutungen über ihre Zugehörigkeit zu der einen oder der anderen Gruppe auszusprechen, und sie scheinen dann jeweils zu verschiedenen Gruppen zu gehören. Sie können aber in der weiteren Erörterung nicht herangezogen werden.

Bemerkenswert sind von diesen kleineren Funden einige, die aus Silbermünzen, hauptsächlich Antoninianen, des dritten Jahrhunderts bestehen. Sie lehren uns, daß auch diese Münzen in Germanien vorhanden gewesen sind<sup>54</sup>).

## 6. Die Kupferschätze.

Die Kupferschätze erfordern keine ebenso gründliche Behandlung wie die Silberschätze. Sie zerfallen in drei artverschiedene Gruppen: Schätze hauptsächlich von Sesterzen des 1.—3. Jahrhunderts, Schätze von Kupferantoninianen der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts und endlich Schätze von den verschiedenen Kupfermünzen der constantinischen und nachconstantinischen Zeit. Die Schätze der beiden letzten Arten kommen hauptsächlich in den Grenzgebieten gegen das Römerreich vor; sie scheinen wenig geeignet, Gegenstand einer eingehenden Untersuchung zu sein, und können auch gelegentlich ohne genaue Untersuchung in die Erörterung einbezogen werden<sup>55</sup>). Die Sesterzschätze bieten bedeutend größeres Interesse. Sie stammen aus dem inneren Germanien, hauptsächlich aus dem Weichselgebiet und zwar aus Samland (Ostpreußen). Die Schätze haben Schlußmünzen aus den Jahren 180—268; davon entfallen vier auf Commodus (aus Ost- und Westpreußen), zwei auf Septimius Severus (aus Brandenburg und Ostpreußen), eine auf Philippus Arabs (aus Schleswig-Holstein), eine auf Gallus (aus Braunschweig) und endlich eine auf Postumus (aus Hannover<sup>55 a</sup>).

Die Schätze mit Schlußmünzen von Commodus haben schon einen beträchtlich späten Charakter; von ihrer Zusammensetzung zu jener der Schätze mit noch späteren Schlußmünzen ist keine Entwicklung in der Richtung zu beobachten, daß Schätze mit späteren Schlußmünzen auch spätere Zusammensetzung aufweisen würden. Die Entwicklung scheint eher in entgegengesetzter Richtung zu verlaufen; alle vier Schätze mit Schlußmünzen von Commodus haben (mit ihren rund 70—90% Münzen von 138—180) eine spätere Zusammensetzung als der eine der beiden Schätze mit Schlußmünze von Septimius Severus (mit etwa 50% Münzen dieses Zeitabschnitts), drei von

<sup>54</sup>) Siehe die Erörterungen über die kleineren und die weniger gut beschriebenen Schätze in Kap. 10 (S. 178 ff.).

<sup>55</sup>) Über diese Funde s. Kap. 10 (S. 186 f.).

<sup>55 a</sup>) Sie sind auf Tabelle XXIII (S. 184) verzeichnet. Es sind dies die Schätze AM 13 a, AN 18, AN 55 I, AN 55 II, AH 90, AN 44, AB 7, AD 18 a, I 117.

jenen auch eine spätere Zusammensetzung als der zweite Schatz mit Schlußmünze von Septimius Severus. Die Schätze mit Schlußmünzen von Kaisern nach Septimius Severus sind nicht sehr groß und können in diesem Zusammenhang kaum etwas besagen, zumal sie örtlich von den früheren gesondert auftreten. Was sie aber ganz deutlich zeigen, ist erstens, daß Münzen der späteren Kaiser in Germanien vorhanden gewesen sind (hierin stimmt ihr Zeugnis mit dem der ostpreußischen Grabfunde überein) und zweitens, daß diese jüngeren Münzen zusammen mit den älteren in Schätzen vergraben worden sind. Diese beiden Umstände berechtigen uns, bei den Kupferschätzen der Schlußmünze als Kriterium des Alters eines Schatzes ein größeres Gewicht beizumessen als bei den Silberschätzen, wo kaum jüngere Münzen als solche von Septimius Severus in den Schätzen vorkommen. Das gibt uns die Möglichkeit, die Schätze mit Schlußmünzen von Commodus — besonders mit solchen aus seinen ersten Regierungsjahren — beiläufig seiner Zeit zurechnen, trotzdem sie deutlich eine späte Zusammensetzung aufweisen <sup>56)</sup>.

### 7. Die Goldschätze.

Von den Goldschätzen, zu denen wir jetzt übergehen, nehmen drei eine Sonderstellung ein, weil sie — soweit bekannt ist — nur Goldmünzen von Augustus oder von Augustus und Tiberius enthalten. Sie sind in Westdeutschland und Böhmen gefunden worden und schließen sich also den gleichzeitigen Funden vorneronischer Denare an <sup>56 a)</sup>. Ein Fund aus Schleswig-Holstein (AD 33) besteht aus sechs *aurei* von Tiberius, Claudius und Nero. Dagegen kennen wir keine Goldschätze von Münzen des zweiten Jahrhunderts. Jedoch sind drei durchbohrte *aurei* dieser Zeit zusammen mit einer Münze von Gallien in einem thüringischen Grabe (Y 4 a) gefunden worden, zwei geöhrte *aurei* jener Zeit zusammen mit Münzen des dritten Jahrhunderts in Bayern (U 15). Es zeigt sich also — was auch ein noch späterer nordungarischer Schatz (AT 9) bestätigt — daß Goldmünzen des zweiten Jahrhunderts wenigstens als Schmucksachen in Germanien im dritten Jahrhundert vorhanden gewesen sind. Aus einem Fund aus Sachsen (Ö 78) kennen wir nur eine bestimmte Münze (von Gordian III). Der Fund läßt sich somit nicht datieren.

Die übrigen Goldmünzfunde stammen aus der spätrömischen Zeit. Man kann unter ihnen zwei Gruppen unterscheiden. Einige Schätze bestehen nur aus Münzen des vierten und der ersten Jahre des fünften Jahrhunderts, andere aber nur aus Münzen des fünften und sechsten Jahrhunderts. Diese sämtlichen Schätze (soweit sie mehr als fünf bekannte Münzen haben) sind in einer Tabelle aufgeführt <sup>57)</sup>.

Aus einem näheren Studium dieser Tabelle geht hervor, daß Goldmünzen des dritten Jahrhunderts in Dänemark noch in den dreißiger Jahren des vierten Jahrhunderts vorhanden waren. Später dagegen kommen jene nur in einigen mitteleuropäischen Schätzen und zwar in geringer Zahl vor.

Ferner kann aus der Tabelle herausgelesen werden, daß *solidi* der constantinischen Zeit und noch mehr solche aus der Zeit Valentinians I. noch im Anfang des fünften Jahrhunderts die Hauptrolle in den germanischen

<sup>56)</sup> Über die Sesterzschätze vgl. Kap. 10 (S. 183 ff.).

<sup>56 a)</sup> Es sind dies die Schätze I 125 c, P 6 a und A Q 114.

<sup>57)</sup> S. Tabelle XXIV, Tabellbeilage 2.

Funden spielen. Während der Regierung der unmittelbaren Nachfolger der Kaiser Arcadius und Honorius kommen die erwähnten Münzen aber nur vereinzelt vor — wenigstens gilt dies für das nordöstliche Deutschland, wo bisher allein Schätze mit Schlußmünzen aus dieser Zeit gefunden worden sind. In noch späteren Funden, die in anderen Gegenden gefunden worden sind, sind sie gleichfalls höchst selten.

Diese Beobachtung ist wichtig; denn da Münzen des vierten Jahrhunderts in der Regel nicht mit Münzen nach 425 zusammen gefunden werden, so können wir die Schätze mit einer oder mehreren Münzen des vierten Jahrhunderts in die Zeit vor 425 setzen und sie der ersten der zwei spätrömischen Goldschatzgruppen zurechnen; die Schätze aber, in denen Münzen nach 425 vorliegen, werden der zweiten Gruppe zugerechnet<sup>58)</sup>.

Was wir schon aus den Goldschätzen mit fünf oder mehr Münzen hätten schließen können, wird nunmehr noch deutlicher: nämlich, daß die Funde der älteren Gruppe hauptsächlich dem Westen angehören, während die Funde der jüngeren Gruppe deutliche Neigung zeigen, sich um die Ostsee anzuhäufen.

Die Schatzfunde mit Schlußmünzen nach 425 erfordern eine nähere Untersuchung: Gut beschriebene Funde mit Schlußmünzen von Valentinian III. und Theodosius II. kennen wir nur zwei: sie stammen beide aus Ostpreußen<sup>59)</sup>. Ihre Zusammensetzung wird dadurch gekennzeichnet, daß die Münzen des (jüngsten oströmischen) Kaisers Theodosius II. am zahlreichsten sind. Die ost- und weströmischen Münzen stehen zueinander im Verhältnis von 1,6 : 1.

Ein anderer Fund aus dem Mündungsgebiet der Weichsel (AM 92) hat eine Schlußmünze von Basiliscus. Die meisten übrigen Münzen stammen aus der Zeit der in dem Funde vertretenen jüngsten Kaiser Theodosius II. und Leo I. Das Verhältnis der vor 457 geprägten Münzen zu den jüngeren ist 0,73 : 1. Das Verhältnis zwischen oströmischen und weströmischen Münzen hat sich im Vergleich zu den oben besprochenen Funde scharf zugunsten der ersteren verschoben: es lautet hier 7,67 : 1.

Ein weiterer Schatz aus dieser Gegend (AM 96), dessen jüngste Münze unter Anastasius geprägt worden ist, scheint nur oströmische Stücke zu enthalten; die Münzen des genannten Kaisers machen neun Zehntel der Stücke aus. Das Verhältnis zwischen Münzen vor und nach 457 kann höchstens 0,11 : 1 sein. Ein kleinerer pommerscher Fund mit Schlußmünze desselben Kaisers (AL 58 a) weist ein Verhältnis von 6,5 : 1 bis 8,5 : 1 zwischen ost- und weströmischen Münzen, und von 0,58 : 1 bis 0,67 : 1 zwischen Münzen vor und nach 457 auf.

Man kann feststellen, daß die jüngeren und die oströmischen Stücke desto stärker überwiegen, je jünger die Schlußmünzen sind. Die Verhältniszahl der oströmischen Münzen steigt auch, wenn die nach 476 geprägten Münzen nicht mitgerechnet werden, wenn auch natürlich nicht im selben Maße.

<sup>58)</sup> Der von mir S. 188 der ersten Gruppe zugerechnete Fund O 64 a kann vielleicht der zweiten angehören, da die Stücke von Honorius und Valentinian (I., II. oder III.) sind. Was den Fund L 1 b betrifft, so glaube ich, daß die Zuteilung dieses Fundes zu der ersten Gruppe richtig ist, da er eine Münze von Valens und eine von Valentinian enthält. Da diese Münze sowohl dem vierten wie dem fünften Jahrhundert angehören kann (wir wissen nicht, welcher der Kaiser namens Valentinian sie geprägt hat), muß die Münze von Valens als das einzige zeitbestimmende Stück gelten.

<sup>59)</sup> Sie können auch Teile eines einzigen Schatzes sein. AN 9 a—b.

Wenn wir jetzt die nordischen Funde in die Erörterung einbeziehen, so beobachten wir, daß die Schätze (mit einigen Ausnahmen) nicht sehr groß sind und daß sie sich hauptsächlich auf den Ostseeinseln anhäufen <sup>60</sup>). Unter ihnen befindet sich ein kürzlich auf Gotland gehobener Schatz, der nicht weniger als 66 Münzen (darunter zwei barbarische) enthält <sup>61</sup>). Er hat eine Schlußmünze von Justinus, füllt damit eine Lücke in der Fundstatistik und ermöglicht eine genauere Bearbeitung des Materials.

Es läßt sich auf vier verschiedene geographische Gebiete aufteilen: die Südküste der Ostsee, Bornholm, Öland und Gotland. Innerhalb jedes dieser Gebiete werden die Schätze, nach Schlußmünzen geordnet, zu verschiedenen Stufen zusammengefaßt, so daß wir örtlich und zeitlich abgegrenzte Fundgruppen erhalten <sup>62</sup>). Wären innerhalb jedes Gebietes alle Stufen vertreten, so würden wir zwölf Fundgruppen bekommen. Für jede dieser Fundgruppen rechnen wir das Verhältnis zwischen ost- und weströmischen Münzen aus, für die jüngeren Stufen auch das Verhältnis zwischen Münzen vor und nach 457, endlich das Verhältnis zwischen ost- und weströmischen Münzen vor 476. Diese verschiedenen Merkmale der Fundgruppen werden in Tabelle 3 aufgeführt. Soweit Fundgruppen mit weniger als 25 Münzen vertreten und deshalb nicht mit genügender Sicherheit zu beurteilen sind, werden die Verhältniszahlen in Klammern gestellt.

Tabelle 3.

Schlußmünze	Verhältniszahl der gesamten ost- und weströmischen Münzen				Verhältniszahl der ost- und weströmischen Münzen vor 476				Verhältniszahl der Münzen vor und nach 457			
	Süd-küste d. Ostsee	Öland u. Småland	Bornholm	Gotland	Süd-küste d. Ostsee	Öland u. Småland	Bornholm	Gotland	Süd-küste d. Ostsee	Öland u. Småland	Bornholm	Gotland
425—457	<b>1,60</b>	—	—	—	<b>1,60</b>	—	—	—	—	—	—	—
457—491	<b>7,67</b>	<b>2,32</b>	(3,67)	(1,50)	<b>7,33</b>	<b>2,32</b>	(3,00)	(1,50)	<b>0,73</b>	<b>1,28</b>	(1,00)	(0,67)
491—518	<b>rd.8,1</b>	—	<b>3,28</b>	(2,40)	<b>rd. 8</b>	—	<b>2,11</b>	(0,20)	<b>rd.0,10</b>	—	<b>0,71</b>	(0,13)
518—565	—	—	—	<b>4,54</b>	—	—	—	<b>2,31</b>	—	—	—	<b>0,51</b>

Diese Tabelle zeigt uns, daß die Zusammensetzung der skandinavischen Funde dieselbe Entwicklung durchmacht, wie sie an den früher untersuchten norddeutschen Funden zu beobachten war. Je später die Schlußmünze fällt, desto mehr jüngere und oströmische Münzen sind vorhanden <sup>63</sup>). Die Ent-

<sup>60</sup>) Einige außerhalb dieser Inseln gemachten Funde sind so gering an Zahl, daß man sie besser nur in Verbindung mit den Inselfunden betrachtet. Der größte von ihnen ist ein Fund aus Uppland (BC 7) in Schweden; er hat eine Schlußmünze von Anastasius und enthält nur oströmische Münzen. Seine Zusammensetzung ist somit entschieden spät, auch später als die der wohl ungefähr gleichzeitigen gotländischen Funde. Aber Folgerungen aus Verschiedenheiten zu ziehen, ist hier nicht möglich, da nur dieser einzige Fund uns zur Verfügung steht.

<sup>61</sup>) Die Ziffern des Fundes sind mir von Herrn Dr. T. Arne mitgeteilt worden.

<sup>62</sup>) Ein jüngst auf Öland gehobener Fund ist mitgerechnet worden. (Svenska Statens Historiska Museum 18 620—21). Siehe Kungl. vitterhets, historie och antikvitets akademis årsbok 1928 S. XXXII.

<sup>63</sup>) Selbstverständlich wird diese Entwicklung nur dann ganz deutlich, wenn die größeren Fundmassen untersucht werden. Die kleineren Fundmassen, die 5—25 Münzen umfassen, geben ein in Einzelheiten etwas abweichendes Bild, aber auf sie kann man keine Rücksicht nehmen.

wicklung auf dem Festlande verläuft ähnlich wie die auf den Inseln, ohne mit ihr völlig übereinzustimmen. Die Entwicklung auf den Inseln geht langsamer und weniger scharf vor sich. Wie die Tabelle zeigt, ist das Verhältnis der ost- und weströmischen Münzen in den festländischen Schätzen mit Schlußmünzen von 457—491 (und noch mehr vor 491—518) noch viel stärker zugunsten der ersteren verschoben, als es selbst bei den jüngsten Inseln schätzen der Fall ist. Festländische Schätze haben stets eine bedeutend „spätere“ Zusammensetzung, als Inseln schätze der gleichen Altersstufe; daß indessen im Laufe der Entwicklung innerhalb des Münzbestandes auf den Inseln teilweise ähnliche „späte“ Verhältnisse (Überwiegen der jüngeren Prägungen) eintraten, geht vielleicht aus zwei kleineren gotländischen Schätzen mit Schlußmünzen von Anastasius und Justinian (beide nur mit oströmischen Münzen<sup>64</sup>) hervor. Was die Münzen vor und nach 457 angeht, so überwiegen die letzteren auf dem Festlande schon in den Schätzen mit Schlußmünze von 457—491, die ersteren aber in den derselben Zeit angehörenden öländischen Schätzen. In den der nächsten Zeitstufe angehörenden bornholmer Schätzen besteht ein ähnliches Verhältnis zwischen älteren und jüngeren Münzen wie in den genannten festländischen Schätzen, doch weisen die festländischen Schätze mit Schlußmünzen zwischen 491 und 518 eine noch bedeutend spätere, von den Inseln schätzen kaum erreichte Zusammensetzung auf.

Als Schlußergebnis der Untersuchung soll hier nur hervorgehoben werden, daß die nachgewiesene Veränderung der Zusammensetzung der verschiedenen Schätze uns das Recht gibt, anzunehmen, daß die Schätze der ersten Stufe in der Regel früher als die Schätze der zweiten Stufe usw. vergraben worden sind. Die Schlußmünze gibt für die Vergrabungszeit eine ungefähre Datierung<sup>65</sup>.

### 8. Die Streufunde (Einzelfunde).

Die sogenannten Streufunde sind sehr schwierig wissenschaftlich zu beurteilen. Erstens sind ihre Fundumstände in der Regel unbekannt; unter sie werden auch Münzen gerechnet, die nur mit Angabe des Fundortes ohne Fundumstände in einem Museum aufbewahrt werden oder in entsprechender Weise in der Literatur erwähnt worden sind. Sicher sind unter den Streufunden viele Münzen vorhanden, die aus Schätzen herrühren. Auch gibt es, wie ich glaube, unter den „Streufunden“ viele unsichere Stücke; wir können es gerade hier leicht mit Münzen zu tun haben, für die ein habgieriger Verkäufer falsche Fundangaben gemacht hat, um sie an ein Museum oder einen Privatsammler veräußern zu können. Es ist schwer und oft unmöglich, in solchen Fällen den Bericht des Verkäufers nachzuprüfen, unter allen Umständen schwieriger als bei den Schatzfunden, wo ja die Zusammensetzung des Schatzes gute Kontrollmöglichkeiten bietet. Endlich gibt es hier sicher sekundäre Funde (d. h. erst in neuerer Zeit verschleppte Stücke), was kaum oder ganz selten für Schatzfunde anzunehmen ist.

Diese drei Bedenken gelten natürlich in verschiedenem Maße für Gold-, Silber- und Kupfermünzen: die beiden letzteren am meisten für die Kupfermünzen, und das erstere am meisten für die Gold- und Silbermünzen. Leider läßt sich nicht einwandfrei feststellen, in welchem Maße sie Geltung haben. Und doch wäre eine Statistik der sicheren Streufunde von größter Wichtigkeit,

<sup>64</sup>) BH 93 a und BH 120.

<sup>65</sup>) Siehe Kap. 10 S. 187—192.

da sie sich nicht wie die Grabfunde nur in einzelnen Gegenden anhäufen; es ist wohl auch anzunehmen, daß sie sich nicht, wie die Schatzfunde, in Kriegszeiten und auf Kriegsschauplätzen ansammeln<sup>65a)</sup>. Heute allerdings wage ich die Statistik der Streufunde (von den Goldmünzen abgesehen) nur in einzelnen Fällen zum Vergleich mit den Grab- und Schatzfundenen und mit den Schlußfolgerungen aus diesen heranzuziehen. Es ist zu hoffen, daß künftige Funde die Statistik so verbessern werden, daß diese Unterlassung nachgeholt werden kann. Neue Streufunde sind bereits seit dem Erscheinen meiner Abhandlung bekannt geworden. Unter ihnen gibt es viele, die sicher vorzüglich beglaubigt sind, doch muß ich gestehen, daß mir die zahlreichen (alexandrinischen und anderen) Kupfermünzen, die gefunden worden sein sollen, verdächtig erscheinen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß solche billige Münzen während des Krieges in beträchtlicher Zahl von deutschen (und, soweit der Osten in Frage kommt, ehemals russischen) Soldaten im Orient und anderswo gefunden oder gekauft wurden; derartige Stücke können jetzt als angebliche Fundmünzen auftreten. Hoffentlich verändert sich durch derartige unsichere Funde nur die Zahl der Kupfermünzen und nicht die der Silber- und Goldmünzen<sup>66)</sup>.

Aus den drei Tabellen, in denen die Streufunde von Gold-, Silber- und Kupfermünzen aufgeführt worden sind<sup>66a)</sup> und von denen unten drei vereinfachte Auszüge mitgeteilt werden (Tabellen 4—6), geht immerhin mit großer Deutlichkeit eine sichere Tatsache hervor.

Tabelle 4.  
Streufunde von Silbermünzen in Germanien<sup>67)</sup>.

Zeitstellung	Holland West- deutschland	Sachsen Brandenburg u. a.	Schlesien Posen	Südküste der Ostsee	Böhmen Mähren u. a.	Gotland	Öland Småland	Bornholm Schonen	Dänemark außer Bornholm
vor 14	28	9	7	4	13	1	—	—	4
14—54	3	—	—	1	—	—	—	—	—
54—96	15	21	23	21	28	5	1	1	—
96—138	<b>36</b>	30	<b>66</b>	27	65	24	2	1	4
138—180	33	<b>36</b>	62	<b>65</b>	<b>66</b>	<b>59</b>	<b>14</b>	<b>17</b>	<b>11</b>
180—222	11	24	26	16	27	16	2	2	1
222—253	11	26	8	12	32	2	—	1	2
Insgesamt	137	146	192	146	231	107	19	22	22

<sup>65a)</sup> Dies gilt aber nicht für die Streufunde von Goldmünzen. Vgl. unten S. 114 ff.

<sup>66)</sup> Da ich nicht die Möglichkeit gehabt habe, die neuen Funde selbst zu kontrollieren, und ich somit fürchte, daß sie meine Fundstatistik eher (durch Verringerung der Qualität) verschlechtern als (durch eine doch ganz unbeträchtliche Steigerung der Quantität) verbessern könnten, halte ich es nicht für geboten, sie nun in die Erörterung einzubeziehen. Sie ändern auch an meiner Statistik nichts. Aufgenommen habe ich nur einige gut beglaubigte nordische Funde von Gold- und Silbermünzen.

<sup>66a)</sup> Siehe die Tabellen XXV, XXVI und XXVII, Tabellbeilage 2, wo die einzeln gefundenen Gold-, Silber- und Kupfermünzen verzeichnet sind.

<sup>67)</sup> Zu den mir 1926 bekannten Funden sind in der drittletzten Spalte einige im Museum zu Kalmar verwahrte oder bekannte Funde hinzugerechnet, in der letzten Spalte einige seit 1927 in Numismatisk Forenings Medlemsblad erwähnte Funde.

Tabelle 5.  
Streifunde von Kupfermünzen in Germanien.

Zeitstellung	Holland West- deutschland	Sachsen Brandenburg	Schlesien Posen	Südküste der Ostsee	Böhmen Mähren u. a.
vor 14	14	4	2	2	8
14—54	3	2	1	4	6
54—96	19	5	2	7	14
96—138	18	12	10	9	22
138—180	<b>36</b>	<b>48</b>	<b>22</b>	<b>39</b>	27
180—222	6	15	5	6	3
222—253	5	19	5	7	20
253—313	22	28	12	20	45
306—361	21	7	9	9	<b>48</b>
361—395	10	3	1	2	13
Insgesamt	154	143	69	105	206

Tabelle 6.  
Streifunde von Goldmünzen in Germanien<sup>67a)</sup>.

Zeitstellung	Holland West- deutschland	Sachsen Brandenburg	Schlesien Posen	Südküste der Ostsee	Böhmen Mähren u. a.	Gotland	Öland und Småland	Bornholm Schonen u. a.	Dänemark außer Bornholm
vor 14	17	1	—	—	—	—	—	—	—
14—54	1	—	—	—	—	—	—	—	—
54—96	7	6	—	2	<b>12</b>	1	—	—	1
96—138	5	1	2	2	3	—	—	—	—
138—180	1	1	2	2	1	—	—	—	—
180—222	2	1	4	1	—	—	—	—	—
222—253	1	1	7	1	3	—	—	—	—
253—307	2	<b>9</b>	8	5	5	—	—	1	7
307—361	7	—	7	3	4	—	1	—	<b>13</b>
356—395	<b>26</b>	1	2	3	6	—	—	—	3
395—408	9	1	1	3	4	2	6	3	—
(423)									
408 (423)— 457	4	4	—	<b>24</b>	9	7	40	12	4
457—491	1	3	1	16	1	33	<b>64</b>	<b>14</b>	7
491—565	5	6	—	6	5	<b>35</b>	2	5	1
Insgesamt	88	34	34	68	53	78	113	35	36

<sup>67a)</sup> Zu den schwedischen und dänischen Funden sind einige neue Zugänge des Statens Historiska Museum bzw. in Numismatisk Forenings Medlemsblad angezeigte Funde hinzugerechnet.

Die Silber- und Kupfermünzen der verschiedenen Zeitabschnitte verteilen sich ziemlich gleichmäßig über das ganze Gebiet. Es gibt wohl Unterschiede, aber diese sind nicht so groß, daß sie ebenso stark oder stärker als die Ähnlichkeiten auffielen. Unter den Kupfermünzen sind in allen Teilgebieten außer einem die Münzen von 138—180 am zahlreichsten, unter den Silbermünzen stets die Münzen von 96—138 oder jene von 138—180.

Ganz anders liegen augenscheinlich die Dinge, wenn wir uns den Goldmünzen zuwenden. Die Fundzahl erreicht in den einzelnen Teilgebieten während ganz verschiedener Zeitabschnitte ihren Höhepunkt, z. B. in Holland-Westdeutschland 350—395, in Sachsen-Brandenburg 253—305, an der Südküste der Ostsee 408—457 usw. Außerdem weisen die Funde aus den einzelnen Teilgebieten eine jeweils besonders geartete Zusammensetzung auf.

Die verschiedene Verteilung der Einzelfunde an Goldmünzen und an Münzen aus billigerem Metall erfordert eine Erklärung, für die nur zwei Möglichkeiten in Frage kommen. Die erste Möglichkeit wäre folgende: die einzeln gefundenen Goldmünzen sind in der Regel verloren gegangen oder geopfert worden; dann ergäbe sich die Folgerung, daß die ungleiche Verteilung der Goldmünzen Reichtum und Armut der Teilgebiete an gemünztem Edelmetall spiegele, und daß sich der Reichtum gleichsam auf einer Wanderung über das von Germanen bewohnte Gebiet befunden habe. Mitteldeutschland um 250, Schlesien um 300, Dänemark um 350, das Wesergebiet um 400, Öland um 450, Bornholm und Gotland um 500 wären dann der Reihe nach reiche Länder gewesen. Ein nicht besonders glaubwürdiges Ergebnis! Es ist nur dann anzunehmen, wenn keine bessere und natürlichere Erklärung gegeben werden kann.

Die andere Erklärung der ungleichen Verteilung der Goldmünzen geht von der Tatsache aus, daß diese einen so hohen Wert haben, daß jede Münze für sich sehr wohl ein vergrabener Schatz sein kann<sup>68</sup>). Ungleiche Verteilung nach Zeit und Raum ist aber für Schatzfunde bezeichnend, wie wir an Hand von Beweismaterial verschiedener Herkunft gezeigt haben<sup>69</sup>); aus dem, was weiter von den germanischen Schätzen römischer Goldmünzen gesagt wurde, geht hervor, daß auch diese der allgemeinen Regel unterliegen<sup>70</sup>).

Wie verhalten sich nun die Einzelfunde zu den Münzen der Schätze? Im westlichen Deutschland und Holland gibt es (a) zwei Schätze mit Münzen ausschließlich von Augustus und Tiberius, (b) einen mit Münzen von Constantin II. bis Valens und zwei mit Münzen von Constantin I. bis Honorius und Johannes. An diese besser beschriebenen Schätze reihen sich einige minder gut bekannte Funde. Zwei jüngere Goldschätze haben Schlußmünzen von Anastasius und Justinian I. Die meisten Münzen der zweiten Gruppe (b) stammen aus den Jahren 350—395. Unter den 88 einzeln gefundenen Goldmünzen des gleichen Gebietes sind 18 von Augustus und Tiberius, 42 von Constantin I. bis Honorius und von diesen wieder 26 aus den Jahren 350—395. Zehn Münzen sind nach Honorius und Arcadius, nur 19 zwischen 54 und 305 geprägt worden. Wir sehen, wie der Höhepunkt der Streufunde mit dem der Schatzfunde sich deckt.

Ebenso verhält es sich mit den Funden an der Südküste der Ostsee. Wir haben hier sechs besser beschriebene und einige minder bekannte Schatzfunde,

<sup>68</sup>) Siehe oben S. 94 f.

<sup>69</sup>) Siehe oben S. 96 f.

<sup>70</sup>) Siehe oben S. 108 ff.

die hauptsächlich aus Münzen der Jahre 395—518 bestehen. Von den 68 hier einzeln gefundenen Goldmünzen sind 49 oder über zwei Drittel nach 395 geprägt worden.

Wenden wir uns nun den Funden der Ostseeinseln zu! Unter ihnen sind — wie oben dargestellt worden ist — die öländischen Schätze die ältesten, die gotländischen die jüngsten, während die bornholmer eine Zwischenstellung einnehmen.

Auf Öland haben die Schätze Schlußmünzen von Leo und Marcian. Mit den Münzen dieser Kaiser und solchen Zenos hören die Streufunde auf; nur zwei Münzen aus der Zeit nach 518 folgen nach. Dagegen gibt es auf Bornholm und Gotland, wo noch unter späteren Kaisern Schätze vergraben worden sind, auch unter den Streufunden viele Münzen der Nachfolger Zenos. Die Verhältniszahlen zwischen ost- und weströmischen Münzen sind für Öland und Kalmarlän 1,04, für Bornholm-Schonen 2,78 und für Gotland 11,84, zwischen Münzen vor und nach 457 für Öland-Kalmarlän 0,71, für Bornholm-Schonen 0,85 und für Gotland 0,15. Wir haben bereits oben gesehen, daß das Überwiegen oströmischer und nach 457 geprägter Münzen späte Kennzeichen sind; wir beobachten nunmehr hier, daß die gotländischen Einzelfunde durchaus wie die Schätze diese späten Kennzeichen haben, die öländischen Streufunde (wie die Schätze dort) aber frühe. Eine kleine Unregelmäßigkeit der bornholm-schonenschen Streufunde ändert wegen des beschränkten Umfangs des Materials nichts an der Tatsache, daß sowohl Streu- als Schatzfunde der drei Inseln in der Zeitfolge Öland, Bornholm, Gotland sich anordnen.

Wir sehen, daß die einzeln gefundenen Goldmünzen in den verschiedenen Ländern ganz verschiedenen Zeiten angehören, aber denselben Zeitabschnitten, in welchen die Münzen der in den gleichen Gebieten gefundenen Schätze geprägt worden sind. Wo zahlreichere Funde zur Verfügung stehen (Westdeutschland, die Ostseeinseln), können wir auch sehen, daß die Zusammensetzung der Streufunde jener der gleichzeitigen Schätze ähnlich ist.

Angesichts dieser unleugbaren Tatsachen, des hohen Werts der einzelnen Goldmünze und des (nach Raum und Zeit) ungleichmäßigen Vorkommens der Streufunde, das dem Verhalten der Schätze ganz entspricht, ist es wohl notwendig, die Mehrzahl der einzeln gefundenen Goldmünzen als Schatzfunde zu betrachten; ihr ungleichartiges Vorkommen ist dann in derselben Weise wie das ungleichmäßige Vorkommen der größeren Schätze zu erklären — also in erster Linie durch Ereignisse kriegerischer Art.

Gibt es aber eine Möglichkeit, diese kleinen „Goldschätze“ zu datieren? Wo größere Goldschätze vorhanden sind, können wir beobachten, daß die Reihe der Streufunde gleichzeitig mit den Schlußmünzen der Schätze aufhört und daß auch die meisten Streufunde von denselben Kaisern stammen, die in den Schätzen am zahlreichsten vertreten sind. Es ist deshalb auch berechtigt, anzunehmen, daß die kleinen Schätze ungefähr gleichzeitig mit den größeren vergraben worden sind oder, was dasselbe ist, um die Zeit, in der die letzten Münzen der fortlaufenden Reihe der Einzelfunde geprägt worden sind <sup>71)</sup>.

Vielleicht ist es nun möglich, noch etwas weiter zu gehen. Es gibt Länder, wo zwar keine großen Schätze von Goldmünzen gefunden worden sind, aber doch eine zeitlich wohl abgegrenzte Reihe einzeln gefundener Goldmünzen auszuscheiden ist. Man darf wohl annehmen, daß die Münzen einer solchen Reihe um die Zeit des Aufhörens der Reihe vergraben worden sind. Aber es

<sup>71)</sup> Die gewöhnliche Einschränkung bei der Chronologie ist selbstverständlich zu machen. Vgl. oben S. 91 Anm. 11.

gibt auch hier — bei der derzeitigen Beschränkung des Materials — unübersteigbare Schwierigkeiten, da sicher auch Reihen vorkommen, welche ineinander greifen. Es ist dann natürlich unmöglich, die ältere auszuscheiden <sup>72)</sup>.

### 9. Die Schatzfunde als Quelle für die Geschichte des festländischen Germaniens.

Im Altertum wie in der Neuzeit bedeutet eine zeitlich und örtlich abgegrenzte Anhäufung von Schätzen unheilvolle Zeiten, insbesondere Kriege. Nichts anderes kann für die Frühgeschichte der Germanen gelten. Leider ist aber das wohlbeschriebene Material nicht so groß, wie man wünschen möchte. Die Funde sind jedoch repräsentative Größen, und als solche zu betrachten, d. h. als Beispiele für eine weit größere Fundgruppe, zu der noch unbekanntes wie verlorene Schätze zu zählen sind.

In unserem repräsentativen Fundmaterial fallen bestimmte Erscheinungen auf. Um diese zu erklären, betrachten wir die germanische Frühgeschichte im Lichte des für die geschichtliche Zeit nachgewiesenen Zusammenhangs zwischen Schätzen und Kriegen. Der Wahrheitswert der Ergebnisse schwankt natürlich hierbei mit dem Umfang des vorhandenen Materials. Neue Funde werden wohl im einzelnen die Ergebnisse abändern, andererseits sie bestätigen. Die Grundauffassung wird kaum davon berührt werden.

Wir wenden uns zuerst dem Gebiet zu, über dessen Geschichte wir durch literarische Quellen einigermaßen unterrichtet sind. Hernach wollen wir untersuchen, inwieweit es möglich ist, aus den Schatzfunden Ergebnisse für die politische Geschichte des festländischen Germaniens zu gewinnen.

Schätze und Goldmünzen von Augustus und Tiberius kommen westlich der Elbe und in den Ländern nördlich der Donau vor. Besonders reich an Funden dieser Art ist das Land westlich der Weser <sup>73)</sup>. Hier sollen also nach dem Zeugnis der Schätze kriegerische Unruhen vorgekommen sein. Befragen wir die erzählenden Quellen, so finden wir dies bestätigt. Gerade im westlichen Deutschland wurden ja die Kämpfe zwischen Römern und Germanen unter Augustus und Tiberius ausgetragen. In der Nähe der Lippe — des Einfallsweges der Römer — sind zwei Silberschätze und zwei Goldmünzen gefunden worden, zwischen der Ems und der Weser in der Gegend von Osnabrück westlich des wichtigen alten Weserübergangs bei Minden ein Silberschatz, ein Schatz von Münzen unbekanntes Metalls, ein Goldschatz und elf einzelne Goldmünzen. Östlich von Minden, in der Richtung gegen die Elbe, in der Nähe der hier gelegenen alten Verbindungslinie, sind ein weiterer Silberschatz und eine Goldmünze gefunden worden <sup>74)</sup>. Gerade der Übergang über die Weser muß in den Germanenkriegen eine hervorragende Rolle gespielt haben. Die Münzfunde zeigen uns, daß gerade um den Übergang bei Minden Kämpfe stattgefunden haben. Archäologische und erzählende Quellen stützen und ergänzen hier einander.

Aber es ist weder nötig noch statthaft, alle diese frühen Schätze und Goldmünzen der Zeit der Römerkriege zuzuteilen. Die fraglichen Silberschätze

<sup>72)</sup> Vgl. Kap. 10 S. 192—196. Nachträglich habe ich bemerkt, daß R. Forrer in seiner Abhandlung „Die Gräber- und Münzfunde in Straßburg“ (Anz. f. Elsass. Altertumskunde 2, 1913—17, 730 ff.) gleichfalls einzeln gefundene Goldmünzen als Anzeichen kriegerischer Ereignisse betrachtet.

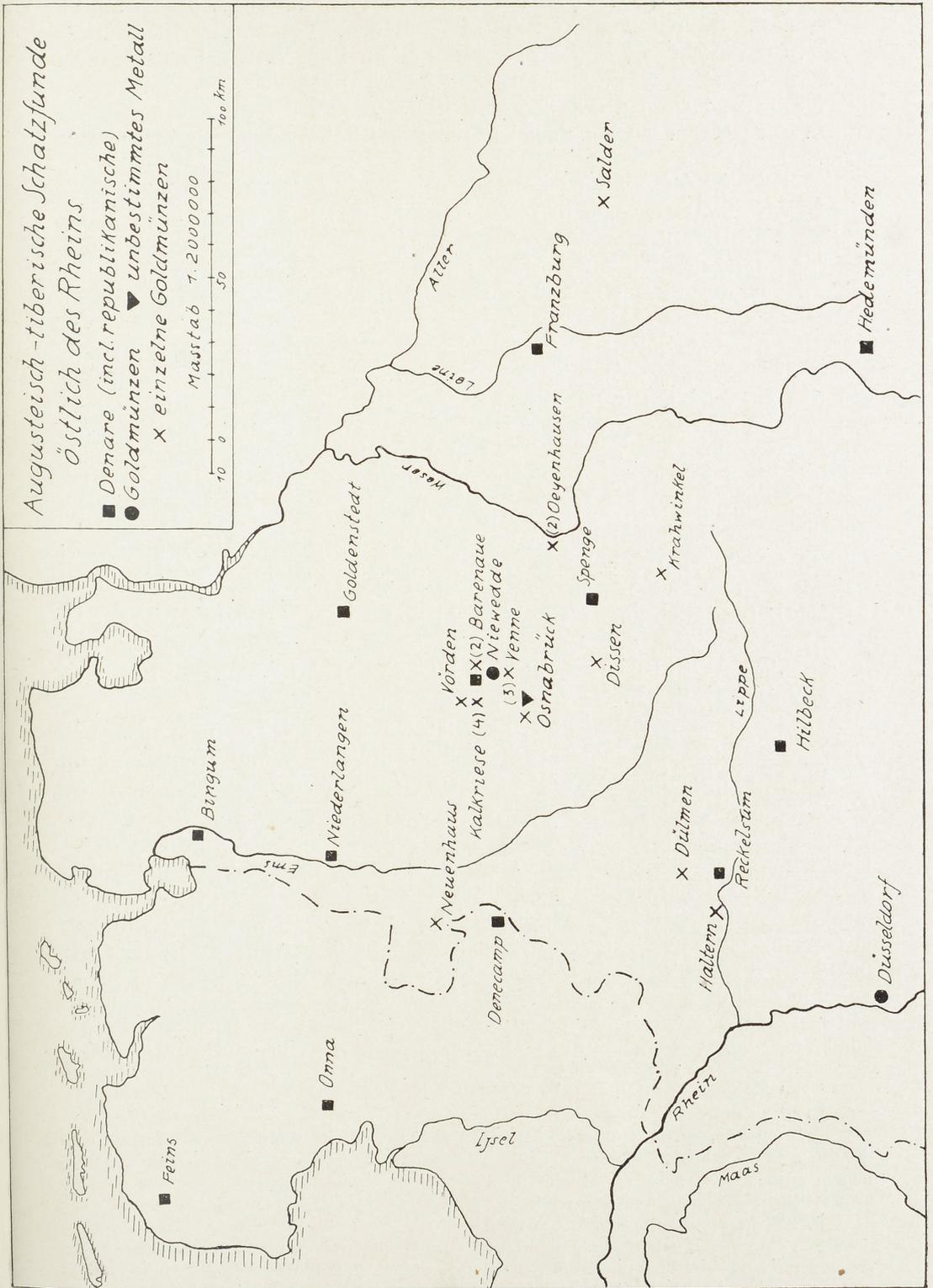
<sup>73)</sup> Vgl. Kap. 12 S. 230 ff.

<sup>74)</sup> Vgl. Karte 1 unten S. 117.

Augusteisch-tiberische Schatzfunde  
östlich des Rheins

- Denare (incl. republikanische)
- Goldmünzen ▼ unbestimmtes Metall
- X einzelne Goldmünzen

Maßstab 1:2000000  
10 0 50 100 km



sind nur ganz allgemein auf das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu datieren<sup>75)</sup>. Deshalb können Schätze republikanischer Denare, namentlich solche, für die ein Grund vorliegt, eine spätere Importzeit nach Germanien als 63 n. Chr. anzunehmen<sup>76)</sup>, auch mit anderen, vielleicht den von Tacitus beschriebenen Kämpfen zwischen Cheruskern, Chatten und Chauken oder mit in den literarischen Quellen vielleicht nicht erwähnten Kriegen in Zusammenhang stehen.

Die Kriege, die wir aus der Zeit von Tiberius bis Traian kennen, sind nicht bedeutend; Germanien ist kein Land, für das Unruhen bezeichnend wären. Noch friedlicher scheinen nach der zwar knappen literarischen Überlieferung die Jahre 98—160 verlaufen zu sein. In Übereinstimmung hiermit gibt es auch aus dieser Zeit nur ganz wenige Schätze, aus denen Folgerungen zu ziehen nicht statthaft ist<sup>77)</sup>.

Die friedlichen Zeiten an der römisch-germanischen Grenze, die wir durch die literarische Überlieferung kennen, und die nach dem Zeugnis der Schätze auch im inneren Germanien herrschten, nahmen jedenfalls an der Grenze während der Regierung Marc Aurels ein Ende. Die Schwere der Marcomannenkriege — wie sie uns von den antiken Quellen geschildert werden — läßt ahnen, daß damals wirkliche Umwälzungen in der germanischen Welt vor sich gegangen sind. Auch beginnen wieder Schätze vorzukommen<sup>78)</sup>, die keineswegs hauptsächlich an der römisch-germanischen Donaugrenze gefunden worden sind. Schätze älterer Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel kommen auch in Westdeutschland (5), in Posen (1—3<sup>78a)</sup>), an der Weichselmündung (3) wie in Schleswig-Holstein (1) und Schweden (1) vor. Inwieweit man aus den beiden letzten Funden Schlüsse ziehen darf, muß dahingestellt bleiben, die übrigen zeigen wohl sicher, daß auch im Innern des eigentlichen Germanien schwere Zeiten angebrochen waren.

Leider ist es nicht möglich, die späteren Silberschätze (mit Ausnahme einer einzigen Gruppe) zu datieren. Sie können lediglich in die Zeit von etwa 180 bis in die Spätantike gesetzt werden. Unruhen und Kriege gibt es hier genug und übergenuß, um das Vorkommen von Schätzen zu erklären. Schlüsse aus Schätzen auf bestimmte Kriege sind dagegen wegen des Fehlens genauer Datierungen unmöglich. Wollen wir zu Ergebnissen für die politische Geschichte gelangen, so müssen wir von der Mehrzahl dieser Schätze absehen und uns der einzigen datierbaren Denarfundgruppe, den gotländischen Funden vom Typus b, zuwenden. Sie gehören ebenso wie die älteren, datierbaren Sesterzschätze aus dem Mündungsgebiet der Weichsel in die Zeit des Kaisers Commodus. Es liegt nahe, nach einer gemeinsamen Ursache für das Auftauchen dieser zwei gleichzeitigen Gruppen von Schätzen zu forschen. Vielleicht wäre an Plünderzüge nach dem Ausgangspunkt und die wichtigste Zwischenstation des Ostsee-

<sup>75)</sup> Siehe oben S. 101 f.

<sup>76)</sup> Siehe unten S. 130.

<sup>77)</sup> Vielleicht darf man aber die künftige Forschung darauf hinweisen, daß in dem Land der Chauken — nahe der Nordsee — zwei Schätze mit Schlußmünzen von Antoninus Pius gefunden worden sind. Wird die Zukunft hier noch mehrere Funde dieser Art bringen, so darf man vielleicht auf lokale Unruhen schließen. Heute wäre dies verfrüht.

<sup>78)</sup> Siehe Kap. 12 (S. 233).

<sup>78a)</sup> Von diesen gehört ein Schatz (AK 109) zweifellos zu der hier behandelten Gruppe, ein anderer (AK 102) nimmt eine Mittelstellung zwischen ihr und den Funden jüngerer Zusammensetzung ein. Der dritte Fund (AK 110) hat eine Schlußmünze von Antoninus Pius, aber eine verhältnismäßig späte Zusammensetzung.

handels zu denken. Aber die Schätze an der Weichselmündung könnten auch mit Unruhen in Zusammenhang stehen, die als Ursache oder als Wirkung oder als beides mit den gotischen Wanderungen in Verbindung zu bringen wären. Andererseits darf man nicht vergessen, daß unter den westlichen Silberschätzen mit Schlußmünzen von Commodus einige vermutlich gleichfalls unter seiner Regierung vergraben worden sind<sup>79)</sup>; somit ist es nicht erlaubt, aus dem Material gerade auf Kriege in Ostgermanien zu schließen, weil es nur im Osten und nicht auch im Westen sicher datierbare Schätze aus dieser Zeit gebe.

Die späteren Kupferschätze lassen — auch wenn sie vielleicht durch die Schlußmünze datiert werden können — keine Anhäufung innerhalb eines bestimmten Gebietes erkennen. Dagegen scheint dies bei den Schätzen von Silbermünzen aus der Zeit von etwa 200 bis 268 und den einzeln gefundenen Goldmünzen von Septimius Severus bis Probus der Fall zu sein<sup>80)</sup>. Wie jeder Numismatiker weiß, sind Goldmünzen dieser Zeit recht selten; sie kommen in den reichsrömischen, in großer Zahl gehobenen Schätzen dieser Zeit (obgleich sie die einzigen ganz sicheren „Wertmünzen“ waren<sup>81)</sup>) kaum vor, und sind wohl nur ganz sparsam geprägt worden. Unter diesen Umständen kann es nicht verwundern, daß auch in Germanien solche Goldmünzen weder in großer Zahl noch in großen Schätzen gefunden worden sind. Jedoch haben sich einzelne Stücke in den verschiedensten Gegenden Germaniens gefunden, von Friesland bis Ostpreußen, von Nordungarn bis Schleswig-Holstein. Ganz besonders häufen sie sich in einem breiten Landgürtel, der sich vom südwestlichen Germanien über Thüringen, Sachsen und den südlichen Teil Brandenburgs gegen Schlesien und Posen erstreckt. In den östlichen Gegenden ist eine Anhäufung der oben erwähnten Silberschätze des dritten Jahrhunderts festzustellen; an der Westgrenze dieses Landgürtels ist ein Goldschatz von acht Münzen von Antoninus Pius bis Saloninus gefunden worden<sup>82)</sup>.

Das Material ist hier wohl gering, aber seine Neigung, sich in diesem Gürtel anzuhäufen, ist doch kaum zu bestreiten. Kennen wir nun ein geschichtliches Ereignis, das gerade hier und zu dieser Zeit die Einwohner zum Vergraben von Schätzen veranlassen konnte? Es gibt in der Tat ein solches: wir wissen, daß Teile der Burgunden und Wandalen (?), die noch zur Zeit des Ptolemäus im Osten wohnten, 278 in den südwestlichen Teilen des freien Germaniens wohnten und von dort aus römische Gebiete heimsuchten. Der Kaiser, der zuerst mit ihnen zu tun hatte, war Probus; und zwar sind seine Münzen die letzten, die in der oben erwähnten Gruppe von einzeln gefundenen Goldmünzen vertreten sind. Man darf wohl annehmen, daß die 278 im Westen genannten Burgunden in ihren neuen Sitzen nicht sehr lange ruhig ge-

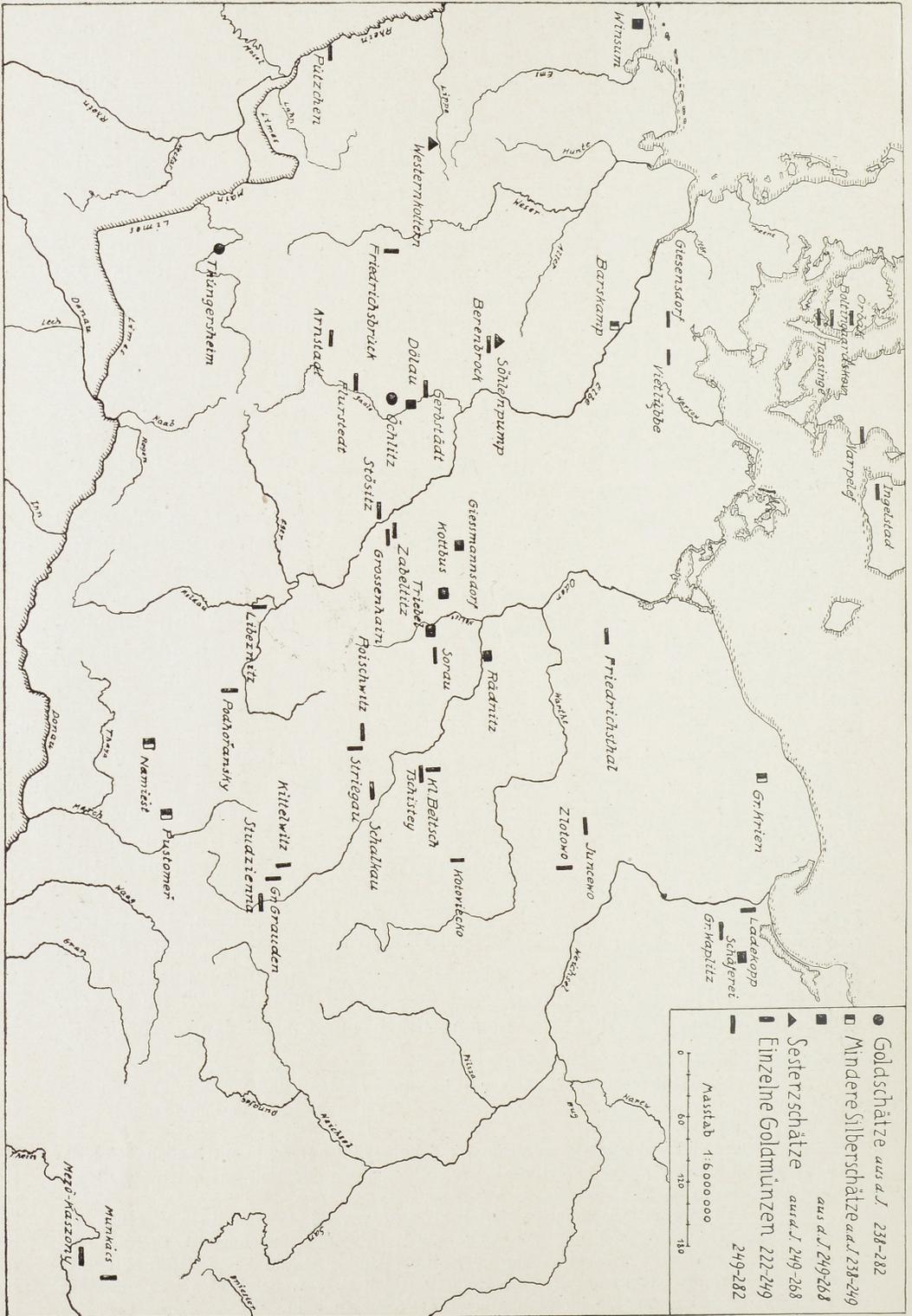
<sup>79)</sup> Ich denke nicht mehr wie in meiner Abhandlung an den Fund I 103, sondern eher an den Fund F 1. Siehe oben S. 105 f. und unten S. 134. Vgl. Kap. 12 S. 233 f.

<sup>80)</sup> Vgl. Kap. 12 S. 234 ff.

<sup>81)</sup> Daß innerhalb des römischen Reiches die Schätze in der Regel hauptsächlich die besten vorhandenen Münzen — d. h. die Wertmünzen — enthalten, wird von mir im dritten Teil meiner Abhandlung gezeigt.

<sup>82)</sup> Vgl. in meiner Abhandlung die Kartenskizze S. 237, wo aber durch ein Versehen eine Goldmünze nicht aufgenommen und der Goldschatz U 15 nicht verzeichnet ist, weil ich 1926 nicht wußte, ob man es mit einem Schatz- oder Flußbettfunde zu tun hatte. Nach *Mittel. d. Mus. Ver. f. vorgesch. Altertümer Baierns* Heft 10 (1886) S. 7 f. handelt es sich um einen Schatzfund, der beim Baggern im Mainsand zum Vorschein kam.

Vgl. hier Karte 2 unten S. 120.



● Goldschätze aus d. J. 238-282  
 ■ Mindere Silberschätze aus d. J. 238-249  
 ■ aus d. J. 249-268  
 ▲ Sesterschätze aus d. J. 249-268  
 ■ Einzelne Goldmünzen 222-249  
 249-282  
 Maßstab 1:6.000.000  
 0 50 100 150



blieben sind, und daß sie kaum die lange Wanderung nur zum Vergnügen gemacht haben. So ergibt sich eine bemerkenswerte zeitliche Übereinstimmung zwischen der besprochenen Fundreihe und den kriegerischen Ereignissen, die mit dem Hervordringen der burgundischen Stämme verknüpft gewesen sein müssen. Auch das örtliche Zusammentreffen der Funde mit dem Gebiet der fraglichen Völkerbewegung ist überraschend; die Funde liegen, wie oben gesagt, in einem Gürtel mitten durch Deutschland im südlichen Brandenburg, im Freistaat Sachsen, in den südlichen Teilen der Provinz Sachsen und in Thüringen. Dieser Eindruck verstärkt sich bei der Untersuchung, wie die Funde sich zu dem feststellbaren ältesten Weg von Posen-Schlesien nach dem Maingebiet verhalten; letzterer führt mitten durch den beschriebenen Gürtel, und um ihn gruppieren sich die leider an sich nicht sehr zahlreichen, aber doch im Verhältnis zu Funden dieser Zeit aus anderen Gegenden beträchtlichen Funde der oben erwähnten Arten. Es darf mindestens als Arbeitshypothese angenommen werden, daß diese Funde mit dem südwestlichen Vordringen der beiden ostgermanischen Völker und den damit in Verbindung stehenden kriegerischen Ereignissen in Zusammenhang zu setzen sind <sup>83</sup>).

Wenn wir uns nun den Münzen des vierten Jahrhunderts zuwenden, so finden wir, daß solche in Schlesien, Nordungarn und Westdeutschland nicht nur gelegentlich gefunden worden sind <sup>83a</sup>). In letzteren beiden Ländern sind Schätze und einzelne Goldmünzen gefunden worden, in Schlesien dagegen nur einzelne Goldmünzen, die aber hier ohne Lücke von 222 bis 361 reichen. Wie oben gesagt, scheinen Goldmünzen des dritten Jahrhunderts noch im vierten Jahrhundert in Germanien vorhanden gewesen zu sein <sup>84</sup>); ein Teil der in Schlesien gefundenen Goldmünzen des dritten Jahrhunderts dürfte wohl in Übereinstimmung damit erst gleichzeitig mit den dort gefundenen Münzen des vierten Jahrhunderts in die Erde gekommen sein, und zwar um die Zeit, in welcher die Goldmünzenreihe aufhört: vor und um 350 <sup>85</sup>). Wenn die allgemeine Regel von einem Zusammenhang zwischen Krieg und Schätzen auch hier gültig sein soll, wäre also diese Zeit in Schlesien durch Unruhen gekennzeichnet. Eine Vermutung über die Ursache oder die Art dieser Unruhen auszusprechen, scheint mir heute nicht möglich <sup>86</sup>).

Die Goldfunde aus Nordungarn scheinen etwas jünger zu sein. Ein Goldschatz (AT 9) schließt mit einer Münze des Kaisers Valens. Die Reihe der Einzelfunde reicht ohne große Lücken von etwa 275 bis etwa 450; da aber die Prägungen der Kaiser, die auch in dem erwähnten Schatze vertreten sind, die größte Zahl ausmachen, darf man annehmen, daß wenigstens ein Teil dieser Münzen mit dem Schatz gleichzeitig verborgen wurde. Ein Goldschatz aus dem Nachbarland Siebenbürgen ist mit dem nordungarischen Schatz genau

<sup>83</sup>) Vgl. Kap. 12 S. 234—237.

<sup>83a</sup>) Vgl. hierzu und zu den folgenden Erörterungen Karte 3 oben S. 121.

<sup>84</sup>) Siehe oben S. 108.

<sup>85</sup>) Vgl. Kap. 12 S. 238 f.

<sup>86</sup>) Dr. M. Jahn hat in seiner sachverständigen Kritik meiner Abhandlung die Meinung ausgesprochen (Mannus 20; 1928, 441), daß es unnötig sei, gerade hier Unruhen und Kriege anzunehmen; die Auswanderung der Wandalen, die dabei ihre Reichtümer verborgen hätten, sei Grund genug, um zu erklären, daß die Goldsachen nicht wieder ausgegraben worden seien. Es scheint mir indessen (obgleich eine antike Quelle etwas Ähnliches von den Römern Englands gelegentlich der Einfälle der Angelsachsen berichtet) methodisch richtiger, auch für diese schlesische Sondergruppe die allgemeine Erklärung gelten zu lassen. Es ist wohl auch kaum anzunehmen, daß die Auswanderung der Wandalen ein ganz und gar friedlicher Prozeß gewesen ist.

gleichzeitig. Zu diesen Funden eine kriegerische Ursache zu suchen, ist beinahe unnötig; in der Zeit um und nach 375 wird gerade dieses Land von dem Hunnenstrom erreicht, der etwas südlicher die Westgoten 375 über die Donau trieb. Somit ist vielleicht ein weltgeschichtliches Ereignis hinter den nordungarischen Goldfunden zu erkennen, die erste Phase der eigentlichen Völkerwanderung<sup>87)</sup>.

Wenden wir uns jetzt zu der letzten Gruppe von Goldmünzfunden des vierten Jahrhunderts, der westdeutschen. Sie ist von den bisher behandelten die größte. Ein Fund (I 67) hat eine Schlußmünze von Magnentius und kann somit schon unmittelbar nach 350 vergraben worden sein; in zwei Schätzen (D 19 b und O 83) reicht die Reihe bis in die Zeit der Valentiniane; der größte und am besten veröffentlichte Schatz (von Dortmund, O 23) geht bis in die Regierung des Honorius und scheint um 407 vergraben worden zu sein. Noch ein weiterer um 425 abgeschlossener Schatz (D 20) reiht sich den oben genannten an. Daß einige kleinere oder minder gut bekannte Schätze sich nahe an jenen anschließen, ist schon oben bemerkt worden, ebenso daß eine an Zahl starke Untergruppe der Einzelfunde mit Honorius abschließt und in dieselbe Zeit wie die Münzen des Schatzes O 23 gehört<sup>88)</sup>; sie kann als gleichzeitig mit den oben genannten Schätzen angesehen werden.

Die Schätze und Goldfunde häufen sich hier so sehr, daß wohl sicher eine kriegerische Ursache für ihr Vorkommen angenommen werden darf. Dieser Krieg müßte zwischen 350 und 425 und (nach dem Zeugnis des bestbeschriebenen Schatzes und der Streufunde) hauptsächlich unter Honorius anzusetzen sein.

Wenden wir unsere Blicke zu der Rheingrenze des Römerreiches unter Honorius, so finden wir, daß dort in der Tat kriegerische, geradezu umstürzende Ereignisse stattgefunden haben. 406 oder 407 überschritten die aus ihren östlichen Sitzen aufgebrochenen Sueben, Alanen und Wandalen die Rheingrenze. Gallien wurde während der folgenden drei Jahre von diesen und anderen Völkern (Burgunden, Alamannen und Sachsen) geplündert. Nur ein einziges Volk ist in dieser Zeit den Römern treu geblieben: die Franken. Es ist geschichtlich überliefert, daß sie gegen die Wandalen und Alanen gekämpft haben, obgleich die Marschroute dieser Völker kaum das Hauptgebiet der Franken berührt hat.

Die Franken grenzten im Norden an die Friesen und Sachsen, im Süden an die Alamannen und Burgunden, um nur die politisch wichtigsten Völker zu nennen. Ihr Gebiet umfaßte einen Teil des rechten Rheinuferes, namentlich auch das Gebiet um Lippe und Ruhr, und hat wohl um diese Zeit bis zur Weser gereicht. Gerade diese Gegend ist reich an Schätzen und Goldmünzen, die unter der Regierung des Honorius vergraben worden zu sein scheinen. Am stärksten häufen sich die Funde bei Minden und westlich davon, wie auch zwischen Lippe und Ruhr — im großen und ganzen in denselben Gegenden, in denen die Schätze aus der Zeit des Augustus und Tiberius gefunden worden sind<sup>89)</sup>. Diese Verteilung kann kein Zufall sein.

Wenn wir nunmehr die Funde genauer untersuchen, so ergibt sich, daß sie sich noch deutlicher als einst auf dem Westufer der Weser anhäufen. Die

<sup>87)</sup> Vgl. Kap. 12 S. 238 f.

<sup>88)</sup> Vgl. oben S. 114.

<sup>89)</sup> Die hier erwähnten Funde um Minden und Osnabrück breiten sich indes mehr nach Osten und Süden aus als die vom Anfang unserer Zeitrechnung.

ältesten Flußübergänge liegen bei Minden, Hameln und Höxter; bei Minden ist die Fundanhäufung stark, bei Hameln ist zwar nur eine Goldmünze gefunden worden, bei Höxter aber vier. Die Anhäufung der Funde an den strategisch wichtigen Punkten ist offenbar.

Es ist kaum möglich, diese Erscheinungen nicht in Zusammenhang mit einem von Osten kommenden Feind zu setzen. Nachdem er die Weser überschritten hatte, zogen sich die Kämpfe nach dem Gebiet zwischen den Flüssen Lippe und Ruhr — ebenso wie die Schätze. Hier war ja der Einfallsweg nach Gallien, dem Römerreich und seinen Reichtümern.

So wird es leicht erklärlich, daß die Funde sich in denselben Gegenden wie unter Augustus und Tiberius anhäufen; die Wege, denen die Römer gefolgt waren, wenn sie ostwärts in Germanien eindrangen, waren dieselben, denen die Germanen bei ihrem Vorrücken westwärts in das Römerreich folgen mußten.

Haben die Franken, wie es scheint, eine der Hauptrollen in diesen Streitigkeiten gespielt, so erhebt sich die Frage, welche Völker von der Weser zum Rhein vorgedrungen sind. Obgleich die oben erwähnten ostgermanischen Stämme wohl sicher einen südlicheren Weg gewählt haben, sind sie bekanntlich in Streit mit den Franken geraten, und ihre Züge können daher mit auf die Vergrabung der fraglichen Schätze hingewirkt haben. Auch andere Völker im inneren Germanien können in Frage kommen. Doch scheint es nach der geographischen Verteilung der Schätze, als ob den Sachsen, die ja damals gleichfalls Gallien heimsuchten, eine Hauptrolle zugeteilt werden mußte. Dies wird dadurch um so glaubwürdiger, daß sie zu jener Zeit eine gewaltige Expansionskraft zeigten, die mit der gerade in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts ausgeführten Eroberung Britanniens ihren Höhepunkt erreichte.

Die eben versuchte Zuteilung verschiedener Rollen an verschiedene Völker muß aber als das gelten, als was sie gemeint ist, nämlich als eine Hypothese. Immerhin wird es sehr wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz sicher, daß, gleichwie die nordungarischen Schätze auf die ersten Kriege der Völkerwanderungszeit hindeuten, die geschilderte Fundanhäufung einen anderen wichtigen Abschnitt dieser Ereignisse anzeigt, die Einleitung der Kämpfe, die es den Germanen endgültig ermöglichten, die politische Macht innerhalb des weströmischen Reichsteils an sich zu reißen <sup>90)</sup>.

Es ist schon oben erwähnt worden, daß die jüngeren Goldmünzen (seien sie in Schätzen oder einzeln gefunden) sich besonders um die Ostsee anhäufen <sup>91)</sup>. Dies gilt auch für Deutschland, und zwar sind die Gegend um die Weichselmündung und Pommern goldreich. Die beiden ältesten Schätze haben Schlußmünzen von Theodosius II.; sie liegen östlich der Weichselmündung. Die Fundreihen der einzelnen gefundenen Münzen schließen aber erst mit Anastasius. Die Schlußmünzen der Schätze im westlichen Weichselmündungsgebiet und in Pommern stammen aus den Jahren 467—518; die einzeln gefundenen Goldmünzen hören auch hier mit Anastasius auf. Es ist demnach kaum erlaubt, Schlüsse aus den Unterschieden zu ziehen, wohl aber, die Zeit von etwa 450 bis etwa 500 im allgemeinen als eine Kriegsperiode zu betrachten. Die deutliche Neigung dieser Funde, sich in einem schmalen Küstenstreifen aufzusammeln, erlaubt uns, in erster Linie an Seekriege zu denken, was das gleichzeitige Auftreten von Schätzen auf den Ostseeinseln

<sup>90)</sup> Vgl. Kap. 12 S. 239—242.

<sup>91)</sup> Vgl. oben S. 109 ff., 114 ff.

bestätigt. Doch können diese Dinge erst im Zusammenhang mit den skandinavischen Funden beurteilt werden.

Westlich der Oder ändert sich das Bild. Die Funde verlieren den Zusammenhang mit der Ostsee, breiten sich auch im Binnenlande aus, und nehmen einen späteren Charakter an. In einem Fund aus Brandenburg (A H2) stammt die Schlußmünze erst von Justinian I., und mit dem gleichen Kaiser endet die Reihe der hier gefundenen einzelnen Goldmünzen.

Weiter südlich, in den Ländern nördlich der Donau, sind die Verhältnisse schwierig zu beurteilen. Zwei kleine Schätze in Mähren und Nordungarn mit Schlußmünzen von Justinian I. und fünf einzeln gefundene Goldmünzen in Böhmen aus den Jahren 491—565 können vielleicht auch hier Unruhen, gleichartig den in Deutschland zwischen Oder und Elbe angenommenen, andeuten. Es wäre dann in beiden Fällen wohl an das Hervordringen der Slaven zu denken, deren Angriffe gegen das byzantinische Reich während der Regierung Justinians bestimmt in großem Umfange begonnen und wahrscheinlich damals auch die Elbe erreicht haben. Der geringe Umfang des Materials macht in beiden Fällen das Ergebnis unsicher. Soll aber etwas hieraus und aus dem doch augenfälligen Gegensatz (in geographischer wie zeitlicher Hinsicht) zwischen den Schätzen östlich und westlich der Oder gefolgert werden, so scheint die angedeutete Möglichkeit die beste zu sein<sup>92</sup>).

Noch eine weitere späte Gruppe ist zu erwähnen. Sie wird in Westdeutschland und Holland durch fünf einzeln gefundene Goldmünzen von Justinian I. und durch einen holländischen Schatz mit Schlußmünzen von Justinian I. gebildet. Dazu kommt ein 1925 gemachter Schatzfund in Midlum in Friesland, der von Marcian bis Justinian I. reicht<sup>93</sup>). Gestatten diese Funde etwas über politische Ereignisse auszusagen? Das Material ist an sich eigentlich zu gering, aber wir haben mit der Elbe bereits auch die Grenze zwischen Frühgeschichte und Geschichte überschritten. Westlich der Elbe begegnen uns unter der Regierung Justinians die ersten ostwärts gerichteten Eroberungszüge der neugegründeten merowingisch-fränkischen Monarchie. Vielleicht spüren wir also auch in diesen Schätzen den Gang der Weltgeschichte<sup>94</sup>).

## 10. Die Schatzfunde als Quelle für die Geschichte der nordischen Länder.

Die mitteleuropäischen Schätze sowie die dort einzeln gefundenen Goldmünzen sind nunmehr systematisch untersucht worden. Unter jenen wie besonders unter diesen gibt es manche, die nichts über Kriege auszusagen scheinen, oft wohl, weil sie in der Tat nichts darüber zu sagen haben. Soweit es jedoch gelungen ist, in gewissen Gegenden Anhäufungen wahrzunehmen, können wir, wenn literarische Quellen zu Hilfe kommen, nahe kriegerische

<sup>92</sup>) M. Jahn hat dies zurückgewiesen mit der Erklärung, daß bei dem Vorrücken der Slaven die Germanen schon weggezogen gewesen seien und daß somit keine Streitigkeiten zwischen den beiden Völkern hätten stattfinden können. Ich möchte betonen, daß zwar eine Entvölkerung durch Auswanderung für große Gebiete möglich sein mag, aber eine solche wohl sicher nicht in dem Lande zwischen Oder und Elbe, dem Grenzgebiet zu den nie von Germanen aufgegebenen Ländern, stattgefunden hat. Um die fraglichen Goldfunde durch Streitigkeiten zwischen Germanen und Slaven zu erklären, brauchen wir nur anzunehmen, daß ein ganz geringer Rest von Germanen im Lande geblieben sei.

<sup>93</sup>) Verslag van den Conservator der archaeologische en oudere numismatische Verzamelingen over 1926—28 van het Friesch Museum S. 54.

<sup>94</sup>) Über die Schätze nach 425 siehe Kap. 12 S. 242—245.

Ereignisse nachweisen. Es zeigt sich (was schon an sich ganz natürlich, ja notwendig ist), daß der geschichtlich allgemein gültige Zusammenhang zwischen Schätzen und Kriegen auch für die altgermanische Zeit gilt. Dies verstärkt die Wahrscheinlichkeit der Schlüsse für jene Länder und Zeiten, über die wir nicht durch schriftliche Quellen unterrichtet sind; ein Umstand, der uns für die Untersuchung der Schatzfunde der nordischen Länder sehr zu statten kommt. Von ihrer Geschichte während der Völkerwanderungszeit erzählen ja nur sehr dürftige literarische Quellen, gegen deren Heranziehung ernste Bedenken bestehen.

Schon die große Zahl der Goldschätze, die in der Zeit von 300 bis 600 vergraben worden sein müssen, zeigt, daß der Norden damals von schweren Unruhen betroffen worden ist. Um ganz sichere chronologische Ergebnisse zu gewinnen, sehen wir — und dies müssen wir tun — von den undatierten Schätzen ab und arbeiten nur mit den chronologisch einigermaßen datierbaren Münzfunden. Dies bedeutet wohl, daß die Verhältnisse in den weiten Teilen des Nordens, in denen keine Münzen in den Schätzen vorkommen, außer den Gesichtskreis unserer Untersuchung fallen, aber dafür werden die Ergebnisse für die Gebiete, die in Betracht kommen, um so sicherer.

Von den im Norden gefundenen Denarschätzen sind nur die gotländischen Schätze vom Typus b einigermaßen datierbar <sup>95</sup>). Die Folgerungen aus ihnen sind schon oben mitgeteilt worden <sup>96</sup>). Die übrigen Denarschätze sind undatierbar, können aber in spätrömischer Zeit vergraben worden sein.

Dagegen scheinen die Goldschätze im Norden wie anderswo Möglichkeiten für die Datierung zu bieten. Die ältesten liegen in Dänemark, auf Fünen. Ihre Schlußmünzen sind von Constantius II. und Magnentius; die Reihe der einzeln gefundenen Goldmünzen reicht bis auf Valentinian I. einschließlich. Dies läßt darauf schließen, daß in der Zeit um 350 Kämpfe in Dänemark stattgefunden haben.

Gibt es noch andere archäologische Quellen, die uns von diesen Streitigkeiten etwas erzählen? Einige der oben genannten Goldfunde und insbesondere Funde von Goldbrakteaten und Spiralgold können wohl hierher gerechnet werden. Die Möglichkeit, daß einige der südsandinavischen Denarschätze — in erster Linie vielleicht BO 2 — gleichfalls in diesen Zusammenhang zu setzen sind, ist nicht ausgeschlossen. Endlich sprechen die Moorfunde in Schleswig, von denen die von Nydam und Thorsberg Denare enthalten, von kriegerischen Ereignissen. Leider sind diese Funde archäologisch nicht fest datierbar. Da die Denarreihen der beiden genannten Funde späte Kennzeichen (späte Schlußmünzen in beiden Fällen, sehr späte Zusammensetzung in dem einen) haben, können sie hierher gehören. Aber wir haben schon zu viel von Möglichkeiten gesprochen. Sichere Überbleibsel jener Kriege, deren Ursachen, Verlauf und Ergebnisse unbekannt sind und wohl bleiben, sind nur die Goldfunde in Westdänemark <sup>97</sup>).

Goldmünzen des fünften und sechsten Jahrhunderts kommen auch im westlichen Teil Dänemarks vor, aber nicht in derselben Zahl wie die des vierten. Es scheint am besten, keine bestimmten Folgerungen aus diesem Material zu ziehen.

<sup>95</sup>) Der Fund BB 1 mit früher Zusammensetzung und Schlußmünze von Marc Aurel ist wohl gleichfalls zu datieren. Siehe oben S. 118.

<sup>96</sup>) Siehe oben S. 118 f.

<sup>97</sup>) Vgl. Kap. 12 S. 245 ff.

Viel größer ist die Zahl der Münzen dieser Jahrhunderte auf den Ostseeinseln. Ihre Verteilung nach Zeit und Raum geht aus dem oben Gesagten hervor<sup>98)</sup>. Am ältesten sind die Schätze auf Öland, von denen vier Schlußmünzen von Leo I. und einer eine solche von Basiliscus haben. Die jüngsten Münzen dieser fünf Schätze sind also von zwei Kaisern geprägt worden, deren Regierungszeit zusammen kaum zwanzig Jahre (457—476) umfaßt. Die zahlreiche öländische Gruppe von Einzelfunden hört mit dem Kaiser Zeno, dem Mitregenten und Nachfolger der beiden genannten Kaiser, auf<sup>99)</sup>.

Nur zwei Münzen von Justinian I. folgen nach, von den älteren Münzen durch einen Zeitraum von mindestens 35 Jahren geschieden. Offenbar sind die Jahre um 475 eine Zeit des Schatzvergrabens gewesen. Eine Katastrophe muß damals eingetreten sein, wie auch von früheren Forschern angenommen worden ist. Während aber diese Forscher ihre Meinung mit dem „Aufhören“ der Münzfunde begründen, nehme ich an, daß die Funde vielmehr der Niederschlag der Katastrophe sind.

Auf Bornholm sind die Schätze jünger. Ein Schatz hat eine Schlußmünze von Zeno, vier solche von Anastasius. Die Reihe der Einzelfunde hört mit Justinus I. auf. Auch hier müssen wir eine Kriegsperiode — und zwar um und nach 500 — annehmen.

Die gotländischen Schätze endlich sind die jüngsten. Hier hat ein Schatz eine Schlußmünze von Basiliscus, zwei solche von Anastasius, je einer eine von Justinus I. und von Justinian I. Die Einzelfunde hören in Übereinstimmung hiermit erst mit dem letztgenannten Kaiser auf. Von ihnen machen die Münzen des Kaisers Anastasius, der auf Öland überhaupt nicht vertreten ist, ein Drittel aus. Ihr Anteil an den Streufunden ist prozentual bedeutend größer als der an den bornholmer Schätzen mit Schlußmünzen von Anastasius und an dem gotländischen Schatz mit Schlußmünzen von Justinus I. Vielleicht liegt hierin eine Andeutung, daß der Höhepunkt des gotländischen Schatzvergrabens erst gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts fällt. Als annähernde Grenzen dieser schatzreichen und demzufolge auch kriegerischen Zeit dürfen die Jahreszahlen 500 und 560 gelten<sup>100)</sup>.

Die Schatzvergrabungszeiten folgen also nach der Reihe: Öland, Bornholm, Gotland. In den Gebieten der skandinavischen Halbinsel, die Öland und Bornholm gegenüberliegen (Småland und Schonen), kommen ebenfalls Goldfunde vor, und zwar stimmt die Zeitstellung der småländischen Funde mit der der öländischen, und die der schonenschen mit der der bornholmer überein. Zeitlich und gewissermaßen auch geographisch erfahren die gotländischen Funde eine gleiche Ergänzung durch eine aus einem Schatz und einigen Streufunden bestehenden Gruppe in den Ländern um den Mälarsee.

Ob es statthaft ist, dieselbe Erklärung, die für die Goldfunde der Inseln gegeben worden ist, auch für die Funde ihres Hinterlandes gelten zu lassen, kann wegen des viel spärlicheren Materials natürlich bezweifelt werden. Wenn

<sup>98)</sup> Siehe oben S. 110 f., 115.

<sup>99)</sup> Einige kleinere Schätze haben Schlußmünzen spätestens von demselben Kaiser.

<sup>100)</sup> Daß die Vergrabungszeiten der Münzen in der Reihe Öland, Bornholm, Gotland folgen, geht auch aus einer Untersuchung der Verhältniszahlen west- und oströmischer Münzen und älterer und jüngerer Münzen hervor. Siehe auch oben S. 110 f., wo dies für die Schatzfunde, und oben S. 115, wo es für die Streufunde gezeigt wird. Werden die Münzen der Schätze und Streufunde summiert und ihre Merkmale ausgerechnet, wodurch die Menge des Materials zunimmt, so verschwinden alle die an den genannten Stellen vermerkten kleineren Unregelmäßigkeiten.

aber diese Fundgruppen der Halbinsel in die großen Zusammenhänge eingereiht werden, scheint doch die natürlichste Erklärung ihres Vorkommens gerade diejenige zu sein, die für die Inseln gültig ist. Es wäre dann anzunehmen, daß dieselben Kämpfe, die nach der Reihe Öland, Bornholm und Gotland heimgesucht haben, auch Småland, Schonen und die Länder um den Mälarsee betroffen haben.

Von welcher Art sind diese Unruhen gewesen? Die Antwort scheint die geographische Beschränkung der nordischen Schätze auf die Inseln und die Küsten der Ostsee zu geben, sowie der Umstand, daß die gleichzeitigen deutschen Schätze an der Küste des gleichen Meeres gefunden worden sind. Anscheinend haben sich die Unruhen größtenteils zur See abgespielt, und die Ostsee in der Zeit des Schatzvergrabens zu einem bedeutenden Kriegsschauplatz gemacht; im fünften und sechsten Jahrhundert haben Seezüge die Küsten und Inseln und insbesondere die strategisch wie für den Handel wichtigen Punkte heimgesucht. Hie und da ist die Zeit, zu der die einzelnen Länder von dem Unheil betroffen worden sind, festzustellen <sup>101</sup>).

Die Ursache dieser Unruhen ist natürlich nicht mit Gewißheit zu ermitteln; jede mögliche Erklärung kann gültig sein. Aber eine Vermutung will ich doch wagen. Gerade in die Zeit, zu welcher die Ostsee nach unserer Ansicht ein unruhiger Kriegsschauplatz gewesen ist, fällt das Vordringen der Slaven im Süden von ihr. Die slavischen Wanderungen haben die bequemen Verbindungen des Nordens nach dem Südosten unterbrochen; sie müssen einen regelrechten Umsturz der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse mit sich gebracht haben, der wohl unruhige Zeiten und schwere Kriege hervorrufen konnte. Dies ist wohl der weltgeschichtliche Hintergrund der ganzen Streitigkeiten; es soll selbstverständlich nicht bestritten werden, daß auch Gegensätze zwischen den nordischen Stämmen bei diesen Kriegen mitgespielt haben mögen.

Endlich müssen wir prüfen, ob sich auch auf anderen Wegen etwas über diese kriegerischen Zeiten ermitteln läßt. Hier ist zu erwähnen, daß die älteren vorgeschichtlichen Befestigungen (*fornborgar*) in diese Zeit gehören sollen, und daß gerade damals der erste nachweisbare Zug eines nordischen Volkes nach Westen unternommen worden ist. Die ältesten erzählenden Quellen, welche, wie man annimmt, Begebenheiten der nordischen Völkerwanderungszeit spiegeln (Ynglingatal und Beowulflied), erwähnen ständige Seekriege zwischen Schweden (Svear), Dänen und Jüten<sup>101 a</sup>). Wenn auch diese Angaben recht unsicher sind und Dichtungen unter den historischen Quellen den niedrigsten Rang einnehmen, stimmt doch das Bild, das sie geben, mit jenem überein, welches wir mit Hilfe der Schatzfunde entworfen haben: es zeigt die Ostsee als Schauplatz häufiger Kriegezüge <sup>102</sup>).

## 11. Die Münzfunde als Quelle für die römisch-germanische Handelsgeschichte.

Die bisherige Untersuchung hat den Zusammenhang der Schatzfunde mit den kriegerischen Ereignissen erörtert. Wir haben dabei so häufig wie möglich

<sup>101</sup>) Der gewöhnliche Vorbehalt hat natürlich auch hier für die absolute Chronologie Gültigkeit. Vgl. oben S. 91 Anm. 11.

<sup>101 a</sup>) Das Ynglingatal erwähnt Streitigkeiten zwischen Svear, Dänen und Jüten, das Beowulflied solche zwischen Svear, Dänen und 'Geatas'. Meiner Ansicht nach hat C. Weibull die Streitfrage über die Deutung des Volksnamens 'Geatas' mit großer Wahrscheinlichkeit zugunsten der Jüthen Theorie gelöst. Vgl. C. Weibull, Om det svenska och det danska rikets uppkomst, in Historisk tidskrift för Skåneland 7, 1920, 301 ff.

<sup>102</sup>) Vgl. Kap. 12 S. 248 ff.

erzählende Quellen in der Untersuchung einbezogen und jeweils gefunden, daß das literarische und das archäologische Quellenmaterial dasselbe Bild ergeben.

Die Schriftquellen berichten offenbar nur sehr einseitig von den römisch-germanischen Beziehungen. Sie schildern die kriegerischen Zusammenstöße, während die friedlichen Verbindungen, die wir wohl als regelmäßig annehmen dürfen, nur gelegentlich erwähnt werden. So wird z. B. für die Zeit vor und um Christi Geburt berichtet, daß römische Kaufleute das rheinische wie das donauländische Germanien besucht hätten. Plinius erwähnt, daß Germanen nach dem Grenzort Carnuntum kämen, um Bernstein zu verkaufen, und Tacitus erzählt, daß Grenzhandel zwischen Germanen und Römern gepflogen würde. Aber wir wissen nicht nur vom Grenzverkehr. Die Erzählung des Plinius von der Reise eines römischen Ritters nach der Bernsteinküste ist allgemein bekannt, und die Hermunduren besuchten nach Tacitus Augsburg, um Handel zu treiben.

In das zweite Jahrhundert gehören einige Nachrichten über die amtliche Regelung des römisch-germanischen Handels an der Donau. Im vierten Jahrhundert erzählt Ammian von derartigen Handelsverbindungen, aus den stürmischen Zeiten gegen das Ende des fünften Jahrhunderts Eugippius; im sechsten Jahrhundert endlich Jordanes, wenn er von dem schwedischen Pelzhandel nach Rom spricht.

Über Einzelheiten des Geschäftsverkehrs werden wir nur von Tacitus unterrichtet. Er erzählt, daß die den Römern zunächst wohnenden Germanen beim Handel mit den Römern Münzen verwendeten. Sie zögen Silbermünzen dem Golde vor; besonders begehrt seien einige alte Denararten, die *serrati* und *bigati* <sup>103)</sup>.

Die flüchtige Durchsicht des literarischen Quellenmaterials lehrt uns, daß in dem einzigen Fall, wo wir die Art des Handels feststellen können, dieser nicht Tauschhandel, sondern Geldhandel gewesen ist. Die Handelsverbindungen selbst scheinen ununterbrochen durch die ganze Kaiserzeit fortzugehen. Die landläufige Auffassung, die ihre Meinung auf die Münzfunde aufbaut, läßt aber den Münzstrom oder die Münzströme versiegen oder unterbrochen werden <sup>104)</sup>. Besteht hier vielleicht ein Widerspruch zwischen den Zeugnissen der literarischen und der archäologischen Quellen? Diese Frage soll im folgenden beantwortet werden.

Als die Germanen während der Regierung des Kaisers Augustus am Rhein und an der Donau zuerst mit den Römern und mit römischen Münzen in Berührung kamen, wurden letztere gemäß den von Augustus erlassenen Vorschriften geprägt; die Goldmünzen waren erst neuerdings eingeführt, die Silbermünzen dagegen wurden nach demselben Schrot und Korn wie unter der Republik geprägt, die Rolle der Kupfermünzen war zu der von Scheidemünzen herabgesunken. Diese Währung lernten die Germanen in Westdeutschland in der Zeit der römischen Okkupation kennen; sie wurde wohl auch in den Ländern nördlich der Donau bekannt, wo der römische Einfluß sich gleichzeitig stark geltend machte. Viele Schätze von solchen Silbermünzen und auch Goldmünzen (hauptsächlich in Westdeutschland) scheinen schon in der Zeit der Germanenkriege vergraben worden zu sein.

<sup>103)</sup> Vgl. Kap. 13 S. 255 ff. und Bolin, Romare och germaner S. 116 ff.

<sup>104)</sup> Siehe oben S. 86 f.

Nachdem die römischen Heere das Gebiet östlich des Rheins verlassen hatten, wurden vermutlich Münzen auf friedlichem Weg nach Germanien eingeführt, und zwar Gold- und Silbermünzen; Kupfermünzen konnten als Scheidemünzen in dem nun außerhalb des Reichsgebietes sich abspielenden römisch-germanischen Handel keine wichtige Rolle spielen.

Im Jahre 63 fand die Münzreform des Kaisers Nero statt, die in der römischen Münzgeschichte Epoche macht. Das Gewicht der Gold- und Silbermünzen wurde verringert und die Legierung des Silbermünzmetalles eingeführt. Aber die innerhalb des Römerreiches gefundenen Schätze zeigen, daß noch einige Jahrzehnte lang, bis in die Regierung des Kaisers Traian, die alten republikanischen und vorneronischen Denare in großer Zahl in Umlauf waren. Aus der Verknüpfung der Feststellungen aus den Schatzfunden mit einer literarischen Angabe ergibt sich, daß die erwähnten alten Münzen erst im Jahre 107 eingezogen wurden und damit vom Markt verschwanden <sup>105</sup>).

Dies bedeutet, daß zwischen den Jahren 63 und 107 im Römerreich Denare von zweierlei Wert im Umlauf waren. Es ist eine allbekannte Tatsache, daß unter solchen Umständen die besseren Münzen die Neigung haben, von der Bildfläche zu verschwinden, unter anderm durch Abwanderung über die Reichsgrenzen. (Gresham's Gesetz.) In diesen Zusammenhang gehört die Angabe des Tacitus, daß die Germanen *serrati* und *bigati* vorzögen. Denn gerade diese Münzen besaßen im Gegensatz zu den jüngeren volles Gewicht und vollen Gehalt; dazu waren sie von den jüngeren und schlechteren Münzen leicht zu unterscheiden. Die Angabe des Tacitus über die *serrati* und *bigati* wird auch von den Funden bestätigt. Wenigstens zwei Schätze <sup>106</sup>) bestehen überwiegend aus *serrati*. Man darf daraus schließen, daß die Münzen dieser Schätze wohl auf dem Handelsweg nach Germanien, und wohl auch später als 63 eingeführt worden sind, was tatsächlich auch durch die Fundumstände des einen Schatzes bezeugt wird <sup>107</sup>); vor 63 muß es ja für die Germanen ziemlich gleichgültig gewesen sein, ob sie ältere oder jüngere Denare bekamen, da sie noch alle gleichwertig waren <sup>108</sup>).

Aus den reichsrömischen Funden ist zu schließen, daß vorneronische Denare bis in die Zeit Traians ausgeführt werden konnten; nach Tacitus werden sie tatsächlich noch zu Anfang der Regierung des genannten Kaisers nach Germanien eingeführt, und das Vorkommen von *serrati* bestätigt seine Angaben. Die Tatsache, daß Silberschätze bisher nie Schlußmünzen von Caligula bis Traian, wohl aber solche von Hadrian, ergeben haben, bekräftigt die Richtigkeit der oben dargelegten Anschauung von einer Einfuhr vorneronischer Denare bis in die Zeit Traians <sup>109</sup>).

<sup>105</sup>) Siehe S. 108 ff. 113 ff.

<sup>106</sup>) I 2, A Q 35.

<sup>107</sup>) A Q 35, wobei auch Armbrustfibeln gefunden wurden. Vgl. o. S. 101 Anm. 32, 102 Anm. 35.

<sup>108</sup>) Nach dem oben Gesagten ist die Annahme Nordens, daß Tacitus hier aus einer alten Quelle schöpfe, und daß er keine gleichzeitigen Verhältnisse schildere, durchaus abzulehnen. Denn Norden gründet diese Meinung darauf, daß die republikanischen Denare zu Tacitus' Zeit schon längst aus dem römischen Münzverrat verschwunden gewesen seien, was nicht zutrifft. Als Tacitus 98 schrieb, waren sie noch in großer Zahl im Umlauf. Siehe oben und in meiner Abhandlung S. 113 ff., S. 161 besonders Anm. 1 und Tabelle VII, Tabellbeilage 1.

<sup>109</sup>) Vgl. Kap. 13 S. 255 ff. — Auch Goldmünzen sind eingeführt worden, aber kaum in ebenso großer Zahl wie Silbermünzen. Das Fundmaterial scheint also die Angaben des Tacitus auch in diesem Punkt zu bestätigen, wenn auch nicht sehr schlagend. Man möchte fragen, ob die von Tacitus erwähnte Vorliebe der Germanen für Silber etwa nur eine Folge ihrer Vorliebe für vorneronische Denare war; 25 alte vollwertige Denare mußten wohl mehr wert sein als ein neues Goldstück, dessen Wert nur dem von 25 neuen Denaren entsprach.

Während der Zeit Traians verschwanden die vorneronischen Denare aus dem römischen Münzbestand. Wollten die Germanen in der Zukunft Silbermünzen von den Römern einhandeln, so mußten sie nunmehr nachneronische Denare annehmen. Wir kennen zwei germanische Schätze mit Schlußmünzen von Hadrian; der eine von ihnen besteht ungefähr zur Hälfte, der andere ganz aus nachneronischen Denaren<sup>109 a)</sup>. Diese begannen also auch in Germanien das Übergewicht zu erlangen, während die vorneronischen Denare allmählich ausgingen. Beides ist noch deutlicher zu erkennen, wenn wir die Schätze mit Schlußmünzen von Antoninus Pius und Marc Aurel untersuchen. Wir können deutlich eine Anpassung der germanischen Funde an den römischen Münzbestand wahrnehmen, und daraus folgern, daß die Handelsverbindungen zwischen Römern und Germanen wechselseitig gewesen sind. Münzen sind nach Germanien eingeführt, aber ziemlich sicher auch von dort ausgeführt worden. Auf andere Weise wäre das ziemlich rasche Verschwinden der republikanischen Münzen kaum zu erklären.

Entsprechend den friedlichen Zuständen in Germanien in der Zeit bis einschließlich Antoninus Pius sind Schatzfunde aus diesen Jahren selten. Bisher haben wir deswegen Germanien als eine Einheit betrachtet, was selbstverständlich kaum richtig ist. Gerade in der ersten Zeit der Münzeinfuhr können Grenzgebieten von ihr berührt worden sein, ohne daß sie das innere Germanien erreichte. Genaueres ist hierüber nicht mit Gewißheit festzustellen. Die Schatzfunde an vorneronischen Münzen geben uns nur ein einseitiges Bild; doch scheinen die gleichzeitigen Streufunde zu zeigen, daß sie im Osten und Norden nicht dieselbe Bedeutung wie im Westen und Süden hatte. Es ist deshalb besonders wichtig, daß die beiden Schätze mit Schlußmünzen von Hadrian aus dem inneren Deutschland und dem nördlichen Weichselgebiet stammen. Sie zeigen, daß diese Länder damals vom Münzstrom erreicht worden sind, während die bisherige Forschung angenommen hat, daß erst unter oder nach Marc Aurel Münzen nach dem Weichselgebiet gekommen seien. Dieser Auffassung widersprechen schon, wie gesagt<sup>110)</sup>, die Funde aus den ostpreußischen Grabfeldern.

Die kriegerischen Verhältnisse, die für Germanien unter Marc Aurel bezeichnend sind, stellen uns reicheres Material zur Verfügung, das gestattet, mehr auf Einzelheiten einzugehen<sup>111)</sup>. Es gibt unter den Schätzen aus dieser Zeit zwei verschiedene Typen: das Kennzeichen des einen ist das Vorherrschen der Münzen vor 138, das Kennzeichen des anderen (wie der Funde mit Schlußmünzen nach 180) ist das Vorherrschen der Münzen nach 138. Nach den geläufigen Auffassungen, die allerdings nicht so scharf, wie es hier geschieht, zwischen Schätzen mit verschiedenen Schlußmünzen unterscheiden, kommen Funde des früheren Typs nur im Westen, Funde des späteren Typs hauptsächlich im Osten vor, woraus verschiedene Schlußfolgerungen gezogen wurden. Indessen steht das umfangreiche Material, das wir heute kennen, mit den Voraussetzungen dieser Auffassung nicht in Übereinstimmung. Schätze mit früher Zusammensetzung sind von den Rheinlanden und Westfalen bis nach Ostpreußen, von Böhmen bis nach Mittelschweden zerstreut. Von Schätzen mit später Zusammensetzung stammen drei von Gotland, einer aus Posen und einer aus der Provinz Sachsen. Es ist Ansichtssache, ob

<sup>109 a)</sup> AH 110 b, AV 56.

<sup>110)</sup> Siehe oben S. 91 f.

<sup>111)</sup> Vgl. zur Denareinfuhr von Traian bis Septimius Severus Kap. 13 S. 260 ff.

man einen in Holland gehobenen Fund (F 1) zu dieser Gruppe oder zu den Schätzen mit Schlußmünzen von Commodus rechnen will; der einzige mitgefundene Denar von Commodus ist gerade 180 geprägt <sup>112)</sup>. Angesichts dieser Tatsachen darf der Unterschied der beiden Gruppen nicht mehr in ihrer vermeintlichen begrenzten Verbreitung gesehen werden; er ist vielmehr auf zeitbedingte Verhältnisse zurückzuführen. Die Verwandtschaft der Schätze mit später Zusammensetzung und der Schätze mit Schlußmünzen von Commodus zeigt, daß erstere einer jüngeren Zeit als die Schätze mit früher Zusammensetzung angehören.

Wenden wir uns nunmehr den Denarschätzen mit früher Zusammensetzung zu. Daß in ihnen die jüngsten Münzen an Zahl geringer als die älteren sind, ist zuerst von Regling als wichtig erkannt worden. Hauptsächlich auf diese Beobachtung hat er seine Anschauungen über die Umstellung des römisch-germanischen Handels aufgebaut. Aber solche Folgerungen zu ziehen, ist kaum nötig. Es gibt in der Tat eine viel näher liegende Erklärung. Betrachten wir die innerhalb des Römerreiches gemachten Schatzfunde, so finden wir, daß die weströmischen Schätze mit Schlußmünzen von Marc Aurel in ihrer Zusammensetzung den hier in Frage stehenden Schätzen sehr ähnlich, wenn auch nicht völlig identisch sind. In den weströmischen Schätzen machen die Münzen nach 138 etwas über 20%, die Münzen nach 161 8% <sup>113)</sup> aus, in den germanischen Schätzen früher Zusammensetzung 6–10%, bzw. etwa 2,5%. Wir sehen, daß die jüngeren Münzen, wie in den germanischen, so auch in den weströmischen Schätzen seltener vorkommen; nur ist dies in den germanischen Schätzen noch stärker der Fall, d. h. diese Schätze haben eine noch frühere Zusammensetzung als die weströmischen. Die enge Übereinstimmung der beiden Fundgruppen macht es unnötig, der Ansicht Reglings von einer Umstellung des römisch-germanischen Handels (als Ursache der Zusammensetzung der erwähnten Schätze) beizutreten. Es liegt viel näher, anzunehmen, daß die Münzen in diesen Schätzen ganz überwiegend aus einem Lande mit im wesentlichen gleichartigem Münzbestand eingeführt worden sind: also aus den westlichen Teilen des Römerreiches, namentlich aus Gallien.

Daß man für die westgermanischen Schätze auf Grund ihrer Zusammensetzung zu der Annahme ihrer Herkunft aus dem Westen gelangt, ist gewiß ganz natürlich. Erstaunlich ist aber, daß weit östlich gefundene Schätze (und zwar einer aus Böhmen) dieselbe Zusammensetzung haben. Dies ist um so bemerkenswerter, als die Schätze der reichsrömischen Teile Österreichs zu dieser Zeit eine ganz andere Zusammensetzung haben. In ihnen überwiegen die Münzen aus der Zeit nach 138 <sup>114)</sup>. Es ist oben gezeigt worden, daß die germanischen Schätze früher Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel in der Regel älter als die mit später Zusammensetzung sind. Bedeutet dies, daß die Verbindungen in den ersten Regierungsjahren Marc Aurels fast nur vom Rhein ausgegangen sind? Die Folgerung scheint beinahe notwendig. Es wären also Münzen aus dem Westen durch ganz Germanien bis über die Weichsel und vielleicht bis nach Böhmen gelangt. Die Möglichkeit solcher Verbindungswege bezeugen geschichtliche Quellen für eine frühere Zeit. Untersuchen wir die geschichtlichen Voraussetzungen für friedlichen Verkehr zwischen Römern und Germanen in der Zeit Marc Aurels, so ergibt sich, daß

<sup>112)</sup> Mitteilung des Herrn Dr. Boeles, Friesch Museum, Leeuwarden.

<sup>113)</sup> Vgl. Tabelle VII, Tabellbeilage 1.

<sup>114)</sup> Vgl. Tabelle VII, Tabellbeilage 1.

diese an der Donaugrenze (wo die Marcomannenkriege tobten) offenbar sehr schlecht, wenn überhaupt vorhanden waren. Im Westen, am Rhein, stand es viel besser damit, was der oben ausgesprochenen Annahme von einer westlichen Herkunft dieser Schätze große Wahrscheinlichkeit verleiht. Man muß sich nur hüten, diese durch zufällige geschichtliche Ereignisse bedingte Lage zu verallgemeinern und vor allem, ihr für die ältere Zeit Geltung beizumessen. Wir wissen doch schon von Plinius, daß einer der Handelswege nach Germanien von Carnuntum ausgegangen ist, und man darf wohl annehmen, daß die im Osten gefundenen Münzen hauptsächlich auf diesem Weg nach Germanien gelangt sind. Sowie aber geschichtliche Ereignisse diesen Weg verschlossen, darf ein Zufluß von Münzen aus dem Westen bis in entfernte östliche Gebiete angenommen werden.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß die geringen Unterschiede zwischen diesen germanischen Funden und den weströmischen darin bestehen, daß die ersteren eine etwas frühere Zusammensetzung haben, was an gewissen Einzelheiten nachgewiesen werden kann<sup>115)</sup>. Gerade diese Eigentümlichkeit, daß die germanischen Schätze eine frühere Zusammensetzung als die des Ausfuhrlandes zeigen, gestattet es, eine Ansicht über die Art des Münzstroms zu äußern. Hätten die Schätze ganz die gleichen Merkmale wie jene des Ausfuhrlandes, so dürfte man vielleicht an Plünderungszüge denken; hätten sie jüngere Merkmale, so wäre wohl in erster Linie an größere Zahlungen in neuen Denaren aus den amtlichen Kassen zu denken. Da die germanischen Schätze aber frühere Kennzeichen haben, ist hier (wie schon bei den vorneronischen Denaren) an eine gradweise, allmähliche Anpassung des germanischen Münzbestands an den römischen zu denken, wie sie wohl in erster Linie durch den Handel herbeigeführt wird. Es ist anzunehmen, daß diese Schätze von friedlichen Verbindungen Zeugnis geben.

Ganz anders verhält es sich mit den Schätzen späterer Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel und Commodus. Sie stimmen im großen und ganzen mit den Schatzfunden aus dem reichsrömischen Österreich-Ungarn überein. Es ist somit anzunehmen, daß sie aus den Donauländern gekommen sind<sup>116)</sup>. Indes sind sie sogar von noch etwas späterer Zusammensetzung, als die österreichischen Schätze. Um diese Erscheinung zu erklären, ist eine kurze Besprechung der österreich-ungarischen Funde am Platz.

Daß die Schätze in den westlichen Provinzen des Römerreichs und in Österreich-Ungarn voneinander abweichen, ist keineswegs die Regel. Im Gegenteil zeigen die Schätze aus beiden Gebieten bis 161 nur geringe Unterschiede, ebenso wie sie auch nach 192 einander wieder ähnlich werden. Nur 161 bis 180 haben die Funde im Donaugebiet eine ganz andere und zwar spätere Zusammensetzung als die westlichen. Diese Beobachtung gilt sowohl für die Silber- wie für die Kupferschätze<sup>116 a)</sup>. Zu ihrer Erklärung ist es notwendig, anzunehmen, daß jüngere Münzen die Donauprovinzen in größerer Zahl eher

<sup>115)</sup> Auch der hohe Prozentsatz der Münzen aus den Jahren 69—96 in dem Schatz O 26 ist ein solches frühes Merkmal, wozu die weströmischen Funde Parallelen bieten. — Ich gebrauche hier und anderswo die Bezeichnung „weströmisch“ im Sinne von „aus den westlichen Provinzen“.

<sup>116)</sup> Es ist möglich, daß als Ausgangspunkt dieses Denarstromes daneben auch östlichere Gegenden in Betracht kommen. Mit Almgren-Nerman diesen Schluß zu ziehen, ist aber angesichts des bisher bekannten Materials nicht notwendig.

<sup>116 a)</sup> Auch die österreichisch-ungarischen Kupferfunde aus den Jahren 180—192 sind von bedeutend späterer Zusammensetzung als die Funde im Westen; dagegen sind die Silberfunde aus diesen Jahren einander wieder ähnlicher. Vgl. Tabelle VII—VIII, Tabellbeilage I.

als die westlichen erreicht haben. Liegt etwa Österreich näher an den großen Prägungsstätten als z. B. Gallien? Gewiß nicht; aber gerade zu der Zeit des festgestellten Unterschieds ist Österreich-Ungarn die Gewitterecke des römischen Reiches, der Schauplatz der Marcomannenkriege. Hier hat sich der Kaiser lange Zeit aufgehalten, hier sind mehrere Legionen Jahre hindurch gestanden und gewiß aus der kaiserlichen Kasse oder aus anderen amtlichen Kassen große Zahlungen in neugeprägten und (das bedeutet dasselbe) etwas schlechteren Denaren geleistet worden. Diese Zahlungen bilden wohl die Ursache der besonders späten Zusammensetzung der österreich-ungarischen Schätze <sup>117</sup>).

Die germanischen Schätze jüngerer Art mit Schlußmünzen von Marc Aurel und die mit Schlußmünzen von Commodus weisen die späten Merkmale der gleichzeitigen österreichisch-ungarischen Schätze auf, sogar in etwas verstärktem Maße. Es ist deshalb anzunehmen, daß ihre Zusammensetzung von den gleichen Umständen bedingt ist, wie die späte Zusammensetzung der österreichisch-ungarischen Schätze. Wir hören in der Tat, daß während der Marcomannenkriege Tribute an im Osten wohnende Germanenstämme bezahlt worden sind. Dieser Münzzustrom ist demnach hauptsächlich durch kriegerische Ereignisse veranlaßt gewesen. Die Funde lassen wie die literarischen Quellen auf Zahlungen der kaiserlichen Kassen an die Germanen schließen. Diese jüngeren Denare haben sich von den Stämmen, die sie zunächst empfangen hatten, weithin über das germanische Gebiet verbreitet. Der Zufluß muß außerordentlich stark gewesen sein, da er den germanischen Münzbestand vollkommen verändert hat; er muß ferner rasch wirksam geworden sein, da wir seinen Einfluß schon in Schätzen mit Schlußmünzen von Marc Aurel erkennen können, und da weiter Schätze mit Schlußmünzen von Commodus (sowohl die östlichen und nördlichen wie auch die westlichen) ganz unter seinem Zeichen stehen. Wie weit seine Wirkung sich erstreckt hat, verrät der Schatz F 1 mit Schlußmünze von 180 und etwa 85% Münzen aus den Jahren 161—180 mit aller Deutlichkeit. Auch die Kupferfunde, denen wir uns jetzt zuwenden, haben seinen Einfluß erfahren.

Die augusteische Münzordnung hatte den Kupfermünzen die geringe Rolle von Scheidemünzen zugewiesen. Jedoch wurde im Laufe der Zeit der römische Denar in immer schlechterem Metall ausgeprägt; es scheint nun, daß man unter Traian im freien Handel sich nicht stets an die gesetzliche Währung gehalten, vielmehr die Kupfermünzen nicht nach dem nominellen, sondern näher dem Metallwert veranschlagt hat <sup>118</sup>). Erst damit war die Möglichkeit gegeben, Kupfermünzen in den Auslandshandel zu bringen.

Ein Vergleich zwischen einigen reichsrömischen Kupferschätzen mit Schlußmünzen von Antoninus Pius und den Münzreihen der samländischen Grabfunde, der germanischen Streufunde und der friesischen Terpenfunde scheint zu ergeben, daß die Zusammensetzung des germanischen Bestandes an Kupfermünzen vor 138 frühere Kennzeichen als die erwähnten römischen Schätze aufweist <sup>119</sup>). Der Beginn der Einfuhr von Kupfermünzen wäre also vor der Regierung des Kaisers Antoninus Pius anzusetzen. Der geringe Umfang des Materials macht diese Folgerung höchst unsicher; sie ist aber die einzige, die überhaupt heute möglich ist. Die Sonderuntersuchung der ost-

<sup>117</sup>) Vgl. S. 121.

<sup>118</sup>) Siehe S. 113 f.

<sup>119</sup>) Siehe Kap. 13 S. 278 ff.

preußischen Grabfunde zeigt uns, daß jedenfalls schon vor 180 Kupfermünzen nach dieser fernen Gegend Germaniens gelangt sind <sup>119 a)</sup>.

Die dortigen Schatzfunde zeigen uns aber auch, daß ebenso wie der Denarbestand Germaniens der Kupfermünzbestand um 180 eine große Veränderung erfahren hat. Die Grabfundreihe aus Samland ergibt noch ein Überwiegen der vorantoninischen Münzen, während in den Schätzen mit Schlußmünzen von Commodus die Münzen aus den Jahren 138—180 etwa 70—94% ausmachen. Der oben besprochene Unterschied zwischen den weströmischen und österreich-ungarischen Schätzen dieser Zeit gibt uns den Anhalt, zu folgern, daß diese Münzen wohl aus den Donauländern stammen <sup>120)</sup>. Die germanischen Kupferschätze haben aber eine noch spätere Zusammensetzung als die gleichzeitigen in Österreich-Ungarn gehobenen Schätze. Sie stehen somit auf einer Stufe mit den besprochenen Silberschätzen später Zusammensetzung, und sind auf dieselbe Art wie diese zu erklären.

Die germanischen Kupfermünzfunde weisen noch eine weitere bemerkenswerte Erscheinung auf, wenn sie im Zusammenhang mit den Münzverhältnissen innerhalb des Römerreichs betrachtet werden. Die römischen Silbermünzen sind seit Traian immer schlechter geworden, die Kupfermünzen dagegen im großen und ganzen unverändert geblieben. Dies hat aber zur Folge, daß die Kupfermünzen (ursprünglich Scheidemünzen) auch ihrem nominellen Münzwert nach sich allmählich ihrem tatsächlichen Metallwert im Verhältnis zu den Denaren annähern <sup>120 a)</sup>. Schließlich erreicht der nominelle Münzwert den Metallwert, und überschreitet ihn sogar. In den reichsrömischen Schätzen gibt sich dies darin zu erkennen, daß Kupferschätze zugleich mit Silberschätzen vergraben werden <sup>121)</sup>. Erst unter Commodus wird dies häufig. Wir haben oben gesehen, daß Kupfermünzen schon vor 180 und wohl auch schon vor Antoninus Pius nach Germanien eingeführt worden sind; ferner, daß unter Marc Aurel viele Schätze, aber darunter kein einziger Kupferschatz, vergraben worden sind. Unter Commodus dagegen tauchen letztere in Germanien wie auch in größerer Ausdehnung im römischen Reich selbst auf. Liegt es nicht nahe, dieselbe Ursache für beide Gebiete anzunehmen? Jedoch liegt der Anlaß für die Vergrabung der Kupferschätze innerhalb des römischen Reiches in der Erschütterung des ganzen Münzwesens; er konnte wohl nur dort wirksam werden, wo enge Vertrautheit mit dem römischen Münzwesen vorauszusetzen ist. Obgleich bei den germanischen Kupferschätzen dieselbe Erscheinung wie bei den römischen auftritt, wage ich es hier nicht, für beide Gebiete dieselbe Ursache gelten zu lassen; man müßte nämlich in diesem Fall den Germanen eine sehr weitgehende Vertrautheit mit den römischen Münzverhältnissen zuschreiben, könnte aber dann schwerlich annehmen, daß keine anderen Anzeichen für eine derartige genaue Kenntnis des römischen Münzwesens vorhanden sein sollten. Vielleicht sind auch andere Erklärungen möglich.

Ein Münzstrom von großem Ausmaß, der aus der Donaugegend kam und in die letzte Zeit Marc Aurels und die Zeit des Commodus zu setzen ist, hat den germanischen Silbermünz- und Kupfermünzbestand ganz verändert. Demgegenüber fällt die Tatsache auf, daß die Silbermünzen (die von der bisherigen

<sup>119 a)</sup> Siehe oben S. 91 f.

<sup>120)</sup> Vgl. oben S. 133 Anm. 116 a.

<sup>120 a)</sup> Siehe S. 114 ff.

<sup>121)</sup> Siehe oben S. 119 Anm. 89 und meine Abhandlung S. 116.

Forschung am meisten beachtet worden sind) schon unter Septimius Severus in den germanischen Funden beinahe ganz aufhören. Es scheint mir eine Untersuchung notwendig, ob dies mit der großen Münzverschlechterung unter Septimius Severus zusammenhängt, welche einen großen Schritt auf dem Wege des Denars von der Silbermünze zur Kupfermünze bedeutet. Nach dem, was wir oben über die Denareinfuhr von Nero bis Traian dargelegt haben, besteht die Möglichkeit, daß auch hier ganz ähnliche Verhältnisse eingetreten sind: die Germanen wollten vielleicht nach der Münzverschlechterung unter Septimius Severus nur die älteren, besseren Denare annehmen. Wäre dem so, dann hätten wir kaum ein Aufhören des Münzstroms in der Zeit von Septimius Severus zu beobachten.

Um Klarheit zu erhalten, müssen wir uns den Kupfermünzen zuwenden, die hinsichtlich ihres Wertes nicht dieselbe Entwicklung wie die Denare durchgemacht haben. Sie kommen besonders in den ostpreußischen Grabfunden vor und gehen bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts fort. Ein Aufhören der Einfuhr ist somit ganz ausgeschlossen, aber es wäre immerhin möglich, daß sich ein Nachlassen erkennen ließe. Untersuchen wir die Zahl der Grabmünzen von den verschiedenen Kaisern im Verhältnis zu ihrer Regierungsdauer, so finden wir, daß die Münzen von Commodus verhältnismäßig seltener als die von Marc Aurel und die von Septimius Severus verhältnismäßig seltener als die von Commodus sind. Nach Septimius Severus steigen die Zahlen wieder <sup>122)</sup>. Es scheint, als hätten wir es mit einer Abnahme des Münzzuflusses zu tun.

Betrachten wir die Verhältnisse innerhalb des römischen Reiches, so lehren uns die Schätze, daß auch hier die Münzen von Commodus verhältnismäßig seltener als die von Marc Aurel und die von Septimius Severus seltener als die von Commodus sind <sup>123)</sup>. Die Verhältniszahlen sind für die ostpreußischen Grabfunde und für die römischen Schatzfunde beinahe dieselben. Vielleicht sind die Verhältniszahlen der ostpreußischen Funde wie auch die der germanischen Streufunde für die Münzen von Commodus und Septimius Severus etwas günstiger. Im Verein mit der Tatsache, daß seit Caracalla die Münzen wieder in größerer Zahl vorkommen, ergibt sich daraus, daß die Kupfermünzeinfuhr um 200 keineswegs unterbrochen oder verringert worden ist. Erst nachdem im Römerreich die Prägung von Sesterzen aufgegeben wurde, hören die Kupferfunde in den ostpreußischen Gräbern, wie unter den germanischen Streufunden, auf. Auch einige germanische Schätze mit Schlußmünzen aus den Jahren 222—268 zeigen das gleiche Bild.

Diese Einfuhr von Kupfermünzen ist allerdings nur aus den nach 192 geprägten Münzen zu erkennen. Die Münzen vor 192 lassen keine Ausscheidung der jüngeren Einfuhr zu, obgleich sicher auch solche ältere Münzen nach 192 in Germanien eingeführt worden sind. Der Anlaß hierfür ist die besondere Zusammensetzung des Münzstroms um 180: er hat eine große Zahl von Münzen aus den Jahren 138—180 nach Österreich-Ungarn und noch mehr nach Germanien gebracht. Hernach erfolgte erst innerhalb des römischen Reiches ein Ausgleich zwischen dem westlichen und dem österreich-ungarischen Münzbestand. In den Schätzen, die in letzterem Lande unter den Nachfolgern des Kaisers Commodus vergraben worden sind, erscheinen die Münzen aus den Jahren 138—180 im Verhältnis zu den älteren seltener als in den Schätzen

<sup>122)</sup> Siehe Tabelle XII, S. 150.

<sup>123)</sup> Siehe Tabelle VIII, Tabellbeilage 1.

mit Schlußmünzen von Commodus. In den westlichen Provinzen dagegen hat die Zahl der jüngeren Münzen zugenommen<sup>124</sup>). Nachdem der erwähnte Münzzufluß nach Germanien verhältnismäßig mehr jüngere Münzen als nach Österreich-Ungarn gebracht hat, mußte die germanische Münzeinfuhr nach Commodus die Verhältniszahl der Münzen aus den Jahren 138—180 zu den Münzen vor 138 zugunsten der letzteren verändern. In der Tat haben die beiden germanischen Schätze mit Schlußmünzen von Septimius Severus eine etwas frühere Zusammensetzung als die älteren Schätze, was möglicherweise mit den angeführten Tatsachen in Zusammenhang steht. Die natürliche Entwicklung (die die Zahl der älteren Münzen verringert) ist freilich nicht ausgeblieben und hat noch einmal die römischen Schätze, vielleicht auch die germanischen Funde, beeinflußt<sup>125</sup>).

Das oben Gesagte gilt für die Kupfermünzen: nach allem ist kein Abbruch ihrer Einfuhr zu erkennen. Daraufhin ist kaum anzunehmen, daß gleichzeitig keine Silbermünzen importiert worden wären, wenn es überhaupt Silbermünzen im Römerreich gab. Da wir aber heute Silbermünzen aus den Jahren 198—268 nicht in derselben Zahl wie solche der Jahre 54—198 finden (freilich fehlen sie ebensowenig in Schätzen wie in Streufunden gänzlich), müssen wir annehmen, die Germanen hätten sie nicht gerne angenommen, sondern ihnen die älteren Silbermünzen vorgezogen. Solange solche im Römerreich vorhanden waren (und nach dem Zeugnis der Schätze war dies bis auf Gallienus der Fall<sup>126</sup>), sind sie wohl wie früher nach Germanien eingeführt worden<sup>127</sup>). Hier ist der Ort, zu bemerken, daß auch die Silbermünzbestände der beiden in Frage kommenden Reichsgebiete dieselbe Entwicklung wie die oben geschilderte der Kupfermünzbestände durchgemacht haben. Dies macht es nötig, mit verschiedenen Einflüssen auf die germanischen Funde zu rechnen. Nach dem Münzzufluß um 180 haben wir mit einem Münzstrom zu rechnen, der die Zahl der Münzen aus den Jahren 138—180 etwas verringert hat. Sowohl in den westlichen wie in den östlichen Teilen des Römerreiches waren die Münzen aus den Jahren 161—180 im Verhältnis zu den älteren Münzen nicht so zahlreich wie in Germanien<sup>128</sup>). Für die Zeit, nachdem die natürliche Entwicklung innerhalb des römischen Reiches die Zahl der jüngeren Münzen wiederum vermehrt hatte, müssen wir mit einem Zustrom nach Germanien rechnen, der die Zahl der jüngeren Münzen wieder vergrößerte. Die verschiedenen Stufen dieser Entwicklung sind natürlich nicht zu erkennen, doch darf man wohl in der Art ihres Verlaufes die Erklärung dafür suchen, daß

<sup>124</sup>) Siehe Tabelle VIII, Tabellbeilage 1.

<sup>125</sup>) Vgl. Tabelle VIII, Tabellbeilage 1.

<sup>126</sup>) Siehe Tabelle VII, Tabellbeilage 1.

<sup>127</sup>) Es gibt in der Tat eine literarische Quelle, die andeutet, daß ebenso wie zur Zeit des Tacitus um 200 die besseren Münzen, die Wertmünzen, aus dem römischen Reich zu den Germanen geströmt sind. Dio Cassius schreibt nämlich (77: 14 ed. Boissvain 3 S. 391): *οτι πολλοι και των παρ' αυτω τῷ ὀκεανῷ περι τας του Αλβιδως ἐκβολας οϊκοῦντων ἐπρεσβεῦσαντο προς αυτον φιλιαν αιτουντες ἵνα χορηματα λάβωσιν. ἐπειδη γάρ οὕτως ἐπεπράγει, συγχωι αυτω ἐλέθεντο πολεμήσειν ἀπειλοῦντες, οἷς πᾶσι συνέθειο. και γάρ ει και παρὰ γνώμην αυτοῖς ἐλέγετο, ἀλλ' ὀρῶντες τοὺς χρουσοὺς ἐδουλοῦντο: ἀληθεῖς γάρ τοὺς χρουσοὺς αυτοῖς ἐδωρεῖτο. τοῖς δὲ δὴ Ῥωμαῖοις ζῖβδηλον και τὸ ἀργύριον και τὸ χρουσίον παρῆιγεν: τὸ μὲν γάρ ἐκ μολίβδου καταχρουσοῦμενον, τὸ δὲ χαλκοῦ καταχρουσοῦμενον ἐσκευάζετο.* 1926 kannte ich diese Quellenstelle nicht, 1927 habe ich sie in meiner populären Schrift *Romare och germaner* S. 120 kurz erwähnt. Sie bekräftigt ja sowohl meine allgemeine Auffassung wie besonders, was unten über die Einfuhr von Goldmünzen gesagt wird.

<sup>128</sup>) Vgl. oben S. 134.

die Schätze mit Schlußmünzen von und nach Commodus in ihrer Zusammensetzung so verschiedenartig sind und so unregelmäßig scheinen <sup>128 a)</sup>.

Von den Silberschätzen sollen nur die gotländischen etwas näher erörtert werden. Es ist unter ihnen niemals die sehr späte Zusammensetzung zu beobachten, wie sie verschiedene südsandinavische und festländische Schätze mit Schlußmünzen nach 180 aufweisen <sup>129)</sup>. Auch ein erst in spät-römischer Zeit vergrabener gotländischer Schatz hat nicht die späte Zusammensetzung der gleichzeitigen Schätze auf dem Festlande. Heute ist nur eine hypothetische Erklärung dieser Erscheinung möglich <sup>130)</sup>.

Wir haben gesehen, daß die auf friedlichem Wege nach Germanien gelangten Schätze eine frühere Zusammensetzung als die Schätze des Ausfuhrlandes aufweisen, und daß erst allmählich durch die wechselseitigen Verbindungen ein Ausgleich stattfindet. Auf Gotland sind wir auf einer Insel, die sicher zu dieser Zeit wie auch später ein Mittelpunkt des Ostseehandels gewesen ist. Die Münzen sind dorthin über die See gelangt; über die See können auch Münzen wieder ausgeführt worden sein. Aber es ist nicht notwendig und kaum glaubhaft, daß Münzen von diesem Handelsmittelpunkt in großer Zahl ausgeführt worden sind. War aber die Ausfuhr erheblich geringer als die Einfuhr, so ist es natürlich, daß der Münzbestand stets mehr ältere Münzen enthielt, als der Münzbestand auf dem Festlande, wo außerdem der Verkehr ohne das Hindernis, welches die See doch in mancher Beziehung bildet, stattfinden konnte. Demnach wären auf Gotland Münzen, die ein Zustrom vor etwa 180 dorthin gebracht haben mochte, noch viel später vorhanden gewesen, und hätten die Zusammensetzung auch der späteren Schätze beeinflussen können. Zwar ist bisher dort kein älterer Schatz als solche mit später Zusammensetzung und mit Schlußmünzen von Marc Aurel angetroffen worden. Dies kann ich jedoch nicht als ausschlaggebend betrachten, da wir aus Mittelschweden einen älteren Schatz kennen. Verwandte Erscheinungen, die wir an den Goldschätzen der Ostseeinseln beobachten können <sup>131)</sup>, sprechen vielleicht für meine Meinung, vermögen sie indessen einstweilen nicht über den Bereich der Hypothesen zu erheben.

Zusammenfassend läßt sich folgendes festhalten: es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß eine Verringerung des römisch-germanischen Handels während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts stattgefunden hat. Die Einfuhr von Sesterzen hat so lange fortgedauert, als solche überhaupt geprägt worden sind, d. h. bis um 250. Die Denare enthalten bis zu Septimius Severus über 50% Silber. Denare bis zu diesem Kaiser kommen in den germanischen Funden vor; allem Anschein nach hat die Einfuhr von älteren Denaren auch nach ihm angedauert, und zwar so lange, als solche im Römerreich vorhanden waren, d. h. nach dem Zeugnis der reichsrömischen Schätze bis um 250.

<sup>128 a)</sup> Vgl. zu den Erörterungen über den Denarzufluß nach Septimius Severus die etwas abweichende Darstellung in Kap. 13 S. 269 ff.

<sup>129)</sup> Vgl. oben S. 106 f.

<sup>130)</sup> In meiner Abhandlung habe ich (Kap. 13 S. 274 ff.) dieses Problem eingehend erörtert. Die Erklärung, die ich dort gegeben habe, bezeichnete ich als einen „Versuch zur Lösung eines Problems, der aus verschiedenen Gründen unbefriedigend und nur deshalb dargelegt worden ist, weil ich keinen anderen habe finden können“. Die hier vorgeschlagene Lösung liegt in der Richtung der früheren, scheint mir aber besser zu sein.

<sup>131)</sup> Siehe unten S. 140.

Es ist verständlich, daß seit Septimus Severus die Silbermünzen von über 50% Silbergehalt im Römerreich immer seltener werden mußten. Außer den oben erwähnten Sesterzen gab es an Wertmünzen dann nur noch Goldmünzen. Sie waren aber selten und hatten seit 211 kein bestimmtes Gewicht mehr. Als Münzen waren sie deshalb selbstverständlich sehr unbequem. Trotz ihrer Seltenheit und trotz ihres schwankenden Gewichtes sind sie jedoch in Germanien nicht selten gefunden worden. Den 56 Goldmünzen (Einzelfunden) aus den Jahren 54—211 stehen 47 aus den Jahren 211—284 gegenüber, oder im Verhältnis zur Dauer der beiden Zeitabschnitte doppelt so viele aus dieser als aus jener Zeit <sup>131 a)</sup>.

Gehen wir zu der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts über, so gibt es nach dem finanziellen Zusammenbruch unter Gallien außer den seltenen Goldmünzen nur die berüchtigten Kupferdenare. Solche Münzen sind wohl auch in Germanien gefunden; doch ist ihre Zahl außerhalb der Grenzgebiete gering. Man darf annehmen, daß die Germanen nichts mit ihnen zu tun haben wollten. Daß solche Münzen in den Grenzgebieten gefunden worden sind, zeigt immerhin, daß wir auch jetzt nicht mit einem Aufhören des römisch-germanischen Verkehrs zu rechnen haben. In dem Maße, wie nunmehr und wohl auch früher (etwa seit 200) Wertmünzen für den römisch-germanischen Handel fehlten, muß dieser zum Tauschhandel geworden sein. Ist das von Regling angeführte häufigere Vorkommen römischer Waren in germanischen Funden seit etwa 200 gut bezeugt — für Ostdeutschland und Gotland wird dies von Almgren-Nerman bestritten —, so darf dies und damit die Umstellung des römisch-germanischen Handels von Geld- zu Warenhandel in den Zusammenhang der geschilderten Erscheinungen eingefügt werden <sup>132)</sup>.

Schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts — d. h. sobald wieder Wertmünzen (*solidi*) im Römerreich vorhanden waren — sind wieder Münzen nach Germanien geströmt. Während der schatzreichen Zeiten im Gebiet an der Weser und um die Ostsee waren *solidi*, wie es scheint, in großer Zahl vorhanden. Die Funde zeigen, daß solche noch unter Justinian I. den von Germanen bewohnten Gebieten in Westdeutschland und Skandinavien zugeflossen sind. In Westdeutschland scheint die Zeit der (ost)römischen Goldmünzen von einer Zeit abgelöst zu werden, in welcher Merovingermünzen, wenn auch spärlich, vorhanden waren. In Skandinavien kommen kaum solche Münzen und auch keine römischen Münzen nach Justinian I. vor. Demnach ist ein Aufhören des Münzzuflusses um 550 anzunehmen. Es darf kaum als zu kühn angesehen werden, wenn man dies Aufhören des Jahrhunderte dauernden Stromes auf dasselbe Ereignis zurückführt, das wir als die Hauptursache des großen Schatzvergrabens in der Zeit um und nach 500 betrachtet haben: auf das Vordringen der Slaven <sup>133)</sup>.

Es ist somit nicht möglich, ein Abbrechen der Verbindungen zwischen Römern und Germanen zwischen der Zeit um Christi Geburt und der Zeit um 550 aus den oben behandelten Funden herauszulesen. Von welcher Art war dieser Münzstrom, der sich viele Jahrhunderte hindurch nach Germanien ergossen hat? Sind die Münzen zu den Germanen auf friedlichem oder kriegerischem Weg gekommen? Nur für die Zeit der großen, datierbaren

<sup>131 a)</sup> Kap. 13 S. 286 ff. und Tabelle XXV, Tabellbeilage 2. Vgl. oben S. 137 Anm. 127. — Unter den Grabfunden ist die Zunahme der späteren Goldmünzen noch bedeutender.

<sup>132)</sup> Siehe hierzu Kap. 13 S. 284 ff.

<sup>133)</sup> Vgl. Kap. 13 S. 290—296.

Denar- und Sesterzschätze des ersten und zweiten Jahrhunderts ist diese Frage einigermaßen mit Sicherheit zu beantworten. Wir können in diesen Fällen sehen, daß die Münzen sowohl auf friedlichem Weg (Schätze von vorneronischen Denaren, Schätze früher Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel) wie auf kriegerischem Weg (Schätze mit später Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel, Sesterzschätze um 180) ins Land gelangt sind. Wie es sich in dieser Hinsicht mit den jüngeren Münzen verhält, ist ungewiß. Geschichtliche Gründe sprechen wohl dafür, daß Münzen sehr oft durch kriegerische Erwerbung nach Germanien gelangt sind. Andererseits sprechen literarische Quellen auch von friedlichen Beziehungen. Man darf wohl ruhig annehmen, daß vor wie nach 200 Münzen auf die eine wie auf die andere Art Germanien erreicht haben.

Eine andere Frage ist folgende: wie sind die Münzen nach den Gegenden gelangt, wo sie gefunden worden sind? Es ist möglich, daß germanische Söldner, die aus ihrer Dienstzeit, oder Germanen, die von Plünderungszügen auf römisches Gebiet zurückkehrten, das Gold mitgebracht haben. Eine solche Erklärung kann auch für Skandinavien nicht abgewiesen werden, soweit die spätrömische Zeit in Betracht kommt. Vielleicht ist es nicht ganz abzulehnen, daß römische Kaufleute auch zu dieser Zeit weit nach Germanien hineingezogen sind. Die Hauptrolle hat wohl der Handel zwischen den einzelnen germanischen Stämmen gespielt; dies geht, wie ich meine, u. a. aus einem Vergleich der Goldschätze der Ostseeinseln mit denen der Südküste der Ostsee hervor. Selbst wenn Inselschätze nach dem Zeugnis der Schlußmünzen gleichzeitig mit festländischen vergraben wurden, haben die ersteren stets eine frühere Zusammensetzung. Dies entspricht ganz dem, was wir oben über die gotländischen Denarschätze bemerkten. Wir suchten dies damit zu erklären, daß infolge der Insellage und der Bedeutung Gotlands für den Handel dorthin mehr Münzen eingeführt als ausgeführt wurden. Während wir aber damals einen Vorbehalt gegenüber der geäußerten Annahme machen mußten, halten wir hier eine ähnliche Erklärung für wahrscheinlicher. Wir können nämlich beobachten, daß die Inselschätze wohl die gleiche Entwicklung in Richtung auf Zunahme der späteren Kennzeichen mitmachen, aber stets in dieser Entwicklung etwas hinter den festländischen Schätzen zurückbleiben<sup>134</sup>). Wären die Inselschätze unmittelbar aus dem Römerreich gekommen, so wäre diese Erscheinung kaum denkbar; sind aber die Münzen einzeln von der Südküste der Ostsee nach den Inseln gelangt (und zwar in erster Linie wohl durch Seehandel), so ist die Erscheinung wohl verständlich. Es darf dann noch eine andere wichtige Parallelerscheinung angeführt werden: die ältere Zusammensetzung, welche die germanischen Schätze früher Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel in Verhältnis zu den Schätzen des Ausgangslandes (Gallien) aufweisen<sup>135</sup>).

## 12. Die Handelswege.

Die Hauptfragen, die wir uns nunmehr stellen, sind folgende: Welches waren die Wege des Handels zwischen den einzelnen Germanenstämmen, und wo sind die Ausgangspunkte des römisch-germanischen Verkehrs?

<sup>134</sup>) Vgl. oben S. 110 f., besonders Tabelle 3.

<sup>135</sup>) Siehe Kap. 13 S. 296—298.

Nur in Einzelfällen geben uns die Funde Auskunft darüber, wie die zweite Frage zu beantworten ist. Die Schätze früherer Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel weisen bestimmt auf Gallien als Ausgangsland. Ihre Verbreitung auch nach Osten und Südosten zeigt, daß dieser Verkehr weit über Germanien hin Bedeutung gehabt hat. Die Schätze späterer Zusammensetzung mit Schlußmünzen von Marc Aurel (und Commodus) weisen auf die Donauprovinzen als Ausgangsgebiet. Auch diese Beziehungen haben sich über das ganze germanische Gebiet hin erstreckt. Es gilt hier, wo wir dank der Verknüpfung geschichtlicher und archäologischer Quellen ein klares Bild von den Verhältnissen entwerfen können, ein „sowohl — als auch“: Funde im östlichen Germanien sind aus dem Westen, Funde im westlichen Germanien aus dem Osten gekommen. In etwas späterer Zeit ermöglichen es uns die Funde von Münzen der gallischen Kaiser, einen westlichen Strom nachzuweisen. Diese Münzen sind wieder über ganz Germanien hin bis in das Gebiet östlich der Weichsel verbreitet<sup>136)</sup>. Die griechischen Kolonialmünzen aus Kupfer kommen hauptsächlich in Ostpreußen vor. Sie sind indessen nach Westen bis in die Provinz Sachsen hinein gefunden worden. Es ist kaum statthaft, aus ihnen bestimmte Schlußfolgerungen zu ziehen<sup>137)</sup>.

Die jüngeren Kupfermünzen und die Kupferantoniniane haben in Germanien keine bedeutende Rolle gespielt; sie besagen kaum etwas für Handelsverbindungen<sup>138)</sup>. Auch die Goldmünzen lehren uns wenig über die Richtungen des Handels, obgleich wir in Einzelfällen solche an sich selbstverständliche Tatsachen feststellen können, daß Hannover westliche Verbindungen, Schlesien, Böhmen und Ostpreußen östliche gepflogen haben<sup>139)</sup>. Aber ganz Germanien in dieser Hinsicht in zwei Gebiete zu teilen, dürfte das Material nicht gestatten. Vielmehr scheint, wenn wir in Einzelfällen eine Verbindungslinie deutlich wahrnehmen, diese quer durch Germanien zu verlaufen<sup>140)</sup>.

Wenn wir nunmehr die Verbindungswege untersuchen und die Münzen in Beziehung zu ihnen setzen, so ist zunächst zu bemerken, daß die Ergebnisse Fredrichs<sup>141)</sup>, daß Münzfunde in erster Linie bevölkerte Gegenden anzeigen, im allgemeinen für ganz Germanien gelten. Wo stärkere Gruppen von Streufunden wahrzunehmen sind, kann man indessen meiner Ansicht nach recht wohl einen Verbindungsweg vermuten. Verbindungswege sind Handels- und Verkehrswege, aber auch Heerwege. Krieger und Kaufleute folgen beide denselben Straßen. Wenn verschiedene Punkte an einer Flußlinie durch Schatzfunde auffallen, so können wir hier alte Flußübergänge annehmen. Diese Flußübergänge sind im Kriege dem Krieger ebenso wichtig, wie im Frieden dem Kaufmann. Wenn römische Schatzfunde eine Verbindungslinie erkennen lassen, so kann diese sowohl für den Krieger wie für den Kaufmann von Bedeutung gewesen sein<sup>142)</sup>.

<sup>136)</sup> Siehe S. 283, 288.

<sup>137)</sup> Siehe S. 283 f.

<sup>138)</sup> Siehe S. 285 f., 289 f.

<sup>139)</sup> Siehe S. 293 f.

<sup>140)</sup> Ich finde es nicht unangebracht, hier die Vermutung auszusprechen, daß die Verbindungen über den Rhein mehr bedeutet haben, als die vorgeschichtliche Forschung früher zugestanden hat.

<sup>141)</sup> Funde antiker Münzen in der Provinz Posen (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 24, 1909, 193 ff.)

<sup>142)</sup> Siehe Kap. 14 S. 299 ff.

Um die Verbindungslinien zu finden, müssen wir uns erst den literarischen Quellen zuwenden, welche die Germanenkriege schildern. Aus ihnen geht deutlich hervor, daß die Römer bei ihren Zügen nach Germanien vier verschiedene Wege benützt haben: längs der March, dem Main, der Lippe und von der Rheinmündung über die See nach den Mündungen der germanischen Flüsse.

Wenn wir die Verbreitung der Funde, insbesondere der Streufunde, an der römisch-germanischen Grenze untersuchen, so finden wir, daß es gerade an zwei Punkten, an den Mündungen der March in die Donau und der Lippe in den Rhein, stärkere Fundanhäufungen gibt. Wenden wir uns erst der östlichen Fundgruppe zu: sie ist in Mähren um die March und ihren Nebenfluß, die Beczwa, auffallend dicht. Nördlich von den Sudeten ist sie im westlichen Oberschlesien deutlich bemerkbar, wo an der Zinna und der Troya die stärkste Streufundanhäufung von Germanien liegt. Die Funde reichen ohne größere Unterbrechung durch Schlesien und Posen nordwärts, und zeigen in der Gegend von Hohensalza zwischen der Netze und der Weichsel noch einmal eine starke Anhäufung; dann treffen sie ungefähr bei Thorn auf die Weichsel.

Auf der Strecke von der March bis zur Weichselmündung liegen zwei der stärksten Fundansammlungen, die wir kennen. Es kann nicht verwundern, daß dies der Fall ist. Gerade in dieser Richtung ist ja die alte, schon von Plinius erwähnte Bernsteinstraße gelaufen. Es scheint, als ob die genannten Ansammlungen uns Stationen auf diesem Wege zeigten.

Die zweite Fundgruppe an der Grenze liegt an der Lippe. Zwischen diesem Fluß und der Ruhr kommen römische Münzen recht oft vor. Sie gehen in die dritte und letzte erhebliche Streufundgruppe Germaniens über, die (nicht so deutlich wie die beiden zuerst genannten) im und am Teutoburger Wald zu erkennen ist. Jenseits von diesem gelangt man in die Nähe des alten wichtigen Weserüberganges bei Minden, in dessen Umgebung so viele Goldmünzen gefunden worden sind. Krieg und Handel haben beide ihren Weg von der Lippe über den Teutoburger Wald nach Minden genommen. Östlich von Minden verläuft der wohl älteste in den Quellen belegte Weg über den Deister nach Ochrum<sup>143</sup>). Das dürftige Fundmaterial aus diesen Gegenden Germaniens zeigt in der Tat eine Neigung, sich auch hier etwas anzuhäufen. Die Linie mündet in das große bevölkerte Gebiet westlich von der Elbe und besonders um die Saale, wo auch eine Menge Münzen gefunden worden sind.

Der dritte Einfallweg der Römer war der Main. Hier ist keine solche Fundanhäufung an der Grenze wie an der March und an der Lippe festzustellen. Man darf die Ursache vielleicht darin sehen, daß der Limes trennend gewirkt hat. Diese Grenze wurde um 250 gebrochen. Daß auch nachher hier keine Fundgruppe zu beobachten ist, hat darin seine Erklärung, daß die Grenze jetzt an den Rhein zurückging, und somit die vielen jüngeren Münzen im ehemaligen Limesgebiet die „Grenzgruppe“ bilden. Man darf annehmen, daß seit dieser Zeit Münzen auch längs dem Main nach Germanien gelangt sind. Dieser Weg wäre später in die schon beschriebene Straße durch Thüringen, Sachsen und Brandenburg eingemündet<sup>144</sup>). In der Tat scheinen einige Münzen am Main,

<sup>143</sup>) Auf diesem Weg ist Karl der Große gegen die Sachsen gezogen.

<sup>144</sup>) Vgl. oben S. 119 ff.

das Vorkommen von Goldmünzen in thüringischen Gräbern seit dieser Zeit und eine überraschend hohe Zahl von Münzen aus den Jahren 200—250 in Sachsen und im südlichen Brandenburg dies zu bestätigen.

Dadurch läßt sich die Südwanderung der Burgunden ganz anders als früher erklären. Ein Münzstrom aus dem Südwesten hat sie erreicht und ihre Blicke auf seinen Ausgangspunkt gelenkt, dem sie später, vom Golde gelockt, zugezogen sind.

Was endlich den vierten Einfallweg der Römer in Germanien, den über die See, betrifft, so kann dieser aus den Münzfunden nicht nachgewiesen werden. Daß trotzdem Münzen auch auf diesem Wege ins Land gelangen konnten, ist selbstverständlich. Auch über die von der Vorgeschichte so nachdrücklich hervorgehobene Straße nach Südrußland geben die mir bekannten Funde keine Auskunft. Sie muß weiter östlich studiert werden, als ich meine Untersuchungen ausgedehnt habe.

### 13. Die Bedeutung der Münzen.

Nur eine einzige Frage bleibt nunmehr noch zu untersuchen <sup>145)</sup>. Solange Münzen nur in wenigen Fällen gefunden worden waren, konnte man ihnen keine besondere Bedeutung zuschreiben. Dies ist heute anders. Welche Rolle aber soll man ihnen zuteilen? Aus allem geht hervor, daß die Münzen auch in Germanien als Wertmesser und Tauschmittel gedient haben. Schon Tacitus erzählt uns, daß die alten *serrati* und *bigati* als solche von den Germanen verwandt wurden. Auch die Funde selbst sprechen dafür. Warum hätten die Germanen sie so lange Zeit aufbewahrt, wenn sie nur als Wertmetall betrachtet worden wären? Wie hätten die Denare auf Gotland, dem Mittelpunkt des Ostseehandels, eine so starke Abnutzung wie sonst nirgends erfahren können, wenn sie nicht auf dieser Insel in Umlauf gewesen wären? Warum hätte man hier und da durchlochten Münzen durch Füllung des Loches ihr ursprüngliches Gewicht wiederzugeben versucht, wenn sie nicht eben Münzen gewesen wären? Als besonders wichtiger Umstand ist hier nochmals hervorzuheben, daß man in Gräbern Goldmünzen gefunden hat. Bekanntlich kommen öfters durchbohrte oder geöhrte Münzen vor, die sicher als Schmuck getragen worden sind. Da nun die im Munde von Toten gefundenen Stücke sich nie als durchbohrt oder geöhrt erwiesen <sup>146)</sup>, steht außer Frage, daß es sich hier nicht um Schmuckstücke handelt, sondern um Geld, und daß solche Münzen, wie schon geschehen ist, mit den Grabobolen der antiken Welt zusammengestellt werden müssen. Es muß weiter angenommen werden, daß dieselben Vorstellungen hinter den gleichartigen Erscheinungen in Germanien und in der antiken Welt zu suchen sind, und es muß der Münze für die germanische Welt eine ähnliche Bedeutung wie für die antike zugeschrieben werden. Man wird überhaupt kaum eine glaubhafte Erklärung für das Vorkommen dieser Tausende heute schon bekannter Funde geben können, die noch dazu über ganz Germanien zerstreut sind, aber sich gerade in den für den Handel wichtigsten Gegenden anhäufen, wenn man ihnen nicht die natürlichste von allen Rollen zuteilt: die Rolle eben von Münzen.

<sup>145)</sup> Vgl. Kap. 14 S. 309 ff.

<sup>146)</sup> Siehe oben S. 89.

So erweisen sich die Münzfunde als ein wertvolles Quellenmaterial für unsere Kenntnis des Kulturstandes der germanischen Frühzeit; in vielen Beziehungen bekräftigen und erläutern sie die allgemeinen Anschauungen über die verhältnismäßig hohe Entwicklung der germanischen Kultur und die allmählich an Bedeutung zunehmenden, nie unterbrochenen Verbindungen zwischen Römern und Germanen, die Alfons Dopsch mit Heranziehung so vieler anderer Einzeluntersuchungen dargestellt hat. Sie haben uns ferner Auskunft über kriegerische Ereignisse gegeben und dann und wann Einzelheiten der friedlichen Wirtschaftsbeziehungen erkennen lassen. Wenn es gilt, was ein dänischer Frühgeschichtsforscher, J. Steenstrup, gesagt hat, daß der allgemeine Kulturstand und die Kulturbeziehungen sich im archäologischen, politische Ereignisse sich im literarischen Quellenmaterial deutlicher spiegeln, so darf man sagen, daß die Münzfunde die Vorzüge der beiden verschiedenen Quellenarten in sich vereinigen.

#### Anhang: Verzeichnis der abgekürzt angeführten Münzfunde.<sup>147)</sup>

D 19b	Uddel, Prov. Geldern, Holland. (15)
D 20	Velp bei Arnhem, Prov. Geldern, Holland. (15)
F 1	Ballo, Prov. Drente, Holland. (16)
I 2	Niederlangen, Kr. Aschendorf, Hannover. (24)
I 60	Mulsum, Kr. Lehe, Hannover. (29)
I 67	Sudderwehe, Kr. Lingen, Hannover. (30)
I 103	Gräpel, Kr. Stade, Hannover. (32)
I 117	Winnefeld, Kr. Uslar, Hannover. (34)
I 125c	Niewedde, Kr. Wittlage, Hannover. (34)
L 1b	Bückeberg, Schaumburg-Lippe. (37)
O 23	Dortmund, Westfalen. (39)
O 26	Fröndenberg, Kr. Hamm, Westfalen. (40)
O 83	Westerkappeln, Kr. Tecklenburg, Westfalen. (42)
P 6a	Düsseldorf, Rheinprovinz. (43)
U 15	Thüngersheim, Unterfranken, Bayern. (47)
Y 4a	Haßleben, Sachsen-Weimar-Eisenach. (49)
Ö 17a	Erfurt, Provinz Sachsen. (52)
Ö 78	Öchlitz, Kr. Querfurt, Prov. Sachsen. (54)
AB 7	Söhlenpump, Kr. Helmstedt, Braunschweig. (58)
AD 18a	Neumünster, Schleswig-Holstein. (60)
AD 32	Taschberger Moor, Kr. Schleswig, Schleswig-Holstein. (61)
AD 33	Tensfelderau, Kr. Segeberg, Schleswig-Holstein. (61)
AH 2	Biesenbrow, Kr. Angermünde, Brandenburg. (64).
AH 90	Sperenberg, Kr. Teltow, Brandenburg. (68)
AH 110b	Niemegk, Kr. Zauch-Belzig, Brandenburg. (69)
AK 102	Siedlimowo, Kr. Strelno, Posen. (89)
AK 109	Lengowo, Kr. Wongrowitz, Posen. (89)

<sup>147)</sup> Die Siglen, nach welchen die Münzfunde in der vorstehenden Arbeit angeführt wurden, sind jene, welche in der Fundstatistik zu Bolin, *Fynden av romerska mynt i det fria Germanien*, Beilagen (Bilagor) angewandt worden sind. Dieser Statistik ist, wie oben S. 88 Anm. 2 erwähnt ist, die politische Einteilung von 1914 zugrunde gelegt. — Die in Klammer beigetzten Ziffern entsprechen den Seitenzahlen in den „Beilagen“ des genannten Werkes.

- AK 110 Polnisch-Briesen, Kr. Wongrowitz, Posen. (89)  
 AL 5 Reckow, Kr. Bützow, Pommern. (90)  
 AL 58a Kaseburg, Kr. Usedom-Wollin, Pommern. (94)  
 AM 13a Praust, Kr. Danziger Höhe, Westpreußen. (97)  
 AM 92 Rathstube, Kr. Preußisch-Stargard, Westpreußen. (101)  
 AM 96 Bresin, Kr. Putzig, Westpreußen. (102)  
 AN 9a—b Klein-Tromp, Kr. Braunsberg, Ostpreußen. Prussia 26, 207.  
 AN 18 Backeln, Kr. Fischhausen, Ostpreußen. Prussia 26, 210.  
 AN 44 Nautzwinkel, Kr. Fischhausen, Ostpreußen. Prussia 26, 215.  
 AN 55<sup>1</sup> } Schreitlacken, Kr. Fischhausen, Ostpreußen. Prussia 26, 209.  
 AN 55<sup>2</sup> }  
 AQ 35 Liebshausen, Bz. Dux, Böhmen. (106)  
 AQ 114 Dobronitz, Bz. Mühlhausen, Böhmen. (109)  
 AQ 147a Bor u Kluku, Bz. Podebrad, Böhmen. (110)  
 AT 9 Brestovo (Munkacz), Kom. Bereg, Ungarn. (119)  
 AV 56 Gostynin, Guv. Warschau, Polen. (127)  
 BB 1 Hede, Vestmanland, Schweden. (131)  
 BC 7 Kageholm (Ekerö), Uppland, Schweden. (132)  
 BH 70 Djupbrunn, Kspl. Hogrän, Gotland, Schweden. (136)  
 BH 93a Nixdjup, Kspl. När, Gotland, Schweden. (133)  
 BH 120 Rovalds, Kspl. Vänge, Gotland, Schweden. (138)  
 BO 2 Bagsvaerd, Seeland, Dänemark. (146)
-